



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Macht in der Übersetzungswissenschaft“

verfasst von / submitted by

Arleen Duit, BA

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the degree of

Master of Arts (MA)

Wien, 2018 / Vienna 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

A 070 331 342

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Translation Deutsch Englisch

Betreut von / Supervisor:

ao. Univ.-Prof. Mag. Dr. Klaus Kaindl

Inhaltsverzeichnis

0	Einleitung	1
1	Machttheoretischer Kontext.....	3
1.1	Machttheorien – ein Überblick.....	3
1.2	Bedeutende Strömungen.....	6
1.2.1	Postmoderne	6
1.2.2	Poststrukturalismus und Dekonstruktion.....	7
1.2.3	Postkolonialismus.....	9
1.3	Der Machtbegriff bei Michel Foucault.....	11
1.3.1	Definitionenvielfalt.....	12
1.3.2	Macht und Gesellschaft.....	14
1.3.3	Macht als Handlung.....	14
1.3.4	Kämpfe und Widerstand.....	15
1.3.5	Produktive Macht	16
1.3.6	Macht und Wahrheit/Wissen/Diskurs.....	16
1.4	Macht bei Pierre Bourdieu.....	18
1.4.1	Macht und Kapital	19
1.4.2	Symbolische Macht	20
1.4.3	Macht als Distanz, Macht als Differenz	21
2	Die Weichenstellung	22
2.1	Rahmenbedingungen	23
2.1.1	Gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen	23
2.1.2	Massenkommunikation, Manipulation und Macht.....	24
2.1.3	Translationswissenschaftlicher Kontext.....	25
2.2	Die Vorboten	27
2.2.1	James Holmes.....	28
2.2.2	Jan Mukařovský.....	29
2.2.3	Jiří Levý.....	30
2.2.4	Anton Popovič.....	32
2.3	Die Vorläufer:innen.....	33
2.3.1	DTS und funktionale Ansätze	34
2.3.2	Itamar Even-Zohar.....	36
2.3.3	Gideon Toury.....	38
2.3.4	Katharina Reiss und Hans Vermeer	40
2.3.5	Justa Holz-Mänttari	42

3	Macht in der Übersetzungswissenschaft	43
3.1	Vorgehensweise und Kontext.....	43
3.1.1	Ordnungsmöglichkeiten	44
3.1.2	Auswahl der Primärtexte	45
3.1.3	Die kulturelle Wende als Auftakt	46
3.2	Manipulation, Kontrolle und Regulierung	47
3.2.1	„Manipulation School“, Normen und Konventionen	47
3.2.2	Anpassen, Eingreifen und Sichtbarmachen	50
3.2.3	Kontrollinstanzen und -systeme	52
3.3	Hierarchie, Abhängigkeit und Widerstand	54
3.3.1	Postkolonialistische Ansätze	55
3.3.2	Feministische Ansätze	56
3.3.3	Machtthematrisierungen auf Meta-Ebene.....	57
3.4	Macht als produktives Netz.....	59
3.4.1	Handlungsmacht, Agency, Akteur:innenfokussierung.....	60
3.4.2	Wissenskonstruktion, Diskurs, Wahrheit	64
3.4.3	Macht als omnipräsente Struktur	66
4	Zusammenfassung und Ausblick	69
5	Bibliografie.....	74
6	Anhang: Abstracts.....	84

0 Einleitung

Macht ist spätestens seit den 1990er Jahren ein zentrales Thema der Translationswissenschaft. Tymoczko und Gentzler (2002:xvi) sehen Macht als „the key topic that has provided the impetus for new directions that translation studies have taken since the cultural turn“ und schlagen vor, die kulturelle Wende „power turn“ zu nennen. Obwohl dieses Thema derart relevant ist, gibt es kaum Untersuchungen, die der Bedeutung von Macht oder ihrer Definition im translationswissenschaftlichen Kontext nachgehen. Auch in translationswissenschaftlichen Enzyklopädien und Handbüchern sind kaum Einträge zum Thema ‚Macht‘ zu finden – teilweise gibt es allerdings Einträge zu verwandten Themen wie Konflikt oder Ideologie. Eine Ausnahme bildet Strowes Beitrag zum *Handbook of Translation Studies* (2010, herausgegeben von Gambier und van Doorslaer). Es gibt aber zahlreiche Publikationen, die sich zentral mit Machtfragen und damit in Verbindung stehenden Thematiken auseinandersetzen. Was aber meint Macht? Wie können die Machtverständnisse, die in translationswissenschaftlichen Publikationen verwendet werden, strukturiert werden? Was kann mit diesem Konzept untersucht werden und wo liegen seine Grenzen? Was meint man – wie es Foucault (2013a:251) formuliert – eigentlich inhaltlich, „wenn man diesen majestätischen, globalisierenden, substanzialisierenden Ausdruck gebraucht“?

Der Ausgangspunkt für die Arbeit ist die Annahme, dass ‚Macht‘ in der Übersetzungswissenschaft als Konzept unsystematisch angewandt wird und dass die bestehenden Machtkonzeptionen eng gefasst sind und es daher unmöglich machen, bestimmte Phänomene genauer zu untersuchen. Ziel ist es, herauszuarbeiten, welche Machtbegriffe in der Übersetzungswissenschaft verwendet werden, und eine Strukturierungsmöglichkeit für die verschiedenen Ansätze zu finden. Es soll dargestellt werden, auf welche Themen sich Machttheorien beziehen, sofern welche angewandt werden, und wo die Grenzen der derzeitigen Verwendung von Machtkonzepten in der Übersetzungswissenschaft liegen. All das soll durch eine eingehende Studie der relevanten Literatur erfolgen – Literatur, die sich zentral mit Macht auseinandersetzt.

Im ersten Kapitel wird zunächst ein Überblick über Machttheorien gegeben, wobei die verschiedenen Ansätze aus Soziologie und Philosophie skizzenhaft geschildert werden, die mögliche Definitionen von Macht aufzeigen. Außerdem werden Strömungen, die eng mit einer intensiven Auseinandersetzung mit Macht in Verbindung stehen, beschrieben – Postmoderne, Poststrukturalismus und Postkolonialismus. In einem zweiten Schritt werden dann zwei konkrete Machtkonzeptionen herausgegriffen, die für die Translationswissenschaft von besonderer Bedeutung zu sein scheinen: die Machtbegriffe von Michel Foucault und Pierre Bourdieu.

Nach diesem Auftakt zu außer-translationswissenschaftlichen Strömungen und Konzepten wird in Kapitel 2 und 3 der Verlauf der Machtthematik in der Übersetzungsforschung dargelegt. Erich Prunčs Überblickswerk über die Translationswissenschaft, *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft* (2011), trägt den Untertitel *Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Diese Entwicklung spiegelt im Wesentlichen auch den Aufbau des translationswissenschaftlichen Teils dieser Arbeit wider. Es zeigt sich die Entwicklung von der Beschäftigung mit Sprache hin zur Beschäftigung mit Macht.

Im zweiten Kapitel wird die Weichenstellung für die translationswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Macht thematisiert. Dabei werden einerseits Rahmenbedingungen erläutert, die eine Zuwendung zum Thema Macht begünstigen, andererseits Vorboten und Vorläufer:innen festgemacht, in deren Theorien Macht bereits verankert ist, nicht jedoch vordergründig behandelt wird. Es werden Herangehensweisen der ‚Prager Strukturalisten‘ und ‚Russischen Formalisten‘ sowie Ansätze der deskriptiven und der funktionalen Translationswissenschaft geschildert.

Im dritten Kapitel werden schlussendlich übersetzungswissenschaftliche Publikationen untersucht, in denen Macht ein zentrales Thema ist. Es wird ein Vorschlag zur inhaltlichen Strukturierung dieser Beiträge vorgenommen. Die Einteilung erfolgt in die Kategorien ‚Manipulation, Kontrolle und Regulierung‘, ‚Hierarchie, Abhängigkeit und Widerstand‘ sowie ‚Macht als produktives Netz‘. Wo vorhanden, werden die theoretischen Überlegungen zu Macht offengelegt und in Beziehung gesetzt. In der Binnenstruktur dieses Kapitels spiegelt sich auch die Unschärfe von Machtkategorisierungen wider – keine Kategorie ist hermetisch abgeschlossen; keine einzelne Ebene zur Einteilung von ‚Macht‘ ausreichend. Kategorien verschwimmen und Ebenen vermischen sich – so, wie auch Macht als Konzept ausufernd und vielschichtig ist.

Die Ergebnisse aus dem dritten Kapitel werden im letzten Teil der Arbeit diskutiert. Außerdem werden die Erkenntnisse aus der Literaturliteratur erläutert und kritisch reflektiert, sowie mögliche weitere Forschungsfelder aufgezeigt.

1 Machttheoretischer Kontext

Macht als Konzept beschäftigt Theoretiker:innen seit der Antike. Zentrales Thema vieler Untersuchungen, v. a. der Soziologie und der Philosophie, wurde Macht unter anderem durch die Herausbildung von Denkrichtungen wie dem Postkolonialismus, dem Poststrukturalismus und der Postmoderne. Diese Strömungen sind auch jene, die die Translationswissenschaft seit ihrem *cultural turn* beeinflussen, v. a. dann, wenn es um die Untersuchung soziologischer bzw. machtbezogener Themen geht. Daher werden in der Folge allgemeine Impulse von außen behandelt, die für die Zuwendung zum Machtthema ganz allgemein und im Besonderen in der Translationswissenschaft ausschlaggebend waren. Dabei geht es einerseits um einen Überblick über die oben erwähnten Strömungen, wobei ich im Rahmen des Poststrukturalismus auch auf den Philosophen Jacques Derrida und sein Konzept der Dekonstruktion eingehen werde. Die Dekonstruktion ist, außerhalb der Translationswissenschaft, zu einem unverzichtbaren Instrument geworden, um Machtstrukturen zu analysieren; und auch in translationswissenschaftlichen Arbeiten werden seine Ansätze, vor allem im postkolonialen und feministischen Kontext, sehr häufig verwendet. Andererseits – etwas konkreter – geht es in diesem Kapitel um die Erläuterung zweier bedeutender Machttheoretiker und ihrer Ansätze: Pierre Bourdieu und Michel Foucault. Beide gehören zu den wichtigsten Machttheoretikern aus Soziologie und Philosophie und haben mit ihren Theorien und Ansätzen einen fixen Platz in der Translationswissenschaft. Diese Kombination ist Grund für den prominenten Platz, den sie in dieser Arbeit einnehmen. Dieses Kapitel behandelt also einige extratranslationswissenschaftliche Konzepte, Theorien und Strömungen, die als Grundlagen für die translationswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Macht als zentral gesehen werden.

1.1 Machttheorien – ein Überblick

Macht ist als Begriff so gegenwärtig, dass man annehmen würde, jede:r weiß, was damit gemeint ist. Macht ist einer der Grundbegriffe der Soziologie und stellt eine wichtige Dimension in den meisten wissenschaftlichen Auseinandersetzungen, die mit Menschen zu tun haben, dar – weil keine soziale Beziehung ohne Macht sein kann. Warum dem so ist, untersuchen Sozialwissenschaften bis heute. Was aber tatsächlich unter Macht zu verstehen ist, ist nach wie vor ungeklärt oder jedenfalls nicht einheitlich beantwortbar (vgl. Anter 2017:11).

Schon lange beschäftigen sich (Geistes-)wissenschaftler:innen mit dem schwer fassbaren Konstrukt der Macht. Bei Thomas Hobbes ist Macht, vereinfacht gesprochen, ein Gut, beim frühen Nietzsche ist sie das Böse, bei Max Weber eine Chance, bei Heinrich Popitz Teil der menschlichen Natur, bei Hannah Arendt die Bedingung der Möglichkeit von Politik und bei Niklas Luhmann ein Code, der Kommunikation steuert. Die verschiedenen Ansätze können nach unterschiedlichen Gesichtspunkten klassifiziert werden – in positive und negative Machtbegriffe; in asymmetrische und symmetrische; in solche, nach denen Macht eine anthropologische Konstante ist und in viele mehr. Einige Ansätze versuchen, Macht zu systematisieren¹, andere sehen sie als amorph und widmen sich eher fassbaren und mit *Macht* eng verwandten Begriffen wie Herrschaft oder Gewalt. (vgl. Anter 2017)

Die Machtbegriffe von Michel Foucault und Pierre Bourdieu werden in der Folge in eigenen Kapiteln abgehandelt (siehe Kapitel 1.3 und 1.4), da beide Wissenschaftler einen fixen Platz in der Translationswissenschaft innehaben und ihre Machtbegriffe für die vorliegende Arbeit zentral sind. Drei andere Machtkonzeptionen, die in der aktuellen Machtforschung breit rezipiert und viel diskutiert sind, seien hier kurz umrissen.² Dieser Abschnitt erhebt keinen Anspruch auf Vollständigkeit – es gibt unzählige machttheoretische Konzeptionsversuche, die hier nicht einmal annähernd wiedergegeben werden können.

Max Weber, dessen Machtdefinition wohl die insgesamt meistzitierte ist, begreift Macht als „Chance, innerhalb einer sozialen Beziehung den eigenen Willen auch gegen Widerstreben durchzusetzen, gleichviel worauf diese Chance beruht“ (Weber 1978:79). Sie ist also eine Chance für Handlungen, bedingt eine soziale Beziehung, birgt die Möglichkeit von Widerstand (bedingt diesen aber nicht) und folgt einem eigenen Willen. Webers Machtbegriff lässt sich damit in die handlungsbezogenen Ansätze einordnen, nach denen Macht nicht besessen wird, sondern in konkreten Handlungen entsteht. Sie wirkt in asymmetrischen Beziehungen und bedarf keiner Zustimmung durch die Person/en, auf die Macht ausgeübt wird. Weber selbst bezeichnet Macht aber als soziologisch nicht fassbar und widmet sich in seiner weiteren Forschung der Herrschaft, die er klarer umreißen kann. Anter (2017:15) nennt Macht nach dieser Definition die „Fähigkeit [...], Einfluss auf seine Umgebung zu nehmen“.

¹ So gibt es beispielsweise Unterscheidungen in *soft* und *hard power* (Joseph S. Nye); in *ökonomische, normativ-ideologische* und *politische Macht* (Gianfranco Poggi); *power over* und *power to* (Hanna F. Pitkin, Keith Dowding/Gerhard Göhler) u. v. m. Für einen Überblick siehe Anter (2017:15f.).

² Als Grundlage für den Überblick über unterschiedliche Machtbegriffe diente Anters Einführungswerk *Theorien der Macht* (3. Auflage 2017, erschienen bei Junius).

Heinrich Popitz knüpft an Webers Gedanken zu Macht an und entwickelt eine Typologie. Er unterscheidet vier verschiedene anthropologische Grundformen von Macht – Aktionsmacht, instrumentelle Macht, autoritative Macht und datensetzende Macht – und arbeitet ein Fünf-Stufen-Modell zur Institutionalisierung von Macht (ergo der Transformation von Macht zu Herrschaft) aus. Nach diesem Modell entwickelt sich *sporadische* Macht über die Zwischenstufen von *normierender* und *positioneller* Macht und der Entstehung von *Positionsgefügen von Herrschaft* (oder *Herrschaftsapparaten*) Stufe für Stufe zur *staatlichen Herrschaft*, wobei es sich um eine Veralltäglichsung zentrierter Herrschaft handelt (vgl. Popitz 1992:233ff.). Popitz' Macht ist Teil der menschlichen Natur, entwickelt sich aber auch geschichtlich³, prägt soziales Zusammenleben, ist Grundbedingung für die Entstehung von gesellschaftlicher Ordnung und bietet Ordnungssicherheit⁴. Macht erscheint hier also als ein untrennbar mit dem Menschsein verbundenes Phänomen. Sie kann unterschiedlich stark ausgeprägt sein, ist aber in jeder sozialen Beziehung vorhanden, und daher unweigerlich mit der Entstehung von gesellschaftlicher Ordnung verknüpft (vgl. ebd.:221ff.).

Bei **Hannah Arendt** existiert Macht ausschließlich im menschlichen Handeln (und entsteht auch erst durch dieses). Niemals verfügt eine einzelne Person über Macht; sie ist immer im Besitz der Gruppe (vgl. Arendt 2000:45). Der Organisationsgedanke ist bei ihr, wie auch bei Luhmann, sehr präsent – Macht funktioniert durch Organisation; je kleiner daher die Gruppe der Mächtigen, desto besser kann Macht ausgeübt werden, da die Kommunikation leichter und die Organisation besser funktionieren kann als bei großen Gruppen (vgl. Arendt 1960:194). Für Arendt ist Macht die Bedingung der Möglichkeit von Politik; sie ist notwendig für das Bestehen von politischen Gemeinschaften – ohne Macht keine Politik. Ganz zentral steht bei Arendt (2000:36) die Abgrenzung von Macht und Gewalt; sie kritisiert, dass die Bezeichnungen oft synonym und undifferenziert verwendet werden bzw. Gewalt meist als „eklatanteste Manifestation von Macht“ begriffen wird. Für sie ist es genau umgekehrt – Macht und Gewalt sind ganz und gar nicht dasselbe; sie bedingen einander auch nicht; Macht kann durch Gewalt abgelöst werden, wodurch aber die Macht vernichtet wird:

³ Zur Kritik von der gleichzeitigen Anthropologizität und Geschichtlichkeit von Macht bei Popitz siehe Peter (2011:25).

⁴ Der Sicherheitsgedanke ist auch in der neueren Machtforschung ein zentrales Thema. In einigen Quellen wird Sicherheit als Grundbedürfnis der Menschen gesehen, also als ebenso anthropologisch konstant wie die Macht bei Thukydides, Morgenthau, Plessner, Gehlen, Nietzsche, Burckhardt oder Popitz. Anter (2017:89f.) argumentiert, dass daher die Verbindung von Macht und Sicherheit durchaus gerechtfertigt ist – zwei Urtriebe des Menschen, die einander bedingen und ergänzen. Der Sicherheitsgedanke ist aber nicht neu – bei Thomas Hobbes (1994:24) beispielsweise ist es die Aufgabe der souveränen Macht, für die Sicherheit des Volkes zu sorgen. Durch das Schaffen von Sicherheit ordnet sich das Volk – häufig widerstandslos – der souveränen Macht unter.

Macht und Gewalt sind Gegensätze: wo die eine absolut herrscht, ist die andere nicht vorhanden. Gewalt tritt auf den Plan, wo Macht in Gefahr ist; überläßt man sie den ihr selbst inwohnenden Gesetzen, so ist das Endziel, ihr Ziel und Ende, das Verschwinden von Macht. [...] Gewalt kann Macht vernichten; sie ist gänzlich außerstande, Macht zu erzeugen. (Arendt 2000:57)⁵

Aus dieser Entkopplung von Macht und Gewalt bzw. der definitiv notwendigen Gewaltlosigkeit von Macht ergibt sich auch der positive Machtbegriff, der Arendt zugeschrieben wird (vgl. Anter 2017:98). Dieser positive Charakter bzw. die Produktivität von Macht findet sich etwas später bei Foucault wieder (siehe Kapitel 1.3.5).

1.2 Bedeutende Strömungen

Die häufigere Zuwendung zu Fragen der Macht (in der Philosophie, der Soziologie, aber auch anderen Disziplinen wie der Translationswissenschaft) hat ihren Ursprung in den Strömungen der Postmoderne, des Poststrukturalismus und des Postkolonialismus, die alle eng miteinander verknüpft und dennoch voneinander abzugrenzen sind. Grob kann man sagen, dass sich der Postkolonialismus häufig auf poststrukturalistisches Denken stützt und der Poststrukturalismus in die postmoderne Selbstreflexion der Moderne eingeordnet werden kann. (vgl. Munker und Roesler 2012:xi) Diese drei Strömungen, Philosophien oder Denkrichtungen werden in der Folge kurz erläutert.

1.2.1 Postmoderne

Die Postmoderne wurzelt in der US-amerikanischen Literaturdebatte der 1950er-Jahre (vgl. Welsch 1994:9), wird aber meist als epochale Bezeichnung für eine, sich vor allem im französischen Raum abspielende, transdisziplinäre Abwendung von Gedanken der Moderne⁶, die sich im Kontext der studentischen Aufstände des Mai 1968 entwickelte, verwendet. Es sind Ansätze, die sich vom Marxismus und vom Strukturalismus abgrenzen, und bei denen dynamische Prozesse, radikale Offenheit und Mehrdeutigkeit von Erscheinungen im Vordergrund stehen. Den Vertreter:innen der Postmoderne geht es um eine neue Denkweise in der ‚westlichen‘ Welt (vgl. Schaal und Heidenreich 2006:221f.). „Postmoderne Phänomene“, in welchem Bereich auch immer, „liegen dort vor, wo ein grundsätzlicher Pluralismus von Sprachen, Modellen und Verfahrensweisen praktiziert wird“ (Welsch 1994:10). Welsch (ebd.:13) bezeichnet Pluralität als

⁵ Auch hier ist eine Parallele zu Luhmann zu ziehen. Für ihn ist Gewalt „keine Anwendung von Macht, sondern Ausdruck ihres Scheiterns“ (Luhmann 2005:119).

⁶ Zur kritischen Auseinandersetzung mit dem „Epochen-Sinn“ sowie mit der Definition der „Moderne“, aus der sich die Postmoderne entwickelt, siehe Welsch (1994:2f.).

„Herzwort der Postmoderne“. Charakteristisch für postmoderne Theorien sind, so Schaal und Heidenreich (2006:223ff.) Anti-Cartesianismus, also eine Abwendung der Vorstellung eines freien, sich selbst durchschauenden Ichs, eine Annäherung der wissenschaftlichen Theorien an Literatur, eine fundamentale Kritik der gängigen Theorie-Praxis-Unterscheidung, und das Fallenlassen der Disziplinengrenzen.

1.2.2 Poststrukturalismus und Dekonstruktion

Der Poststrukturalismus ist eine philosophische Strömung, die sich in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts entwickelt hat und die man dem postmodernen Denken zuordnen kann (vgl. Münker und Roesler 2012:xi). Zentral sind im Poststrukturalismus das Plädoyer für die Differenz und die kritische Haltung gegenüber „totalisierenden Tendenzen philosophischer Theorien“ (ebd.:x). Der Poststrukturalismus folgt dem Strukturalismus, wobei er einerseits eine Weiterführung, andererseits eine Kritik desselben ist. Er gibt die Idee der Struktur, so Münker und Roesler (2012:29), „nicht einfach auf; ja, man könnte sogar sagen, er radikalisiert sie [...]“ – insofern nämlich, als alles zur Struktur wird, diese aber weder Zentrum noch Grenze hat. Diese Dezentrierung ist, gemeinsam mit der Abkehr vom Logozentrismus, wichtigstes Charakteristikum von poststrukturalistischem Denken (vgl. ebd.:xiii). Jacques Derrida gilt als einer der prominentesten Vertreter des Poststrukturalismus. Sein Konzept der *Dekonstruktion* folgt dem ur-poststrukturalistischen Bedürfnis, theoretische Diskurse auseinanderzunehmen und zu verschieben (vgl. ebd.:36).

Die Dekonstruktion ist in den Poststrukturalismus eingebettet, sie ist eine Reaktion auf den Strukturalismus (vgl. Derrida 12/10/2004:iii). Im Wesentlichen geht es um die Abkehr von der Vorstellung, dass sich – wie es der Strukturalismus nahelegt – Zeichen auf Gegenstände beziehen, Sprache also Dinge repräsentiert oder, um es mit der Saussure'schen Terminologie zu sagen, Signifikanten Signifikate bezeichnen. Die Dekonstruktion geht davon aus, dass sich Sprache immer auf Sprache bezieht und nie direkt auf Gegenstände. Sie hinterfragt auch die bis dato vorherrschende Vorstellung, die mündliche Sprache sei ‚reiner‘, ‚echter‘ oder ‚wahrer‘ als die Schrift. Die Lektüre, als zentrale philosophische Aktivität, muss immer innerhalb von Texten bleiben, weil es – mangels Gegenstand, auf den sich die Sprache konkret und direkt bezieht – nur Innersprachliches gibt und sich nur Signifikanten lesen lassen (vgl. Lüdemann 2017:78); oder, mit Derrida (1998:274), „ein Text-Äußeres gibt es nicht“⁷.

⁷ Siehe Lüdemann (2017:78) zu einer Kritik dazu, dass u. a. wegen diesem Satz die Dekonstruktion häufig mit Pantextualismus gleichgesetzt wird.

Die Unmöglichkeit, sich direkt auf etwas Seiendes zu beziehen (statt auf eine Repräsentation des Seienden bzw. eine Repräsentation einer Repräsentation usw.), beschreibt Derrida anhand von „Selbst-Affektion“ und „Stimme“ – als eine Art sinnlicher Selbst-Wahrnehmung:

Die Selbst-Affektion setzt als Operation der Stimme eine reine Differenz voraus, die die Selbstpräsenz zerbrechen läßt. Und eben in dieser reinen Differenz ist die Möglichkeit all dessen, was man aus der Selbst-Affektion glaubt ausschließen zu können, verwurzelt: der Raum, das Draußen, die Welt, der Körper etc. [...] (Derrida 1979:140)

Den Verlust dieser direkten Beziehung zwischen Bezeichnendem und Bezeichnetem, um den es in der ganzen ersten Hälfte seines Hauptwerkes, der *Grammatologie*, geht, benennt Derrida mit der Wortneuschöpfung der *différance* (Derrida 1999:31ff.). Die *différance* ist homophon mit der (grammatikalisch korrekten) *différence*, die als Substantiv vom Verb *différer* nicht all das ausdrückt, was das Verb auszudrücken vermag – nämlich sowohl einen Unterschied bzw. eine Abweichung wie auch zeitlichen Aufschub und eine inhaltliche Meinungsverschiedenheit. Die *différance* mit *a* leitet sich vom Partizip Präsens des Verbs ab und verweist dadurch auf all das, was das Verb ausdrückt bzw. ausdrücken kann. Außerdem ist die Neuschaffung des Substantivs der Verlaufsform des Verbs näher als die *différence* mit *e* und rückt daher die zeitliche Komponente des Aufschubs in den Vordergrund – und steht damit für den Aufschub des Sinns, der „nie präsent, nie ursprünglich, nie voll, nie fest“ (Münker und Roesler 2012:46) sein kann. Die *différance* zeigt sich als Spur, „[d]ie Spur ist die *Differenz“ (Derrida 1998:114, Hervorhebung im Original), und beschreibt in gewisser Weise das Verhältnis von Signifikant und Signifikat bzw. deckt das Signifikat als eigentlichen Signifikanten auf, verweist also auf die „ursprüngliche Spur“ des Signifikants, der einerseits Spur vom Signifikat, andererseits ursprünglicher als das Signifikat (und daher ursprüngliche Spur) ist:

Daß das Signifikat ursprünglich und wesensmäßig (und nicht nur für einen endlichen und erschaffenen Geist) Spur ist, daß es sich *immer schon in der Position des Signifikanten* befindet – das ist der scheinbar unschuldige Satz, in dem die Metaphysik des Logos, der Präsenz und des Bewußtseins die Schrift als ihren Tod und ihre Quelle reflektieren muß. (ebd.:129, Hervorhebung im Original)

Außerdem verweist die *différance* durch die sprachliche Nähe zum Partizip Präsens auf die Bewegung des Bedeutens, auf die Unmöglichkeit, dass irgendeine Bedeutung zur Ruhe kommt, und damit auch auf die permanente Veränderung der Bedeutung von Zeichen (vgl. Lüdemann 2017:72ff.).

In einem größeren Kontext ist für Derrida im Rahmen der Dekonstruktion zentral⁸, dass hierarchische Beziehungen, die Privilegierung von dem einen gegenüber dem anderen, hinterfragt werden. Es geht darum, „das Scheitern ihrer [der Metaphysik der Präsenz, Anm. AD] Begriffe und Theorien vorzuführen, ihre ‚blinden Flecke‘ offenzulegen und die Hierarchien, die sie etablieren möchte, zum Einsturz zu bringen“ (Münker und Roesler 2012:48). Bei klassischen (philosophischen) Gegensätzen hat man es „niemals mit der friedlichen Koexistenz eines *Vis-à-vis*, sondern mit einer gewaltsamen Hierarchie zu tun“ (Derrida 1986:88). Ein Element des Gegensatzpaares steht immer über dem anderen:

Das Wahre über dem Falschen, das Gute über dem Bösen, das Licht über dem Schatten, das Sein über dem Nichts, das Recht über dem Unrecht, der Geist über dem Körper, die Vernunft über der Sinnlichkeit, das Signifikat über dem Signifikanten, die Identität über der Differenz, der Mann über der Frau [...]. (Lüdemann 2017:38)

Die Dekonstruktion hat es sich zur zentralen Aufgabe gemacht, vorherrschende Hierarchien aufzudecken, zu hinterfragen und umzukehren, ein „dekonstruktives Fragen“, so Derrida (1991:17), „ist in seiner ganzen Spannbreite ein Fragen, welches das Recht und die Gerechtigkeit betrifft“. Die Gerechtigkeit „außerhalb oder jenseits des Rechts“, ließe sich nicht dekonstruieren, genauso wenig wie die Dekonstruktion selbst („wenn es so etwas gibt“) – „[d]ie Dekonstruktion ist die Gerechtigkeit“ (Derrida 1991:30). Deswegen wird die Dekonstruktion auch in Gender Studies und im Postkolonialismus oft aufgegriffen (siehe auch Kapitel 3.3), um Hierarchie- bzw. Machtverhältnisse aufzudecken und auseinanderzunehmen, um dem traditionell hierarchisch untergeordneten Begriff/Gegenstand/Sachverhalt die Möglichkeit zu geben, sich in eine neue Position zu begeben.⁹ Diese Dezentralisierung von Zentralem und das Ins-Zentrum-Rücken von Peripherem schlägt direkt die Brücke zum nächsten Kapitel, dem Postkolonialismus.

1.2.3 Postkolonialismus

Der Postkolonialismus wurzelt Mitte des 20. Jahrhunderts, entwickelt sich auf breiterem akademischen Niveau aber erst in den 1980er Jahren (vgl. Kerner 2012:20). Postkolonialismus meint aber nicht, wie man sprachlich interpretierend annehmen könnte, *nach* dem Kolonialismus zu kommen und diesen somit als abgeschlossen betrachten zu können, sondern bezweifelt genau das und verweist auf permanente Nachwirkungen des Kolonialismus, die thematisiert werden müssen. Eurozentrismus und Rassismus werden aufgezeigt und Probleme wie Armut oder fehlende

⁸ Es sei dahingestellt, ob sich aus einer dekonstruktivistischen Perspektive irgendetwas tatsächlich als *zentral* bezeichnen lässt.

⁹ Allen voran sind hier die dekonstruktivistische Geschlechterforschung von Judith Butler und die postkolonialen (und feministischen) Ansätze von Gayatri Spivak zu nennen.

Rechtsstaatlichkeit in Ex-Kolonien zu verstehen versucht. Postkolonialistische Theorien wollen Missstände aufdecken und beheben und folgen dabei einer machtkritischen und politischen Agenda (vgl. Kerner 2012:9ff.). Sie widmen sich dabei unterschiedlichen Themen und entstehen aus verschiedenen theoretischen Strömungen – besonders prominent sind poststrukturalistische Positionen, die mit postkolonialen Theorien die Hinterfragung der westlichen Moderne gemeinsam hat. Insbesondere die Arbeiten von Michel Foucault und Jacques Derrida, die beide dem Poststrukturalismus zugeordnet werden können¹⁰, beeinflussen postkolonialistische Ansätze (vgl. ebd.:33f.). Wesentlich ist das Aufdecken von Machtverhältnissen, und zwar nicht nur im Bezug auf wirtschaftliche Machtfaktoren, sondern vor allem auch auf „diskursiv vermittelte Machtverhältnisse und damit z. B. die Machteffekte eurozentristischer Denkmodelle wie der Modernisierungstheorie oder rassistischer und orientalistischer Deutungsmuster“ (ebd.:40).

Zentrale Werke und Autor:innen des Postkolonialismus, die auch in der Translationswissenschaft ihren Niederschlag finden, sind einerseits Edward Said und der *Orientalismus*, andererseits Homi Bhaba mit den Begriffen von *Hybridität* und *Dritter Raum* sowie Gayatri Spivak und die *Subalternen*. Said thematisiert mit dem *Orientalismus* die eurozentristische Perspektive auf den ‚Orient‘, wodurch eine „europäisch-atlantische Macht über den Orient“ (Said 2009:15) ausgeübt wird. Said stützt sich bei seiner Theorie auf Foucault. Bhaba entwickelt in *The Location of Culture* Konzepte von einem so genannten „Dritten Raum“, einem nicht-physischen Ort, der beim Zusammentreffen von verschiedenen Kulturen entsteht und an dem kulturelle Differenzen ausgetragen werden; ein „widersprüchliche[r] und ambivalente[r] Äußerungsraum“, in dem „sämtliche kulturelle Aussagen und Systeme [...] konstruiert werden“ (Bhaba 2007:57). Ursprünglich vorhandene Machtgefälle lösen sich in diesem dritten Raum auf. Außerdem spricht Bhaba von „Hybridität“ – als, wie Kerner (2012:126) es formuliert, „Name komplexer kultureller Formationen, die in einer kolonialen und damit einer deutlich hierarchisierten, asymmetrischen Konstellation entstehen und diese Konstellation zugleich destabilisieren“; Hybridität ist das „Zeichen der Produktivität der kolonialen Macht“ (Bhaba 2007:165). Spivak (2011) fokussiert sich in ihrer postkolonialistischen Arbeit auf die Marginalisierten und hinterfragt deren Möglichkeiten zur Selbstrepräsentation. Sie spricht von „Subalternen“, die durch ein Nicht-Sprechen-Können charakterisiert werden, das dem Kolonialismus bzw. der ‚westlichen‘ Wissensproduktion verschuldet ist.

¹⁰ Zum gleichzeitig (bzw. sich entwickelnden) strukturalistischen und poststrukturalistischen Ansatz von Michel Foucault vgl. Münker und Roesler (2012:91ff.).

All diese Theorien haben Macht als zentrales Thema – beim Orientalismus geht es um ein Machtverhältnis, das sich in der Art, über ‚andere‘, über den ‚Orient‘ zu sprechen, äußert. Der Diskurs über ‚andere‘ ist geprägt von Hierarchie- oder Machtverhältnissen, von Dominanz und Herrschaft, und kann ebendiese Machtverhältnisse verfestigen. Bhabas dritter Raum ist der Raum, in dem Machtgefüge zerfallen können, in dem diese ausgehandelt und neu strukturiert werden können. Spivaks ‚Subalterne‘ werden aufgrund vorherrschender Machtverhältnisse nicht gehört und sind so auf andere angewiesen, die ihnen eine Stimme verleihen oder Gehör verschaffen. Macht ist in der Postmoderne, im Poststrukturalismus und ganz besonders im Postkolonialismus ein, wenn nicht *das* zentrale Thema. Diese Strömungen und Ansätze sind daher ausschlaggebend für die Beschäftigung mit Macht in der Translationswissenschaft.

1.3 Der Machtbegriff bei Michel Foucault

In der Forschung zu Macht nimmt der Philosoph Michel Foucault eine bedeutende Rolle ein. Ausgehend von seinem Interesse, das *Subjekt* in einer Gesellschaft zu verstehen, beschäftigt er sich in zahlreichen Werken eingehend mit Macht, und zwar in unterschiedlichen Formen und Bedeutungen. Retrospektiv erscheint Macht als einer seiner zentralen Forschungsgegenstände und Foucault als einer der zentralen Machttheoretiker:innen. Im Rahmen seiner Suche nach dem Verständnis des *sujet*, des Subjekts, erkennt Foucault (2013a:241), dass dieses menschliche Subjekt, so es in „Produktionsverhältnisse und Sinnbeziehungen eingebunden ist, [...] zugleich auch in hochkomplexe Machtbeziehungen eingebunden“ ist. An den Auseinandersetzungen mit Macht, die bis dahin stattgefunden haben, kritisiert er, dass der Begriff zu eng und oft nur negativ gesehen, die Funktionsweise der Macht aber nie analysiert wurde:

Rechts wurde [das Problem der Macht] nur in Begriffen wie Verfassung, Souveränität usw., also in Begriffen des Rechts gestellt, von Seiten des Marxismus in der Begrifflichkeit von Staatsapparaten. [...] Man begnügte sich damit, sie beim anderen, beim Gegner polemisch und pauschal zugleich anzuprangern: Die Macht im sowjetischen Sozialismus wurde von seinen Gegnern Totalitarismus genannt; und im westlichen Kapitalismus wurde sie von den Marxisten als Klassenherrschaft angeprangert, die Mechanik der Macht jedoch wurde niemals analysiert. (Foucault 2013b:90)

Er macht sich daher zum Ziel, ebendiese Mechanik der Macht, die Machttechniken bzw. die Technologie der Macht zu analysieren (vgl. Foucault 2013c:144). Er fragt nach der Herkunft der Macht, nach ihrer Einbettung in die Gesellschaft, nach ihr zugrunde liegenden Gewaltverhältnissen. Er fragt danach, wie Macht funktioniert; er möchte wissen,

ob wir uns Macht als etwas vorstellen dürfen, das ein Was, ein Wie und ein Warum in sich vereint. Etwas zugespitzt könnte ich sagen, wenn ich die Analyse mit dem ‚Wie‘ beginne, äußere ich damit den Verdacht, dass es Macht gar nicht gibt. Jedenfalls frage ich, was man eigentlich inhaltlich meint, wenn man diesen majestätischen, globalisierenden, substanzialisierenden Ausdruck gebraucht. (Foucault 2013a:251)

Er wendet sich einer Machtanalytik zu, die „die Historizität der Machtbeziehungen reflektiert und so zugleich eine Diagnostik der Gegenwartsgesellschaft erlaubt“ (Lemke 2013:320), wobei er sich verschiedener Analyseinstrumente bedient, die aber abhängig vom Untersuchungsgegenstand eingesetzt werden und nicht einheitlich festlegbar sind. Zu diesen Analyseinstrumenten gehören u. a. seine Konzepte von Diskurs, Dispositiv, Gouvernamentalität – Schlüsselbegriffe des Foucaultschen Denkens.

1.3.1 Definitionenvielfalt

Seine Antworten auf die Frage nach der Bedeutung von Macht sind vielfältig und breitgefächert. Der Foucaultsche Machtbegriff hat sich von einem ursprünglich eher restriktiven hinzu einem offenen entwickelt; je eingehender Foucault sich mit Macht beschäftigt hat, desto offener ist seine Konzeption des Begriffs geworden¹¹. Dieser spätere Machtbegriff – der hier als der zentrale Foucaultsche Machtbegriff gesehen werden soll – schließt, wie auch jener von Hannah Arendt, die Produktivität, das Positive der Macht ein. Es lässt sich insgesamt nicht die *eine* Definition für Macht bei Foucault finden; er verwendet die Bezeichnung „Macht“ häufig und in völlig unterschiedlichen Kontexten (vgl. u. a. Anter 2017:103ff. und Sarasin 2016:152). Foucault selbst betont auch, für wie schwer fassbar er den Begriff hält (vgl. z. B. Foucault 2013b:89). Es ist aber nicht nur die schwere Fassbarkeit des Begriffs, die die Erklärungsansätze so vielfältig gestaltet, sondern auch die permanente Selbstreflexion und Selbstkritik, mit der Foucault seinem Werk gegenübersteht, sowie einschlägige persönliche und politische Erfahrungen, die sich darin äußern, dass im Laufe seiner Schaffenszeit unterschiedliche Aspekte in den Fokus rücken. Foucault (1977:114) sieht Macht als „Name, den man einer komplexen strategischen Situation in einer Gesellschaft gibt“, als Name für die

¹¹ Für einen Überblick über die Entwicklung des Foucaultschen Machtbegriffs eignet sich das Nachwort zum Sammelband „Analytik der Macht“ von Thomas Lemke (2013 passim). So ging es Foucault in in seiner Archäologie (die er in den frühen Werken *Naissance de la clinique* [1969] und *Les mots et les choses* [1966] eingehend beschreibt) um die Analyse diskursiver Formationen, wobei die Aussage im Mittelpunkt steht, ihre soziale, ökonomische und politischen Bedingungen aber nicht zentral behandelt werden (vgl. Lemke 2013:322). Nach den politischen Ereignissen des Mai '68 beginnt er, sich mit den äußeren Entstehungsbedingungen, Beschränkungen und Institutionalisierungen von Diskursen zu beschäftigen. In den 1970er Jahren rückt dann Macht ins Zentrum seines Interesses. Innerhalb des Zeitraums, in dem sich Foucault intensiv mit Macht auseinandersetzt, entwickelt sich der Begriff von einem negativen zu einem positiven und unterschiedliche Aspekte rückten ins Zentrum des Interesses (als Stichworte zu dieser Entwicklung seien genannt: Unterdrückungs- und Repressionssysteme, Disziplin, das Kerker-Archipel Gesellschaft, Biopolitik, Kritik der juristisch-diskursiven Machtkonzeption, Genealogie der Macht, Gouvernamentalität, Subjektivierungsprozesse).

Vielfältigkeit von Kräfteverhältnissen, die ein Gebiet bevölkern und organisieren; das Spiel, das in unaufhörlichen Kämpfen und Auseinandersetzungen diese Kräfteverhältnisse verwandelt, verstärkt, verkehrt; [...] die Strategien, in denen sie zur Wirkung gelangen und deren große Linien und institutionelle Kristallisierungen sich in den Staatsapparaten, in der Gesetzgebung und in den gesellschaftlichen Hegemonien verkörpern. Die Möglichkeit der Macht [...] liegt nicht in der ursprünglichen Existenz eines Mittelpunkts [...]; sondern in dem bebenden Sockel der Kräfteverhältnisse, die durch ihre Ungleichheit unablässig Machtzustände erzeugen, die immer lokal und instabil sind. (Foucault 1977:113f.)

Macht erzeugt sich „in jeder Beziehung zwischen Punkt und Punkt“, ist „überall, weil sie von überall kommt“; sie ist „gleichzeitig intentional und nicht-subjektiv“ (ebd.:114ff.). Die Politologin Nancy Fraser (1996:52) stellt als Problem fest, dass Foucault „zu viele Dinge Macht nennt“. Wenn er zum Beispiel in seinem Aufsatz *Subjekt und Macht* (2013a:247f.) das Konzept der „Pastoralmacht“ erläutert – eine Art der Macht, die sich im Rahmen der Institution der christlichen Kirche entwickelt und später auf andere Institutionen und Räume, wie auch den Staat, ausgebreitet habe – grenzt er diese gleich zu einigen anderen Formen der Macht ab: Sie sei zu unterscheiden von der politischen Macht, vom Herrscherprinzip und von der richterlichen Macht. Wenn er ein paar Seiten später erklärt, weshalb er das Wie der Macht analysieren möchte, ihre Funktionsweise, ihre Technik, grenzt er auch diese Macht – die, deren Wie er erforschen möchte – ab. Von ihr

müssen wir zunächst die Macht unterscheiden, die man über Dinge ausübt, so dass man sie verändert, benutzen, verbrauchen oder zerstören kann, eine Macht, die auf unmittelbar körperliche oder über Werkzeug vermittelte Fertigkeiten verweist. Wir können sagen, es handelt sich um ‚Fähigkeiten‘. (Foucault 2013a:251f.)

Er spricht hier also von Macht als Fähigkeit. Für die Macht aber, die er analysieren möchte, sei „dagegen die Tatsache, dass sie Beziehungen zwischen Individuen (oder Gruppen) ins Spiel bringt“ charakteristisch – und diese Art der Macht sei eben nicht gleichzusetzen mit der „Macht als Fähigkeit“ (ebd.:252). Er definiert hier Macht als „Beziehung unter ‚Partnern‘“ (ebd.) Es wird deutlich, was Nancy Fraser meint, wenn sie sagt, Foucault nenne zu viele Dinge Macht. Dem könnte man entgegenhalten, dass sein breit angelegter Machtbegriff sich in viele Unterformen von Macht unterteilen lässt, die jeweils verschiedene Teilbereiche abdecken und einander nicht ausschließen oder widersprechen. Er selbst ist sich dieser Bedeutungsvielfalt bewusst und sagt – im Kontext, dass Macht eine Art „handelnder Einwirkung auf andere“ sei –, „dass es so etwas wie *die* Macht nicht gibt [...]“ (Foucault 2013a:255).

Macht bei Foucault ist also eine Situation; sie ist die Ko-Existenz von Kräfteverhältnissen; sie ist aber auch das, was diese Kräfteverhältnisse verändert; sie ist Strategie; sie ist immer da, ist überall und kommt von überall; sie ist gewollt, aber losgelöst vom Subjekt. Sie ist eine Fähigkeit zu handeln; sie ist eine Beziehung; sie ist aber auch das, was Beziehungen entstehen lässt. Diese oft diskutierte begriffliche Weite

der Foucaultschen Macht – die auch häufig als Unschärfe kritisiert wird (vgl. Sarasin 2016:161) – macht es unmöglich, eine klare und kompakte Definition abzuleiten. Es gibt aber einige zentrale Aspekte, die ich in der Folge kurz erläutere.

1.3.2 Macht und Gesellschaft

Foucault sieht Macht und Gesellschaft als unweigerlich verbunden. Er sieht keine mögliche Existenz von Gesellschaften ohne Macht (Foucault 2013a:258). Er beschreibt gesellschaftliche Gefüge – und hier fühlt man sich an Bourdieu erinnert – als Feld oder Bühne, auf der sich immer Kräfte gegenüberstehen. Auf dieser Bühne werde immer dasselbe Stück gespielt, das Stück zwischen Herrscher und Beherrschtem (vgl. Sarasin 2016:123f.). Die Konzeption von einer „Gesellschaft ohne ‚Machtbeziehungen‘ wäre nur eine Abstraktion“ (Foucault 2013a:258).

Die Tatsache, dass jede Gesellschaft Machtbeziehungen innehat, ist aber nicht mit einem „unabwendbaren Schicksal“ gleichzusetzen. Sie bedeutet nicht, dass Machtverhältnisse unhinterfragt angenommen und unkritisiert bleiben müssen. Im Gegenteil: Es bleibe, so Foucault (ebd.:258f.), eine „ständige politische Aufgabe [...], die Machtbeziehungen und den ‚Agonismus‘ zwischen ihnen und der intransitiven Freiheit zu analysieren, herauszuarbeiten und in Frage zu stellen“. Er bezeichnet dies sogar als die „eigentliche politische Aufgabe jeglicher sozialen Existenz“ (ebd.:259).

1.3.3 Macht als Handlung

Ein weiterer wichtiger Aspekt bei Foucault ist der handelnde Charakter von Macht, womit sich Foucault der herrschenden Meinung moderner Machttheorien anschließt. Arendt, Weber oder Popitz vertraten ebenso ein handlungsbezogenes Machtverständnis (vgl. Anter 2017:105 und Kapitel 1.1). Er sieht Macht nicht als etwas, das direkt auf Personen ausgeübt wird, sondern auf deren Handeln; sie existiert nur als Handlung (Foucault 2013a:255). Die Machtausübung

bietet Anreize, verleitet, verführt, erleichtert oder erschwert, sie erweitert Handlungsmöglichkeiten oder schränkt sie ein, sie erhöht oder senkt die Wahrscheinlichkeit von Handlungen, und im Grenzfall erzwingt oder verhindert sie Handlungen, aber stets richtet sie sich auf handelnde Subjekte, insofern sie handeln oder handeln können. Sie ist auf Handeln gerichtetes Handeln. (ebd.:256)

In diesem Zusammenhang erläutert Foucault auch, wie es sich nur dann tatsächlich um Machtausübung handelt, wenn auch Handlungsalternativen zur Verfügung stehen. Macht kann also „nur über ‚freie Subjekte‘ ausgeübt werden, sofern sie ‚frei‘ sind“ (ebd.:257). Macht und Freiheit schließen sich daher nicht aus, sondern bedingen einander sogar. Freiheit ist „die Voraussetzung für Macht“ (ebd.).

1.3.4 Kämpfe und Widerstand

Durch diese Freiheit kann sich auch Widerstand formen. Wenn es, so Foucault (2013d:288f.), „keine Möglichkeiten des Widerstands [...] gäbe, dann gäbe es überhaupt keine Machtbeziehungen“. In *Subjekt und Macht* stellt Foucault ein Verfahren zur Analyse der Wirkungsweise von Macht vor, die von der Analyse von Widerstand gegen die verschiedenen Formen von Macht ausgeht – ein Verfahren *ex negativo*. Der Widerstand, den er beschreibt, sei dabei aber kein Ausstieg aus der Macht, kein Entkommen, sondern „funktioniert viel mehr als Versuch einer taktischen Umkehrung der lokalen Machtverhältnisse“ (Sarasin 2016:159). Seine Analysetaktik erklärt Foucault (2013a:243) wie folgt:

Will man zum Beispiel verstehen, was die Gesellschaft unter geistiger Gesundheit versteht, muss man untersuchen, was auf dem Gebiet der Geisteskrankheiten geschieht. Wenn wir wissen wollen, was wir mit Gesetzlichkeit meinen, müssen wir analysieren, was im Bereich der Gesetzlosigkeit geschieht. Und wenn wir wissen möchten, was Machtbeziehungen sind, müssen wir vielleicht die Widerstände dagegen untersuchen und die Bemühungen, diese Beziehungen aufzulösen.

Die Analyse von Widerstandskämpfen kann durchaus ertragreich für das Herausarbeiten der Machtformen, die in dem jeweiligen Feld bzw. der jeweiligen Institution herrschen, sein. Allerdings, so u.a. die Kritik von Andreas Anter (2017:107ff.), wird dabei vernachlässigt, dass es auch vielfältige Arten von Macht gibt – vor allem solche alltäglicher Natur –, gegen die sich kein Widerstand formt, die also akzeptiert und widerstandslos hingenommen werden. Diese Machtformen sind jene, mit denen die meisten Menschen konfrontiert sind – eher als solche, die z.B. in Gefängnissen herrschen – und können durch eine Widerstandsanalyse nicht offengelegt werden.

Allgemein unterscheidet Foucault drei Arten von (Macht-)Kämpfen. Jene, die sich „gegen die [...] Formen von Herrschaft“ richten, jene, die „die Ausbeutung [anprangern], die den Einzelnen von seinem Erzeugnis trennt“ und jene, die gegen alles kämpfen, „was den Einzelnen an sich selbst bindet und dadurch seine Unterwerfung unter die anderen sicherstellt“ (Foucault 2013a:245f.) Letztere nennt er „Kämpfe gegen die ‚Objektivierung‘ und die verschiedenen Formen der Unterordnung“ (ebd.). Er beschreibt auch, wie in unterschiedlichen Zeiten verschiedene Kämpfe vorwiegend gekämpft werden – so sei in der Feudalgesellschaft der Herrschaftskampf, im 19. Jahrhundert der Kampf gegen Ausbeutung und im 20. Jahrhundert der Kampf gegen die „Objektivierung“ (die Unterwerfung der Subjektivität) zentral gewesen (ebd.:246).

1.3.5 Produktive Macht

Wichtig ist, dass Foucault – ähnlich wie Arendt – Macht als etwas Produktives, Positives ansieht. Er will Macht nicht als rein negativ verstehen, und ist wohl auch einer der prominentesten Vertreter dieser neueren machttheoretischen Strömung (vgl. Anter 2017:117).

In einem Gespräch mit A. Fontana und P. Pasquino im Juni 1976 begründet er seine Auffassung von Macht als etwas nicht rein Negatives darin, dass ihr andernfalls – wäre sie ausschließlich negativ – nicht gehorcht würde, sie also nicht mehr Macht wäre. Den positiven Charakter von Macht begründet er auch in ihrer Fähigkeit, Lust zu erzeugen.¹²

Wenn die Macht immer nur unterdrückend wäre, wenn sie niemals etwas anderes tun würde als Nein zu sagen, glauben Sie wirklich, dass es dann dazu käme, dass ihr gehorcht wird? Dass die Macht Bestand hat, dass man sie annimmt, wird ganz einfach dadurch bewirkt, dass sie nicht bloß wie eine Macht lastet, die Nein sagt, sondern dass sie in Wirklichkeit die Dinge durchläuft und hervorbringt, Lust verursacht, Wissen formt und einen Diskurs produziert; man muss sie als ein produktives Netz ansehen, das weit stärker durch den ganzen Gesellschaftskörper hindurchgeht als eine negative Instanz, die die Funktion hat zu unterdrücken. (Foucault 2013b:93)

Auch in der Beschäftigung mit einem seiner zentralen Forschungsgebiete, dem Gefängnis, stellt er im Laufe der Zeit fest, dass es sich dabei nicht um ein negatives sondern ein positives Verfahren handelt: Nicht das Ausschließen steht im Vordergrund, sondern das Einschließen – es geht nicht darum, Menschen ihrer Freiheit zu berauben, sondern sie, in ihrer Eingeschlossenheit, zu nützlichen und gehorsamen Individuen zu machen. (vgl. Lemke 2013:328)

1.3.6 Macht und Wahrheit/Wissen/Diskurs

An oben zitierter Stelle nennt Foucault Macht auch etwas, das „Wissen formt und einen Diskurs produziert“. Dieser Zusammenhang scheint wichtig für die Beschreibung des Foucaultschen Machtbegriffs. Seine Beschäftigung mit Macht ist aus der Auseinandersetzung mit Diskursen entstanden. Macht und Diskurs sind unweigerlich mit einander verknüpft – so „leben Diskurse von der gesellschaftlichen Macht jener, die sich ihrer bedienen“; gleichzeitig ist aber „diese gesellschaftliche Macht auch eine Position, die von bestimmten Diskursen als spezielle und mit Macht ausgestattete Sprecherposition erfordert, ermöglicht und vorgegeben wird“ (Sarasin 2016:120).

¹² Die Sexualitätskomponente führt er in seinem Werk *Surveiller et punir* (dt. Überwachen und Strafen, übersetzt von Walter Seitter) in den Machtbegriff ein (vgl. auch Sarasin 2016:155).

Diskurse können also nicht ohne Macht sein und Macht formt notwendigerweise Diskurse. Ebenso verhält es sich mit der Wahrheit, die, so Foucault (2013b:105) „weder außerhalb der Macht noch ohne Macht ist [...]“.

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass Foucault Macht als unbedingten Faktor von Gesellschaft sieht, der sich in Handlungen materialisiert. Als solcher ist Macht auch in jeglicher Form von Diskurs vorhanden und prägt diesen. Sie formt Wissen und Wahrheit. Machtausübung bewirkt die Veränderung des Handelns anderer Personen, wobei zu betonen ist, dass es sich nur dann um Machtausübung handelt, wenn die Personen Handlungsalternativen haben, in gewissem Maße also frei sind. Macht ist kein Besitz, sie ist Beziehung. Macht bei Foucault ist auch positiv; er sieht einen produktiven Charakter in ihr. Sein Interesse war nicht, eine möglichst einfache Definition für Macht zu entwickeln, sondern die Funktionsweise von Macht zu analysieren, wobei er sich auf die Analyse von Institutionen fokussiert. Seine Vorgehensweise zur Macht- und Diskursanalyse beschreibt er dabei mit einer Analogie zur Chirurgie (vgl. Sarasin 2016:70f.):

[I]ch schneide [den Körper] auf, ich hebe die Häute und Schichten ab, ich versuche die Organe bloßzulegen und indem ich die Organe freilege, versuche ich schließlich, den Herd der Verletzung, den Herd des Übels, dieses Etwas, das ihr Leben und ihr Denken ausgezeichnet hat und das in seiner Negativität letztlich alles organisiert hat, was sie gewesen sind, zum Vorschein zu bringen. Dieses giftige Herz der Dinge und der Menschen – im Grunde war es genau das, was ich immer offenzulegen versucht habe. (Foucault 2012:41f.)

Er will den Dingen auf den Grund gehen, offenlegen, warum Macht so funktioniert wie sie funktioniert, um zu verstehen, was sie ist. Dabei entwickelt sich der Begriff im Laufe seiner Forschung zu einem immer offeneren, schwerer fassbaren, größeren. Lemke (2013:346f.) schreibt zu der Entwicklung und Veränderung des Foucaultschen Machtbegriffs:

Die Verschiebungen in der Machtanalytik resultieren nicht aus einem Austausch der Gegenstände der Untersuchungen oder ihrer Methodik, sondern legen Zeugnis ab von einem Denken in Bewegung, das sich innerhalb des historischen Feldes situiert und unablässig die eigenen theoretischen Kategorien revidiert. Foucaults Schriften zeigen ein Denken, das sich treu bleibt, indem es sich permanent verändert, um den Spuren der Macht zu folgen.

1.4 Macht bei Pierre Bourdieu

Auf den Soziologen Pierre Bourdieu wird in der Translationswissenschaft viel verwiesen¹³. Seine Konzeptualisierung von Gesellschaft als Feld, auf dem permanente Kämpfe ausgetragen werden, in denen die Verteilung der verschiedenen Kapitalformen am Spiel steht, wurde oft auf das Feld der Translationswissenschaft umgelegt. Bourdieus Begriffe von *Feld*, *Kapital* und *Habitus* haben sich für translationssoziologische Ansätze als praktisch erwiesen. Macht spielt in der Soziologie Bourdieus eine wichtige Rolle. Auch wenn er selbst den Machtbegriff nicht als zentrales Forschungsgebiet sieht bzw. sich nicht davon „besessen“ fühlt, habe er die Macht in seiner Forschung „überall angetroffen“ (Bourdieu 2007:263). Durch diese Omnipräsenz ist daher Macht – obwohl das nicht explizit das Vorhaben war – zu einem zentralen Thema von Bourdieus Arbeit geworden. Schwingel (2011:7) spricht von Bourdieu als „Machtanalytiker“. Trotz der zentralen Rolle, die Macht bei Bourdieu einnimmt, gibt er keine klare Definition zu seinem Machtbegriff (vgl. auch Papilloud 2003:25). Es lässt sich aber dennoch einiges dazu sagen. Zentral scheint, dass Macht sehr eng mit Kapital und dadurch auch mit der *Differenz*, die sich aus der Verteilung der verschiedenen Kapitalarten – und daher aus der Struktur des Machtfeldes – ergibt, zusammenhängt. Das Machtfeld ist dabei

ein Feld von Kräften, dessen Struktur durch den Zustand des Kräfteverhältnisses zwischen Machtformen oder verschiedenen Kapitalsorten definiert wird. Es ist untrennbar auch ein Feld von Machtkämpfen zwischen den Haltern unterschiedlicher Arten von Macht, ein Spielraum, in dem die Akteure oder die Institutionen, die über ausreichendes spezifisches Kapital verfügen (hauptsächlich ökonomisches oder kulturelles), um herrschende Positionen in ihren jeweiligen Felder einzunehmen, hinsichtlich der Strategien miteinander konkurrieren, dieses Machtverhältnis zu erhalten oder zu verändern. (Bourdieu 2004:321)¹⁴

Innerhalb des Machtfelds verteilen sich die unterschiedlichen Felder entsprechend der Hierarchie der Kapitalsorten, und zwar entlang der Achse ökonomisches Kapital – kulturelles Kapital: „Die ökonomisch oder weltlich herrschenden und kulturell beherrschten Positionen befinden sich an einem Pol und die kulturell herrschenden und ökonomisch beherrschten Positionen an dem anderen.“ (Bourdieu 2004:326) Alle anderen Felder sind homolog zum Machtfeld innerhalb desselben konstruiert. Die ganze soziale Welt lasse sich als mehrdimensionaler Raum darstellen, in dem die „Gesamtheit der Eigenschaften (bzw. Merkmale), [...] die ihrem Träger Macht bzw. Stärke verleihen“ als Unterscheidungsprinzipien fungieren (Bourdieu 1995:9). Feld und sozialer Raum bei Bourdieu sind, so Papilloud (2003:37), eine „Konzentration von

¹³ Die Fülle der Arbeiten zu Bourdieu kann hier nicht wiedergegeben werden. Als Auswahl siehe Simeoni (1998), Inghilleri (2005), Wolf und Fukari (2007), Tyulenev (2014) und Vorderobermeier (2014).

¹⁴ Zu weiteren Erläuterungen zum Machtfeld siehe v. a. auch Bourdieu (1991), sowie Papilloud (2003), Rehbein (2006) und Schwingel (1993).

Machtbeziehungen zwischen Akteuren“. Die „Macht bzw. Stärke“, die Träger:innen bestimmter Eigenschaften oder Merkmale durch ebendiese erlangen, ist sehr eng mit dem Begriff des Kapitals verbunden.

1.4.1 Macht und Kapital

An vielen Stellen kann man bei Bourdieu beinahe eine Gleichsetzung der Bezeichnungen ‚Macht‘ und ‚Kapital‘ feststellen, oder doch zumindest eine untrennbare Verbindung, in dem Sinne, als das Innehaben von Kapital auch das Innehaben von Macht bedeutet oder bedeuten kann; jedenfalls aber, dass jede Form der Machthabe mit Kapitalbesitz einhergeht. „Die Struktur des Feldes“, so Bourdieu (1993:108, Hervorhebungen im Original), „gibt den *Stand* der Machtverhältnisse zwischen den am Kampf beteiligten Akteuren oder Institutionen wieder bzw., wenn man so will, den *Stand* der Verteilung des spezifischen Kapitals, das im Verlauf früherer Kämpfe akkumuliert wurde und den Verlauf späterer Kämpfe bestimmt“. Kapitalsorten, die in (Teil-)feldern als „Machtmittel oder Einsatz im Spiel“ sind (Bourdieu 1995:10), „sind spezifische Machtformen, die sich in den unterschiedlichen Feldern (von Kräften und Kämpfen) auswirken“ (Bourdieu 2004:321).

Diese unterschiedlichen Währungen sind ihrerseits Einsätze in den Kämpfen, in denen es nicht mehr um die Akkumulierung oder selbst die Monopolisierung einer besonderen Form **von Kapital (oder von Macht)** geht, [...] sondern darum, den Wert und die relative Stärke unterschiedlicher Formen von Macht festzulegen, die sich in den verschiedenen Feldern auswirken oder, wenn man will, **um die Macht über die unterschiedlichen Formen der Macht oder um das Kapital, das eine Macht über das Kapital verleiht.** (Bourdieu 2004:321f., Hervorhebung AD)

Im Machtfeld geht es also – im Gegensatz zu anderen Feldern – um den Wert der erworbenen Kapitalsorten und nicht mehr bloß um die Anreicherung oder Monopolisierung von Kapital – oder Macht (vgl. auch Rehbein 2006:203). Die „soziale Stellung eines Akteurs“ definiert sich innerhalb der Struktur, nach der in den einzelnen Feldern die Machtmittel verteilt sind, nämlich „primär ökonomisches Kapital [...], dann kulturelles und soziales Kapital, schließlich noch symbolisches Kapital [...]“ (Bourdieu 1995:10f.). An anderer Stelle beschreibt Bourdieu das „*Gesamtvolumen des Kapitals* als Summe aller effektiv aufwendbaren Ressourcen und Machtpotentiale, also ökonomisches, kulturelles und soziales Kapital“ (Bourdieu 2014:196, Hervorhebung im Original). Kapital ist oder bestimmt also Macht, genauer eine „Verfügbarmacht im Rahmen eines Feldes [...] über das in der Vergangenheit erarbeitete Produkt [...] wie zugleich über die Mechanismen zur Produktion einer bestimmten Kategorie von Gütern, und damit über eine bestimmte Menge an Einkommen und Gewinne“ (Bourdieu 1995:10). Schwingel (2011:95f.) beschreibt in seiner Einführung zum Bourdieuschen Denken auch, dass sich „um die kapitalstärkeren Akteure und Gruppen Kraft- und

Machtzentren“ bilden. Der Besitz von verschiedenen Kapitalarten entscheidet, so Bourdieu (2014:497, Hervorhebung im Original), über die Klassenzugehörigkeit, die Verteilung dieser Kapitalarten über „die Position in dem das *Feld der Machtausübung* konstituierenden Kräftespiel“. Die Verfügung über unterschiedliche Kapitalsorten und die Struktur dieser Kapitalsorten und der Verteilung des Kapitals in einem bestimmten Feld bestimmt also über die Machtverhältnisse. Bourdieu (1995:11) beschreibt die Feldstruktur, die die (Macht-)positionen der einzelnen Akteur:innen wiedergibt, als ein mehrdimensionales Koordinatensystem, worauf sich die Akteur:innen in einer ersten Dimension entsprechend dem „Gesamtumfang an Kapital, über das sie verfügen“ und in der zweiten Dimension je nach dessen Zusammensetzung verteilen. Diese Verteilung entscheide „ebenso über die aktuellen und potentiellen Machtmittel in einem fraglichen Feld wie die darin gegebenen Gewinnchancen“ (ebd.).

1.4.2 Symbolische Macht

Bourdieu unterscheidet zwischen verschiedenen Arten von Macht, ähnlich, wie er in verschiedene Kapitalsorten unterteilt. Als wichtigste seien „ökonomische“, „kulturelle“, „soziale“ und „symbolische“ Macht genannt – Bezeichnungen, die er analog auch in Kombination mit „Kapital“ verwendet. Die oben genannte „symbolische Macht“ spielt eine zentrale Rolle in seinem Denken. Sie ist eine „Macht, sichtbar zu machen [...] und glauben zu machen“ (Bourdieu 1995:29), sie existiert in dem Maße, „wie es ihr gelingt, sich anerkennen zu lassen, sich Anerkennung zu verschaffen; d.h. eine [...] Macht, die die Macht hat, sich in ihrer Wahrheit als Macht, als Gewalt, als Willkür verkennen zu lassen“ (Bourdieu 2005:82)¹⁵. Diese Macht „entfaltet sich [...] auf der Ebene von Sinn und Erkennen“ (ebd.). Sie wird immer dann ausgeübt,

wenn eine Macht (oder ein Kapital) ökonomischer oder auch physischer [...], kultureller oder sozialer Art in die Hände von Agenten gelangen, deren Wahrnehmungs- und Bewertungskategorien den Strukturen dieser Macht oder, genauer gesagt, ihrer Verteilung angepasst sind und die daher dazu neigen, sie als natürlich, als selbstverständlich wahrzunehmen und die ihr zugrundeliegende willkürliche Gewalt zu verkennen, sie also als legitim anzuerkennen (Bourdieu 2007:265).

Diese Anpassung bzw. Annahme der Macht oder Gewalt nennt Bourdieu an anderen Stellen Komplizenschaft – „le pouvoir symbolique est en effet ce pouvoir invisible qui ne peut s'exercer qu'avec la complicité de ceux qui ne veulent pas savoir qu'ils le subissent ou même qu'ils l'exercent“ (Bourdieu 1977:405); die symbolische Macht also als unsichtbare Macht, die nur unter der „Komplizenschaft“ jener ausgeübt werden

¹⁵ Bzgl. der Parallelität von „Macht“ und „Gewalt“ in diesem Zitat sei auf Moebius und Wetterer (2011:1), verwiesen, die auf die synonyme Verwendung der Ausdrücke „symbolische Gewalt“, „symbolische Macht“ und „symbolische Herrschaft“ durch Bourdieu hinweisen.

kann, die sich dem Wissen über die Ausübung dieser Macht (durch oder über sie) entziehen wollen.¹⁶ Sie definiert sich an der Schnittstelle von jenen, die die Macht ausüben, und jenen, die von ihr beherrscht sind, und ist eine untergeordnete Macht, eine Abwandlung von anderen Machtformen (Bourdieu 1977:410f.). Die Komplizenschaft verbindet dabei die einzelnen sozialen Akteur:innen, wodurch bestimmte Aspekte (der Machtausübung) nicht hinterfragt, hingenommen, akzeptiert werden. „Vermittelt über diese verborgene Beziehung quasi-körperlichen Verwachsenseins übt die symbolische Macht ihre Wirkungen aus.“ (Bourdieu 2005:82)

Die symbolische Macht verhält sich zu anderen Machtformen also ähnlich, wie das Machtfeld zu anderen Feldern; beide (die symbolische Macht und das Machtfeld) bewegen sich auf einer anderen Ebene als die anderen Mächte oder Felder. Dabei ergibt sich die symbolische Macht aus anderen Machtformen, ist also sekundär, stellt aber jene Transformation von anderer Macht dar, die sich tatsächlich manifestiert – und ist damit gleichzeitig die wichtigste Form der Macht. Das Machtfeld hingegen ist kein unter- sondern übergeordnetes; es steht über den anderen Feldern, prägt und beeinflusst diese.

1.4.3 Macht als Distanz, Macht als Differenz

In *Die feinen Unterschiede* fasst Bourdieu Macht als „Distanz“ – wer es schafft, dem Brauchen, dem Zwang, der Abhängigkeit zu entkommen, also Distanz zu schaffen, bringt sich selbst in eine Machtposition. Wirtschaftlich mächtig sind jene, die sich keine Sorgen um ihre Existenz machen müssen, weil ihnen ausreichend ökonomisches Kapital zur Verfügung steht, um „der Not und dem Zwang des Ökonomischen gegenüber Distanz zu schaffen“ (Bourdieu 2014:102). Durch diese Distanz, könnte man sagen, grenzt sich der:die Akteur:in auch gegenüber anderen Akteur:innen ab und schafft somit *Differenz*. Der Unterschied zu anderen – ein zentraler Aspekt des Bourdieuschen Denkens – ist daher Macht. Papilloud (2003:25) formuliert, bezogen auf die Arbeit Bourdieus, das Bestehen der Macht als Fähigkeit, „die eigene Differenz in

¹⁶ Diese Komplizenschaft will Bourdieu aber nicht als „freiwillige Knechtschaft“ oder „Liebe zum Mächtigen“ missverstanden wissen, wie er im Gespräch mit Effi Böhlke sagt: „Es handelt sich nicht unbedingt um eine bewusste und berechnete Komplizenschaft, eine ‚freiwillige Knechtschaft‘, nach dem Wort von La Boétie, das man zu passender Zeit viel zitiert hat, noch um eine ‚Liebe zum Mächtigen‘, wie man auch gesagt hat, sondern vielmehr um eine praktische, in die körperlichen Dispositionen, in die Habitus eingeschriebene Komplizenschaft (dies gegen die Tendenz, ‚das Opfer zu rügen‘, indem man ihm die Verantwortung für die erlittene Herrschaft zuschiebt).“ (Bourdieu 2007:268f.)

An anderer Stelle äußert er sich auch zu Widerstand: „Die Vorstellung, daß ich den Widerstand der Beherrschten nicht gebührend anerkenne, ist unsinnig. In zwei Worten: wenn ich den Akzent auf das Einverständnis der Beherrschten mit ihrer Herrschaft setze, dann tue ich das, um ‚den Spieß umzudrehen‘, um nachdrücklich mit dieser populistischen Mythologie zu brechen, die unter den Intellektuellen im Schwange ist, die es nötig haben, zu glauben, daß die Beherrschten immer in Alarmstimmung sind und jederzeit bereit, sich in Bewegung zu setzen, zu revoltieren und der Unterdrückung, der Oper sie sind, ein Ende zu bereiten. Die Intellektuellen projizieren ihre Sicht, d.h. die eines Zuschauers, eines außenstehenden Beobachters, auf die Beherrschten und vergessen, daß diese durch eben die Bedingungen sozialisiert werden, unter denen sie leben, und daß sie sehr oft entschlossen sind, ihre Situation – bis zu einem gewissen Grad – zu akzeptieren, weil sonst die Welt für sie völlig unerträglich wäre.“ (Bourdieu 1991:92)

der Gesellschaft geltend zu machen, womit sie in der Gesellschaft Sinn macht. Diese Differenz macht dann Sinn, wenn sie von den anderen Akteuren anerkannt ist.¹⁷ Diese Differenz ist wiederum eng verknüpft mit der Struktur der Machtfelder, die – wie wir oben gesehen haben – vom Besitz von Kapital und der Verteilung des Gesamtkapitals abhängt. Zwischen den Polen des Machtfelds (ökonomisch Herrschende und kulturell Beherrschte einerseits, kulturell Herrschende und ökonomisch Beherrschte andererseits) lässt sich daher auch anhand der „Zwänge“ unterscheiden – die „Welt der ökonomischen Zwänge“ steht so der „Welt der durch ökonomische Macht von jenen Zwängen befreiten künstlerischen Freiheiten“ gegenüber (Bourdieu 2014:103).

Zusammenfassend kann man sagen, dass Macht bei Bourdieu eng mit dem Kapital verknüpft ist, durch den Unterschied zu anderen sozialen Akteur:innen entsteht, also nur in einem Verhältnis gültig oder wirksam ist. Macht, in ihren unterschiedlichen Formen, kann durch die Anreicherung von Ressourcen verschiedener Art etabliert werden, wobei es nicht rein um die Menge an Ressourcen geht, die man selbst besitzt, sondern darum, wie viel man im Verhältnis zu den anderen, auf dem jeweiligen Feld sich bewegenden, Akteur:innen hat. Gäbe es keine anderen Akteur:innen, kein soziales Feld, keine Unterschiede, wäre die Kapitalanreicherung und damit auch der Machtbegriff hinfällig. Es geht also um eine Position innerhalb eines sozialen Feldes, die durch eine Abgrenzung bzw. Differenzschaffung zu anderen Feld-Beteiligten etabliert wird. Diese Position schafft bzw. widerspiegelt Hierarchien.

2 Die Weichenstellung

Dieses Kapitel wendet sich von allgemeinen Strömungen und Macht-Theoretisierungen anderer Disziplinen ab und widmet sich der Übersetzungswissenschaft. Ich habe Forschungsansätze, in denen in größerem oder kleinerem Ausmaß Macht vorkommt, nach Wissenschaftler:innen und ihren Ansätzen unterteilt, und behandle in diesem Kapitel sogenannte Wegbereiter:innen – diese werden wiederum in *Vorboten* und *Vorläufer:innen* strukturiert. Die Vorboten sind Wissenschaftler, bei denen in sehr allgemeiner Weise Gedanken erkennbar sind, die eine spätere Analytik der Macht ermöglichen, die aber noch nicht explizit von Macht sprechen, geschweige denn sich intensiv mit Machtdefinitionen und -konzeptionen auseinandersetzen. Die Vorläufer:innen sind Wissenschaftler:innen, in deren Ansätzen sich bereits eine unmittelbare Nähe zum aufkommenden Macht-Thema erkennen lässt, wobei teilweise auch schon explizit von Macht gesprochen wird, auch wenn es sich hierbei noch nicht

¹⁷ Siehe zur Fortführung des Gedankens Papilloud (2003:passim; insbesondere 46f. und 74f.).

um ein zentrales Thema handelt. Diese beiden Gruppen, die Vorboten und die Vorläufer:innen, stellen die Weichen für die spätere intensive und umfangreiche Machtthematization in der Übersetzungswissenschaft, die dann wiederum im folgenden Kapitel erläutert werden soll.

Abgesehen von den in Kapitel 1 beschriebenen allgemeinen Strömungen sind auch noch konkrete Ereignisse zu nennen, die im Endeffekt mitverantwortlich dafür waren, dass Macht zu einem wichtigen Thema in der Übersetzungswissenschaft wurde. Bevor wir uns also direkt der Übersetzungswissenschaft zuwenden, soll noch ein kurzer Blick auf politische und gesellschaftliche Rahmenbedingungen geworfen werden, die für eine verstärkte Beschäftigung mit Macht in der Übersetzungswissenschaft mitverantwortlich sind, sowie eine Einordnung der folgenden Ansätze in die Übersetzungswissenschaft ermöglicht werden.

2.1 Rahmenbedingungen

Hier sollen zuerst gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen, dann einige Aspekte zu Massenkommunikation, Manipulation und Macht, die zwischen Translation und Translationswissenschaft angesiedelt sind, und schließlich translationswissenschaftliche Rahmenbedingungen erläutert werden, die gemeinsam mit den danach folgenden Vorboten und Vorläufer:innen als wegbereitende Faktoren für die spätere Zuwendung zum Thema „Macht“ gesehen werden können.

2.1.1 Gesellschaftliche und politische Rahmenbedingungen

Für eine gesamtgesellschaftliche Einbettung der konkreten Entwicklungen der Translationswissenschaft ist der Zweite Weltkrieg ein wichtiger Ausgangspunkt, da im Grunde bereits hier die Wurzeln der Auseinandersetzung mit Translation und Macht liegen. Laut Tymoczko (2007:25) herrschte nach dem Krieg ein größeres Bewusstsein für die Rolle der Macht als davor: „[...] the war brought greater clarity about the role of power in shaping and defining culture and about the reciprocal role of culture in establishing and consolidating power.“ Der Machtdiskurs während des Zweiten Weltkrieges veranschaulichte, wie Wahrnehmung, Wissen und Bedeutung vom kulturellen Kontext geformt wurden (vgl. Tymoczko 2007:25). Die Kriegspropaganda zeigte die Bedeutung von Texten und ihre Wirkungsmöglichkeiten. Tymoczko (2007:27) beschreibt, wie sich plötzlich die Erkenntnis ausbreitete, dass Textproduktion sehr eng mit Macht und Ideologie verknüpft ist. Sie sieht die zwei translationswissenschaftlichen Strömungen der Nachkriegszeit in klarer Verbindung mit

dem Krieg – einerseits die linguistischen Ansätze, die „the wartime interests of cracking codes, the central concern of intelligence operations“ übernommen haben und andererseits die funktionalen Ansätze, die „the legacy of expertise pertaining to propaganda and the manipulation of target audiences through textual and cultural production“ (Tymoczko 2007:27) aus der Kriegszeit mitgenommen hatten. In der Nachkriegszeit und während dem ‚Kalten Krieg‘ wurde auch verstärkt am Ausbau von maschineller Übersetzung gearbeitet – unter anderem, um die technologischen und militärischen Entwicklungen möglichst zeitnahe in anderen Sprachen mitverfolgen zu können, „to find out what the ‘enemy’ knows“ (Hutchins 1986) – die USA konnten so beispielsweise die wissenschaftlichen Publikationen Russlands schnell übersetzen und verstehen und so die Konkurrenz besser einschätzen.

Besonders sichtbar werden die Machtstrukturen, von denen Tymoczko spricht, im Ost-West-Konflikt oder ‚Kalten Krieg‘, im Kolonialismus und dem Zerfall der westlichen Kolonialmächte, im Vietnamkrieg und den damit verbundenen Widerstandsbewegungen sowie dem zweiten Japanisch-Chinesischen Krieg, um nur einige bekannte und gut erforschte Bereiche zu nennen. All das führte in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts zu einem globalen Umdenken, zu geopolitischen Veränderungen und Umstrukturierungen, zu einem Neudenken von Ideologien. Quasi überall auf der Welt wurde Missfallen gegenüber dominanten Ideologien zum Ausdruck gebracht. Hier sind auch Widerstandsbewegungen gegen Rassismus, der Aufbau des Feminismus und die Aufstände der 1960er, vor allem 1968, anzuedeln (vgl. Tymoczko 2007:42f.). Die Folge war eine intensivere Beschäftigung mit sozialen Machtstrukturen:

The result was a growing consensus that however important materialist issues might be, more fundamental were structures of power in societies, both implicit and explicit, formal and informal. (Tymoczko 2007:43)

2.1.2 Massenkommunikation, Manipulation und Macht

Wie Tymoczko und Gentzler (2002:xi f.) in ihrer Einführung zu dem für das Thema Macht zentralen Sammelband *Translation and Power* bemerken, haben Übersetzer:innen in den 1950ern und 1960ern ihre Möglichkeiten als manipulative Regulator:innen erkannt, indem im Rahmen des verstärkten Einsatzes von Massenkommunikation zur kulturellen Kontrolle Übersetzungen zur Verfolgung bestimmter Ziele eingesetzt wurden – je nach angewandten Übersetzungsstrategien konnten bestimmte Reaktionen des Zielpublikums provoziert werden.

Zu einer ähnlichen Erkenntnis gelangten Soziolog:innen, die sich mit der Synchronisation als Form der Audiovisuellen Translation auseinandersetzten. Die Zusammenhänge zwischen Massenkommunikation, ökonomischen Rahmenbedingungen und Erwartungen des Zielpublikums einerseits und der Art der Synchronisation andererseits waren unter anderem Gegenstand in Untersuchungen von Hesse-Quack (1969) und Toepser-Ziegert (1978, für einen Überblick vgl. Herbst 1994:10ff.). Es wurde hier also außerhalb der Translationswissenschaft die Möglichkeit der Manipulation im Rahmen der Translation thematisiert.

In deskriptiven translationswissenschaftlichen Ansätzen wurden derartige Phänomene als Untersuchungsgegenstand herangezogen, um Übersetzungsstrategien und ihre Wirkung zu analysieren. Wissenschaftler wie James Holmes und Anton Popovič, auf die ich später noch genauer eingehe, erforschten die Zusammenhänge von Übersetzungsstrategien und ihren Gründen und Auswirkungen und kamen zu einem revolutionären Schluss, wie Tymoczko und Gentzler (2002:xii) bemerken:

The result was nothing short of a revolution in the field of translation studies: the realization that a normative approach was tantamount to an implicit allegiance to a given but unspecified range of values commonly shared by those in power in any given culture.

Die Feststellung, dass normative Ansätze beim Übersetzen ideologisch motiviert sind, ist wesentlich für die weitere Beschäftigung mit Macht in der Übersetzungswissenschaft und auch ausschlaggebend für eine Hinwendung zu deskriptiven Ansätzen (vgl. Strowe 2010:134). Gleichzeitig schaffen normative Ansätze aber auch Vorgaben für das Übersetzen bzw. dafür, was Übersetzen ist oder sein soll – wodurch unter Umständen auch das manipulative Potenzial von Übersetzung eingeschränkt werden kann.

2.1.3 Translationswissenschaftlicher Kontext

Die Vorboten und Vorläufer:innen, die in der Folge herausgegriffen und beschrieben werden, sollen hier kurz in einen translationswissenschaftlichen Kontext gestellt werden. Ich beabsichtige mit diesem Abschnitt nicht, einen historischen Überblick über die Translationswissenschaft zu geben – dafür sind andere Quellen geeigneter¹⁸ – sondern lediglich die generellen Strömungen und ihre zeitliche Einordnung zu nennen. Häufig wirkt die Geschichte der Translationswissenschaft in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie eine lineare Entwicklung, wohl vor allem deswegen, weil sie meist

¹⁸ Für einen allgemeinen Überblick über die Translationswissenschaft siehe Prunč (2011), Munday (2001) und Gentzler (1993), für einen Überblick über funktionale Ansätze siehe Nord (2001), für einen Überblick über deskriptive Ansätze siehe Toury (2012) und Hermans (1999).

textuell und damit linear dargestellt wird. Der folgende sehr komprimierte – und damit selbstverständlich auch nicht ansatzweise vollständige – Überblick soll die Parallelität einiger Ansätze aufzeigen.

Die in dieser Arbeit als Vorboten bezeichneten Wissenschaftler sind im Wesentlichen dem Prager Strukturalismus zuzuordnen, mit der Ausnahme von Holmes, der wohl eher als früher Vertreter zu den *Descriptive Translation Studies* (DTS) zählt – obwohl er quasi als „Brückenbauer“ zwischen den Prager Strukturalisten und den israelischen, niederländischen und belgischen Vertretern der DTS fungierte (vgl. Prunč 2011:220f.). Der Prager Strukturalismus entstand Mitte der 1920er Jahre und knüpfte an die Gedanken des Russischen Formalismus an, wobei Roman Jakobson als Bindeglied zwischen den beiden Schulen gilt. Die zentralen Werke des Prager Strukturalismus entstanden in den 1960ern und 1970ern, viele aber auch schon früher, und überlappten sich mit Werken aus der Tradition des Russischen Formalismus, der nur ein paar Jahre vor dem Prager Strukturalismus als Gedankenschule entstand (vgl. ebd.:203f.).

Eugene A. Nida äußerte sich vor allem ab den 1960ern umfassend zu translatorischen Fragestellungen, vor allem der Bibelübersetzung, der er sich selbst verschrieben hatte, und interessierte sich besonders für die unterschiedliche Funktionsweise von Sprachen und Kulturen (siehe z. B. Nida 1964), wie auch die Sapir-Whorf-Theorie, die im selben Zeitraum entstand. Nida verwendete außerdem die zeitgleich von Noam Chomsky (1965) entwickelte Generative Transformationsgrammatik. Ebenso in den 1960ern entwickelte Otto Kade (1968:79ff.) als Vertreter der Leipziger Schule seine Äquivalenztypen. Äquivalenz als Konzept wird in den 1980ern von Werner Koller (1983:176ff.) aufgegriffen und umfangreich theoretisiert und von Fritz Paepcke (1986) kritisiert.

Die DTS – eine der Forschungsrichtungen, denen die später genannten Vorläufer:innen zugeordnet werden – haben ihre Wurzeln in den 1970er Jahren und zwar, wie angesprochen, in Israel (Even-Zohar, Toury) und den ‚lowlands‘, also Belgien und den Niederlanden (Hermans, Lambert, Lefevre, van den Broeck, van Gorp; vgl. Hermans 2014). Allerdings gab es auch – wie Hermans (1999:8) anmerkt und damit kritisiert, dass häufig nur die Entwicklungen in den Niederlanden, Belgien und Israel genannt werden – auch wichtige Beiträge aus anderen Ecken der Welt, wie den USA, der Türkei, Korea, Brasilien oder Hong Kong. Die DTS wurzelten im Russischen Formalismus und im Prager Strukturalismus und lösten diese beiden Richtungen tatsächlich auch zeitlich ab.

Ebenso in den 1970ern, aber in anderen Kreisen, gewann die Textlinguistik für die Translationswissenschaft an Bedeutung (Dressler, Coseriu). Aus den textlinguistischen Ansätzen und den Gedanken von Sapir und Whorf entstand dann in den 1980ern die Theorie von Hönig und Kussmaul, die sich in ihrem ebenso betitelten Buch den Strategien des Übersetzens zuwendeten. Kurz danach publizierten Katharina Reiss, Hans Vermeer und Justa Holz-Mänttari – die in der Folge ebenso zu den Vorläufer:innen gezählt werden – ihre bahnbrechenden Werke *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie* (Reiss/Vermeer 1984) und *Translatorisches Handeln* (Holz-Mänttari 1984) und leiteten damit die funktionsorientierte Translationswissenschaft ein (vgl. Prunč 2011:137ff.).

In diesem Kontext sind die Personen zu sehen, die in der Folge herausgegriffen werden und deren Arbeiten als Wurzeln für die spätere übersetzungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Macht gesehen werden können. Wenn ihre Ansätze auch nicht explizit Macht zum Thema haben, so sind retrospektiv doch Gedanken erkennbar, die die Existenz von Macht implizieren. Bei der Thematisierung von Macht ist der Fokuswechsel von rein textuellen Fragen zu kontextuellen und daher auch in der Folge soziologisch relevanten Themen wichtig. Im Grunde ist ganz generell eine Zuwendung zu soziologischen und kulturellen Ansätzen gleichzeitig immer auch eine Zuwendung zum Thema Macht.

Auch in früheren wissenschaftlichen Auseinandersetzungen mit Translation kann Macht verortet werden. Ich konzentriere mich hier allerdings auf den Zeitausschnitt, den George Steiner (1975:236ff.) als die „vierte Phase“ der westlichen Translationswissenschaft bezeichnete und damit auch mit der Zeit, in der sich die Translationswissenschaft tatsächlich konkret zu einer akademischen Disziplin hin entwickelte¹⁹.

2.2 Die Vorboten

In der Übersetzungswissenschaft sind schon früh Ansätze und Gedanken erkennbar, die wohl langfristig dafür mitverantwortlich sind, dass Macht später ein wichtiges Thema der Übersetzungswissenschaft wurde. So können Gedanken rund um das Aufbrechen von konventionalisierten Automatismen durch Verfremdung, wie sie im Russischen Formalismus vorkamen, bereits als erste Schritte betrachtet werden – wenn die Entstehung und Entwicklung von Kunst in einem Spannungsfeld zwischen

¹⁹ Für eine kritische Auseinandersetzung mit Steiners „Phasen“ siehe Tymoczko (2007:24ff.).

„vorherrschenden Konventionen und ihrer innovativen Verfremdung“ (Prunč 2011:203) angesiedelt werden, kann durchaus von dem Erkennen eines Machtfeldes gesprochen werden, das vielleicht noch nicht so hieß, wohl aber in Grundzügen wahrgenommen wurde. Auch Jakobson und Tynjanov lieferten bereits in den 1920er Jahren grundlegende Denkarbeit für das, was Itamar Even-Zohar später *Polysystemtheorie* nannte (Jakobson/Tynjanov 1980:30f.). Even-Zohar (1978, 1990) selbst macht diesen Bezug auch explizit. Mit Jakobson und Tynjanovs Konzept der *Literatur als System von Systemen* und Tynjanovs Abhandlungen zu den Dichotomien von zentralen und peripheren sowie kanonischen und nichtkanonischen Literaturmodellen reflektierten sie über die Funktionsweise von Literatur als System, das wiederum in weitere Systeme eingebettet ist, und verwendeten eine Terminologie, die später Einzug in jene Zweige der Translationswissenschaft fand, die sich mit der Analyse von Machtverhältnissen beschäftigen (vgl. beispielsweise Susam-Sarajeva 2002). Tynjanov gilt überhaupt als der erste, der je von Literatur als System gesprochen hat (vgl. Hermans 1999:104).

Als Vorboten werden in diesem Kapitel James Holmes, Jan Mukařovský, Jiří Levý und Anton Popovič angeführt. Um die Prager bzw. Slowakischen Strukturalisten nicht auseinanderreißen zu müssen, wird James Holmes die – nicht unverdiente – Poleposition einnehmen.

2.2.1 James Holmes

James Holmes ist wohl einer der meistzitierten Übersetzungswissenschaftler:innen. Mit seinem ursprünglich 1972 veröffentlichten Aufsatz *The Name and Nature of Translation Studies* gilt er nicht nur als Verantwortlicher für die Herausbildung der Translationswissenschaft als eigenständige Disziplin²⁰, sondern auch als erster, der in Ansätzen soziologische Aspekte berücksichtigt wissen wollte. Seine von Toury (1991:181) visualisierte „map“ hat zwar schon einige inhaltliche Korrekturen und Erweiterungen erfahren²¹, es scheint aber in der Translationswissenschaft weitgehend Konsens darüber zu herrschen, dass Holmes' Aufsatz der finale Auslöser für die Entstehung der akademischen Disziplin der Translationswissenschaft war (vgl. Munday 2001:13). Seine Hauptleistung war dabei, eine allumfassende Struktur zu schaffen, die zeigt, was Translationswissenschaft alles umfasst (vgl. ebd.:10). Holmes sieht Übersetzungen als die Gründe für eine Verbreitung bestimmter literarischer Traditionen in andere Kulturen und thematisiert die Subjektivität der Übersetzer:innen, die sich auch textuell in ihren Übersetzungen manifestieren: „[...] various translators will choose

²⁰ Für eine differenziertere Auseinandersetzung mit den Anfängen der Translationswissenschaft als akademische Disziplin siehe Lambert (2013).

²¹ Siehe z. B. Pym (1998), Chesterman (2009), Malmkjaer (2013) sowie Beiträge in Leuven-Zwart/Naaijken (1991).

various solutions, none of which is demonstrably ‘right’ or ‘wrong’ (though the translator may think they are), but usually ‘somewhere in between’” (Holmes 1988:86). Holmes gilt also auch als Vordenker dessen, was im ersten Jahrzehnt des 21. Jahrhunderts Translationssoziologie genannt wird. In *The Name and Nature of Translation Studies* spricht er von der „translation policy“ als Teilbereich der „Applied Translation Studies“, wobei Translationswissenschaftler:innen hier „the place and role of translators, translating, and translation in society at large“ definieren sollen (ebd.:77f.). Es solle also die soziale und ökonomische Position der Translator:innen bestimmt werden. Hier ist die eben erwähnte Vorarbeit für die spätere Translationssoziologie recht deutlich sichtbar. Munday (2001:13) merkt dazu allerdings an, dass heutzutage unter dem Punkt „translation policy“ viel eher Ideologie-bezogene Themen untersucht würden als Holmes es vorgesehen hat. Auch Pym (1998:4) äußert sich kritisch und verweist darauf, dass in Holmes’ Map die Menschen de facto fehlen²²:

[...] the modern map calmly divides up the products – translations – without offering so much as a glance at any translator, living or dead. Where did all the people go? If the modern maps provide images of organizational domination, then the people most effectively dominated must surely be researchers and translators, especially the ones with flesh, blood, mobility and subjectivity. These people seem to have been excluded from the world of ‘pure research’.

2.2.2 Jan Mukařovský

Als Vertreter des Prager Strukturalismus ist Jan Mukařovský unter anderem deswegen zu nennen, weil er über Dominanzbeziehungen spricht, die zwischen Literaturen und Kulturen herrschen. Er beschäftigte sich ganz allgemein mit Normen, die die Bereiche der Kunst und Literatur betreffen, und erforschte sie als „a regulating energetic principle“ (Mukařovský 1978:49, zit. nach Hermans 1999:74) Beim Aufeinandertreffen von unterschiedlichen (National-)Literaturen sieht Mukařovský ein Machtgefälle, wobei die ‚anderen‘ Literaturen den ‚heimischen‘ Literaturtraditionen unterworfen seien (vgl. Mukařovský 1974:88, zit. nach Prunč 2011:206f.) Er spricht ferner von dem Streben nach Dominanz innerhalb des rezipierenden Systems sowie von Aktualisierungs- und Deautomatisierungsprozessen – die bei Tynjanov übrigens bereits als „Defamiliarisierung“ vorkommen (vgl. Gentzler 1993:115) –, die eine Änderung des Informationswertes bestimmter Phänomene mit sich führen (vgl. Mukařovský 1966, zit. nach Prunč 2011:205f.) Hier ist relativ deutlich ein Bezug zu Elementen der Polysystemtheorie zu erkennen, in der auf ganz ähnliche Weise zentrale Repertoires²³

²² Chesterman (2009) versucht mit seinem Vorschlag von ‚Translator Studies‘ Holmes’ Karte zu erweitern und die u. a. von Pym angesprochenen Mängel dadurch zu beheben.

²³ Repertoires definiert Even-Zohar (1990:17f.) wie folgt: „Repertoire is conceived of here as the aggregate of laws and elements (either single, bound, or total models) that govern the production of texts. While some of these laws and elements seem to be universally valid since the world’s first literatures, clearly a great many laws and elements are subjected to shifting conditions in different periods and cultures.“

mit der Zeit durch Konventionalisierung an Informationswert verlieren und daher nach und nach an die Peripherie gedrängt werden (Even-Zohar 1978:16). Mukařovský (2015:292f.) sieht eine klare Verbindung zwischen ästhetischen und sozialen Hierarchien und beschreibt den gesellschaftlichen Wechsel von einer Hierarchieposition zu einer anderen als schwierig, weil dieser auch eine Anpassung an einen anderen ästhetischen Kanon erfordert. Er zieht eine Parallele zwischen der hierarchischen Organisation einer Gesellschaft und ihren ästhetischen Normen.

2.2.3 Jiři Levý

Jiři Levý, Vertreter des Prager Strukturalismus, ist aus mehreren Gründen wichtig für die Entwicklung der Translationswissenschaft in eine Richtung, die Machtanalysen zulässt. Levý (1969:25) schreibt:

Der Übersetzer ist ein Autor seiner Zeit und seiner Nation. Seine Poetik kann man als Beispiel für die Unterschiede in der literarischen Entwicklung zweier Völker, für die Unterschiede der Poetiken zweier Zeitepochen untersuchen. Und schließlich kann man hinter dem Werk die Methode des Übersetzers als Ausdruck einer bestimmten Übersetzungsnorm suchen, einer bestimmten Einstellung zum Übersetzen.

Hermans (1999:21) filtert aus diesem Ausschnitt die drei zentralen Forschungsinteressen Levýs heraus: Erstens die Rolle von Translator:innen als soziale und historische Akteur:innen, zweitens Translation als Ausdruck der poetischen Differenzen zwischen nationalen Traditionen und literarischen Epochen und drittens translatorische Methoden als Folge bestimmter Normen und Einstellungen zum Übersetzen.

Vor allem der erste und der dritte Punkt dieser Aufzählung sind an dieser Stelle wichtig. Die Rolle von Translator:innen als soziale und historische Figuren wird in Levýs Ausführungen zur Entscheidungsmacht von Übersetzer:innen (auch wenn er sie nicht so nennt) deutlich. In seinem Aufsatz *Übersetzung als Entscheidungsprozess*, der 1981 in Wolfram Wilss' Sammelband *Übersetzungswissenschaft* vom Herausgeber übersetzt auf Deutsch erschienen ist, erläutert Levý die Rolle von Übersetzer:innen als Entscheidungsträger:innen. Levý geht davon aus, dass jeder Schritt des Übersetzungsprozesses eine Wahl zwischen mehreren Alternativen erfordert. Die Auswahl kann zwar durch kontextuelle Faktoren eingeschränkt werden, eine Entscheidung muss aber auch bei noch so wenigen Auswahlmöglichkeiten jedenfalls getroffen werden (vgl. Levý 1981:219). Durch die Wahl einer der Möglichkeiten, die durch „selektive Instruktionen“ (ebd.:222) gesteuert wird, werden andere ausgeschlossen. Die Entscheidungen durch den oder die Übersetzer:in können laut Levý (1981:224) notwendig oder nicht notwendig, motiviert oder nicht motiviert sein, wobei Levý die Gefahr einer „Falschinterpretation“ betont. Es gibt also eine Reihe an

Entscheidungen, die getroffen werden müssen, und auch solche, die der oder die Übersetzer:in aktiv zu treffen entscheidet. Dabei gibt es auch zufällige Entscheidungen, die ohne Rücksicht auf Konsistenz und eher passiv oder unbewusst getroffen werden, wobei es unwahrscheinlich ist, „that an entire translation will consist of such random choices.“ (Hermans 1999:73). Jede Übersetzung beinhaltet folglich Entscheidungen, die bewusst getroffen werden (müssen), was wiederum heißt, dass jeder Zieltext durch die Entscheidungen des Übersetzers oder der Übersetzerin beeinflusst wird. Intuitive Entscheidungen durch Übersetzer:innen erfolgen laut Levý (1981:231) nach dem *Minimax-Prinzip*, wobei versucht wird, eine Kombination aus maximaler Wirksamkeit und minimaler übersetzerischer Anstrengung zu erzielen.

Levý spricht also von der Selektion im Übersetzungsprozess – ein Thema, das Jahre später von vielen Seiten aufgegriffen wird, um den manipulativen Charakter von Übersetzungen hervorzuheben. Hermans (1999:73f.) schreibt dazu:

The relevance of such decision-making will be obvious. The entire complex set of decisions, and of alternatives considered and rejected, determines the final shape of the text. The matter extends to the reader's point of view. If a text comes to a Western, non-Chinese-speaking reader as being a translation of Lu Xun, it may be the only means available to that reader to obtain an impression of the writer Lu Xun. As this impression results in large measure from the translator's decisions, Levý's focus on decision-making also **highlights the translator's power and responsibility**. [Hervorhebung AD]

Allein die Erkenntnis, dass jede Übersetzung nur durch eine Reihe an Entscheidungen zu dem wird, was sie ist, ist entscheidend für die spätere intensive Auseinandersetzung mit Macht.

Der zweite wichtige Punkt in Levýs Forschung ist seine Auseinandersetzung mit Normen, die von Popovič und später von Toury aufgegriffen und weiterentwickelt wird (vgl. Hermans 1999:75). Die Methode des Übersetzens, wie sie im eingangs erwähnten Zitat vorkommt, ergibt sich laut Levý (1969:76) aus „den kulturellen Bedürfnissen der Zeit und ist durch sie bedingt“ und ist eben auch Ausdruck bestimmter Normen. Levý unterscheidet zwischen der „Norm des Reproduzierens“ und der „Norm des Künstlerischen“, wobei erstere die Forderung nach Wahrheitstreue, also Ausgangstexttreue, impliziert und die zweite auf das „Schöne“ Wert legt, ähnlich wie die *belles infidèles*, und damit zieltextorientiert ist. Er betitelt die beiden Normen in der Folge auch mit „treu“ und „wortgetreu“ bzw. „frei“ und „adaptierend“ (ebd.:76). Die Behandlung von Normen impliziert immer auch eine Auffassung von der entsprechenden Tätigkeit als sozial, da Normen nur in einem sozialen Umfeld wachsen können, was wiederum die Fokusverschiebung von rein textlichen Auffassungen des Übersetzens zu der Berücksichtigung eines größeren Kontexts aufzeigt.

2.2.4 Anton Popovič

Der Literaturwissenschaftler Anton Popovič leistete wichtige Beiträge zur komparativen Übersetzungswissenschaft. Prunč (2011:215) bezeichnet ihn gemeinsam mit dem Sprachwissenschaftler František Miko als die „slowakische Variante“ der Prager Strukturalisten. Die beiden setzen also eine Linie fort, die im Wesentlichen Systeme zum Thema hatte und die in der Tradition des oben angesprochenen *Systems von Systemen* stand (vgl. ebd.:204).

Popovič ist im Kontext einer Abhandlung zu „Macht“ aus mehreren Gründen nennenswert. Einerseits wird er gemeinsam mit Levý als Vordenker der Normentheorie gesehen (vgl. Prunč 2011:217, 219). In Anlehnung an Levý schreibt er:

A translation [...] involves an encounter of linguistic and literary norms and conventions, a confrontation of linguistic and literary systems. The changes that take place in a translation are determined by the differences between the two languages, the two authors, and the two literary situations involved. (Popovič 1970:79)

Diese erwähnten „changes“ bezeichnet er später als „shifts“ – ein Terminus, der wohl ursprünglich aus John C. Catfords Feder stammt (vgl. Munday 2001:55). Shifts sind bei Levý und Miko, vor allem aber bei Popovič ein zentrales Thema, wobei er sie als Veränderungen analysiert, die durch unterschiedliche kulturelle Werte und literarische Normen vorgenommen werden (vgl. Gentzler 1993:86). Mit dieser Erkenntnis eines Aufeinandertreffens von ausgangskulturellen linguistischen und literarischen Normen und Konventionen mit jenen der Zielkultur, beantwortet Popovič laut Hermans (1999:74) die schon lange offene Frage, wie Translator:innen ihre Entscheidungen treffen und weshalb eine Entscheidung häufig wiederkehrend ist und nicht jedes Mal wieder aufs Neue getroffen werden muss. Popovič bewertet diese Veränderungen nicht per se als negativ oder als Verfehlung durch Übersetzer:innen, sondern ganz im Gegenteil als Versuch, möglichst treu zu sein – eine Bemühung, die durchaus positiv bewertet wurde –, was nur durch Anpassung tatsächlich funktionieren kann (vgl. Gentzler 1993:86). Popovič schreibt zu diesem Recht auf Veränderung durch Translator:innen:

It is not the translator's only business to 'identify' himself with the original: that would merely result in a transparent translation. The translator also has **the right to differ organically, to be independent**, as long as that independence is pursued for the sake of the original, a technique applied in order to reproduce it as a living work. Between the basic semantic substance of the original and its shift in another linguistic structure a kind of dialectic tension develops along the axis of faithfulness–freedom. (Popovič 1970:80, Hervorhebung AD)

Einerseits wird Popovič hier also als Vordenker der Normentheorie gesehen. Andererseits schlägt Popovič mit seinen Ansichten zur *Praxeologie* des Übersetzens bereits in eine Kerbe, die an André Lefeveres Konzept von *Rewriting* erinnert, das 20

Jahre später entsteht und ein zentrales Konzept zur Erfassung von Macht darstellt (vgl. Prunč 2011:219, siehe auch Kapitel 3.2.3). Popovič (1981:92) nennt die *Praxeologie* als Teilbereich einer „integralen Übersetzungstheorie“, wobei er hier in die „Soziologie der Übersetzung“ und die „redaktionelle Praxis“ unterteilt. Er berücksichtigt also – was für seine Zeit durchaus bemerkenswert ist – eine soziologische Dimension des Übersetzens. So spricht er von Übersetzen als Begegnung zwischen dem Wir und dem Sie, dem Eigenen und dem Fremden, wobei er die Spannung zwischen dem Eigenen und dem Fremden als „Konfrontation der zwei Kulturen“ betrachtet, bei der er drei Möglichkeiten sieht:

- a) Die Wirkung der Kultur des Originals ist stärker als die der Kultur der Übersetzung.
- b) Die Wirkung der Kultur der Übersetzung ist stärker.
- c) Die Wirkung der beiden Kulturen ist gleich stark. (Popovič 1981:105)

Außerdem äußert sich Popovič zur Selektion des zu übersetzenden Textes und meint, sie würde von „sozialen, kulturellen, politischen und ökonomischen Faktoren ebenso beeinflusst wie von literarischen“ (ebd.:96). Zur Praxeologie des Übersetzens gehören daher auch Elemente, die vor der eigentlichen Übersetzung zum Tragen kommen, wie etwa Kultur- und Verlagspolitik, sowie die redaktionelle Praxis (vgl. Popovič 1981:111) und das Informationssystem, in das die Übersetzungen eingebettet sind (vgl. Prunč 2011:218).

Popovič stellte gemeinsam mit Levý eine Art Brücke zwischen dem Russischen Formalismus und deskriptiven Ansätzen her, indem einerseits formale Aspekte, andererseits aber die Entscheidungsmöglichkeiten des Übersetzers bzw. der Übersetzerin im Vordergrund standen (vgl. Tymoczko 2007:39). Einige Ansätze von Levý und Popovič wurden später in den deskriptiven Ansätzen wieder aufgegriffen und finden sich ganz deutlich bei Toury wieder (vgl. Hermans 1999:75).

2.3 Die Vorläufer:innen

Wie Pym (2006:2) kritisch bemerkt, fehlte es lange Zeit an der Beschäftigung mit Menschen in der Translationswissenschaft. Auch wenn soziale und kulturelle Ansätze angewandt wurden, so stand doch in vielen Fällen der Text im Vordergrund, nicht der Mensch. (vgl. Pym 2006:2f.) Die Vorboten, die im letzten Abschnitt behandelt wurden, zeigen einen Kern von einem menschen- bzw. in der Folge machtbezogenen Ansatz – ein Fundament. Die Vorläufer:innen in diesem Abschnitt gehen etwas weiter, legen einen Grundstein.

2.3.1 DTS und funktionale Ansätze

Die Vorläufer:innen, die ich ausgewählt habe, sind einerseits den *Descriptive Translation Studies* und andererseits den funktionalen Ansätzen der Translationswissenschaft zuzuordnen. Weil nicht allen wichtigen Personen ein eigenes Kapitel gewidmet wird und weil einige grundlegende Feststellungen nötig sind, werden hier vorab die generellen Charakteristika dieser beiden Strömungen erläutert.

2.3.1.1 Deskriptive Translationswissenschaft

Es gibt, wie einleitend erwähnt, einige Translationswissenschaftler:innen, die konkreter als die bisher genannten, aber dennoch noch nicht in vollem Ausmaß, Macht in der Übersetzungswissenschaft konzeptualisierbar gemacht haben. Die Entwicklung der *Descriptive Translation Studies* (DTS) ist hier ausschlaggebend.²⁴ Die DTS wurzeln in der Arbeit der bereits genannten Wissenschaftler:innen – sowohl der Russische Formalismus, der nur kurz angeschnitten wurde, wie auch der Prager Strukturalismus und seine slowakischen Variationen bilden ihr Fundament. In den 1970ern entwickelten sich die DTS parallel in Israel und in den Niederlanden und Belgien, wobei der bereits erwähnte James Holmes als Bindeglied der beiden Forschungsgruppen gesehen werden kann (vgl. Prunč 2011:220f.). Tymoczko (2007:40) nennt die Forschungsarbeit von Itamar Even-Zohar und Gideon Toury als zentral für die vollständige Herausbildung der DTS, da sie Translation in ein literarisches System einbetteten, das wiederum in andere kulturelle Systeme eingebettet ist. Translation wird seit der Entstehung der DTS wesentlich stärker kontextualisiert, wodurch auch politische und ökonomische Dimensionen berücksichtigt werden können (vgl. Tymoczko 2007:40). Tymoczko (2007:41) greift hier auch explizit das „patronage system“ heraus, das in deskriptiven Ansätzen einen zentralen Faktor zur Analyse von Übersetzungen bzw. Übersetzungsprozessen darstellt. Allein durch die Berücksichtigung des Kontextes sind daher deskriptive Ansätze sehr wichtig für die Thematisierung von Macht – Macht ist immer nur im Kontext erkennbar. Eine rein textbasierte – wobei ‚Text‘ hier im engeren Sinn zu verstehen ist – Analyse von Übersetzungen könnte machtbezogene Aspekte nicht erfassen. Die ersten beiden Personen, die später als Vorläufer:innen angeführt werden, sind daher Itamar Even-Zohar und Gideon Toury.

²⁴ Zur Deskriptivität der DTS siehe Ben-Ari (2013).

2.3.1.2 Funktionale Ansätze

Es waren aber nicht nur Vertreter:innen der DTS, die begannen, sich dem Kontext von Übersetzungen bzw. ihren Ausgangstexten zuzuwenden. Nachdem in der Übersetzungsforschung lange das Zeichen und das Wort, aber nicht der Text und sein Kontext im Mittelpunkt gestanden waren, entwickelten sich neben deskriptiven auch funktionale Ansätze. Es scheint nach wie vor, als wären diese beiden Strömungen der Translationswissenschaft zwei völlig verschiedene Welten²⁵. Während die DTS der Literaturwissenschaft entsprangen und sich auch primär mit literarischer Übersetzung auseinandersetzten, entwickelten sich die funktionalen Ansätze in der Translationswissenschaft eher aus der Linguistik und beschäftigten sich allgemeiner mit Übersetzen und Dolmetschen (vgl. Snell-Hornby 2006:63). Beide Strömungen haben aber ihren Beitrag zur Entwicklung der Translationswissenschaft geleistet und sind mitverantwortlich für die Hinwendung zu soziologischen Themen und damit auch zu Themenfeldern der Macht (vgl. auch Pym 2006:3).

Die Beschäftigung mit dem Kontext wurzelt bei Sapir und Whorf sowie bei Nida. Tatsächlich zum Thema wird die *Soziokultur* dann aber bei Hönig und Kussmaul, die 1982 in *Strategie der Übersetzung* von der Gesamtheit eines jeden Textes sprechen, der aufgrund seiner soziokulturellen Voraussetzungen beurteilt werden müsse (vgl. Hönig/Kussmaul 1984:55). Aufbauend auf die Sprechakttheorie von Austin/Searle, der zufolge Sprechen soziales Handeln ist, gehen Hönig und Kussmaul davon aus, dass jede sprechende Person zu einer handelnden Person wird und daher auch Translator:innen Verantwortung tragen. Die Handlung ist vom Verhältnis des Übersetzers bzw. der Übersetzerin zum Zielpublikum abhängig. Zur Entscheidungsfindung durch Übersetzer:innen schreiben Hönig und Kussmaul (ebd.:40):

Die Selektion der ‚richtigen‘ sprachlichen Zeichen ist ein Entscheidungsprozeß, der von der pragmatischen Ebene her gesteuert wird. Er ist die Konsequenz von höherrangigen Entscheidungen, wobei die Bestimmung der Funktion der Übersetzung den höchsten Rang in der Hierarchie einnimmt, während die Wahl des einzelnen Worts die sichtbare Konsequenz und die letzte Station in dieser Abfolge von Entscheidungen ist.

Die Bedeutung der Wörter richte sich danach, „wer hier zu bestimmen hat“ (ebd.:41). Außerdem steuern Konventionen, wer was in einer bestimmten Situation sagen darf.

Zwei Jahre nach dem Erscheinen von Hönig und Kussmauls Buch folgten Publikationen von Katharina Reiß und Hans Vermeer sowie Justa Holz-Mänttari, die mit ihren handlungstheoretischen Ansätzen für die endgültige Abnabelung der

²⁵ Vgl. hierzu zum Beispiel Snell-Hornby (1990:85).

Translationswissenschaft von der Sprachwissenschaft und der Herausbildung einer eigenständigen Disziplin, wie James Holmes sie sich schon einige Jahre zuvor vorgestellt hatte, verantwortlich waren (vgl. Prunč 2011:141).

Die funktionalen Ansätze thematisierten einen Aspekt der Translation, der bei den Vertreter:innen der linguistischen Beschäftigung mit Translation noch kaum berücksichtigt worden war: die Menschen. Reiss, Vermeer und Holz-Mänttari legten den Fokus zwar nicht auf soziologische Aspekte (vgl. auch Pym 2006:3), die funktionalen Ansätze bergen aber das Potential, genau das zu tun und rücken – zumindest oberflächlich – die Rolle der an einem Translationsprozess beteiligten Personen erstmals in den Fokus. De facto wird allerdings nur selten darauf eingegangen, dass die Interessen der beteiligten Personen in der Ausgangs- und Zielsprache bzw. -kultur divergieren können. Tymoczko (2007:36) vermisst die Auseinandersetzung mit Subversionsmöglichkeiten, die nicht thematisiert und daher ausgeschlossen werden.²⁶

2.3.2 Itamar Even-Zohar

Als erster sei hier, den DTS zuzuordnen, Itamar Even-Zohar als Vorläufer genannt. Der oben erwähnte Ansatz von Literatur als System von Systemen, der ursprünglich bei Jakobson und Tynjanov auftauchte (siehe auch Abschnitt 2.2. dieser Arbeit), wurde von strukturalistischen Vordenkern der DTS weiterentwickelt und schließlich von Itamar Even-Zohar zur *Polysystemtheorie* erweitert (vgl. Gentzler 1993:109 und Hermans 1999:102ff.) Even-Zohar sieht jede Kultur als System von Systemen, die allesamt hierarchisch organisiert sind (Even-Zohar 1978:16). Allein in der Erkenntnis der Hierarchie ist Macht zu verorten. Innerhalb der Hierarchie herrscht immer ein Kampf um die Dominanz. Prunč (2011:228) macht den Machtbezug sehr deutlich, wenn er von ästhetischen Repertoires spricht, die „in der jeweiligen (National)Kultur in einer permanenten Auseinandersetzung um die Führungsposition im Kampf um die Aufmerksamkeit der Leser und damit um Prestige und Macht“ stehen.

Die Auseinandersetzungen werden anhand binärer Modelle beschrieben, deren dichotomische Terminologie ebenso bereits von Tynjanov bekannt ist: kanonisiert vs. nichtkanonisiert, zentral vs. peripher und primär vs. sekundär²⁷ (Even-Zohar 1990:15ff.). Die literarische Übersetzung wird als Subsystem des literarischen Systems gesehen. Even-Zohar geht davon aus, dass die Selektion der Texte, die übersetzt

²⁶ Für eine ausführlichere Kritik an den funktionalen Ansätzen siehe Tymoczko (2007:35ff.) und Gentzler (1993:72f.).

²⁷ Even-Zohar (1978:23ff.) nimmt dabei keine Wertung zur Auffassung von übersetzter Literatur als primär oder sekundär vor, sondern bezeichnet beide als zulässig. Hermans (2014a:8) spricht einige Jahre später von der notorischen Unterschätzung von übersetzter Literatur und kritisiert die permanent sekundäre Position, in die sie gedrängt wird.

werden, im Einklang mit den Bedürfnissen der Zielkultur steht, wobei die Übersetzung entweder stärkender Natur sein kann (zielkulturelle literarische Regeln werden gestärkt) oder aber die Funktion der kreativen Impulsgeberin übernehmen kann, indem „neue Ideen, Konzepte, Formen, Gattungen usw. in die zielkulturelle Nationalliteratur [eingeführt werden]“ (Prunč 2011:228).

Macht und Hierarchie kommen bei Even-Zohars Ausführungen in unterschiedlichen Zusammenhängen vor. Er spricht beispielsweise von „literary producers“ (ein Terminus, den er „writers“ vorzieht²⁸) als „engaged in power discourse modelled after a certain acceptable, legitimized, repertoire.“ (Even-Zohar 1990:35) Weiters macht er die Rolle von Institutionen bei der Entwicklung von Normen deutlich:

The institution consists of the aggregate of factors involved with the maintenance of literature as a socio-cultural activity. It is the institution which governs the norms prevailing in this activity, sanctioning some and rejecting others. Empowered by, and being part of, other dominating social institutions, it also remunerates and reprimands producers and agents. As part of official culture, it also determines who, and which products, will be remembered by a community for a longer period of time. (Even-Zohar 1990:37)

Die Normen, die Literatur als soziokulturelle Aktivität bestimmen, werden also nach Even-Zohar von bestimmten mächtigen Faktoren gesteuert, nämlich „Institutionen“, die, wiederum von dominierenden sozialen Institutionen unterstützt, Produzent:innen und Akteur:innen in ihrem Tun beeinflussen.

Die Hierarchie innerhalb eines Polysystems ist ein zentraler Bestandteil von Even-Zohars Theorie. Die Mobilität zwischen Zentrum und Peripherie, die Möglichkeit einer Positionsänderung innerhalb dieser Hierarchie sind wichtige Faktoren. Er thematisiert außerdem auch das Machtgefälle zwischen „majority literatures“ und „minority literatures“ und deren Beziehung zueinander (ebd.:56). Die Faktoren, die beeinflussen, wodurch eine (importierte) Literatur Prestige erlangen kann, können politische oder ökonomische Macht sein. Was aber nach Even-Zohar (1990:66) am schwersten wiegt, ist die kulturelle Macht.

Gentzler (1993:120) kritisiert, dass extraliterarische Faktoren in der Polysystemtheorie zwar präsent sind, aber nicht ins Zentrum gerückt werden. Die Polysystemtheorie müsse für die tatsächliche Beschäftigung mit extraliterarischen Faktoren, wie „patronage, social conditions, economics, and institutional manipulation“ (ebd.:120) und deren Verbindung zu translatorischen Selektions- und Wirkungsprozessen, überarbeitet werden²⁹. Eine ähnliche Kritik äußert Pym (2006:2f.),

²⁸ Für eine Erklärung siehe Even-Zohar (1990:34).

²⁹ Gentzler (1993:120) verweist hier auf Even-Zohars spätere Beschäftigung mit Translation Universals. Für eine kritische Betrachtung von Even-Zohars Polysystemtheorie siehe Gentzler (1993:121ff.).

wenn er sagt, dass Menschen zwar mitgedacht werden, aber de facto nicht in die wissenschaftliche Auseinandersetzung mit Systemen einfließen: „We moved from a sociology of source texts to a sociology of target-side effects, but little was said about any sociology of translators.“ (Pym 2006:3)

Hermans (1999:102) stellt auch zu Beginn seines Kapitels zu Systemtheorien klar, dass es keine notwendige Verbindung zwischen der Polysystemtheorie oder anderen Systemtheorien einerseits und der deskriptiven und empirischen Translationswissenschaft bzw. der Auffassung von Translation als Manipulation oder kulturelle Praxis andererseits geben muss:

You can study translation along the lines set out in the preceding chapters and never encounter a single system, let alone a polysystem. You can also work with polysystem theory and never study translations. If you do use polysystem theory to study translations, you can do so in ways different from what has come to be called the descriptive or Manipulation paradigm [...]. (Hermans 1999:102, Hervorhebung im Original)

Die Polysystemtheorie ist dennoch für das Thema Macht sehr relevant, weil sie einer der Auslöser für eine stärkere Berücksichtigung ideologischer Faktoren in der Translationswissenschaft war (vgl. Bassnett 2014:85), wenn sie auch kein direkter Impulsgeber für die kulturelle Wende gewesen sein mag. Oder wie Theo Hermans (1999:110) sagt: „Polysystem theory has benefited translation research by placing translations squarely in a larger field of cultural activity. [...] In other words, it integrates translation into broader sociocultural practices and processes [...]“. Auch die Erkenntnis, dass Kulturen ihren Bedürfnissen entsprechend übersetzen, ist interessant – sie impliziert die Selektionsprozesse, die als erster machtbbezogener Steuerungsfaktor für Translationsprozesse gesehen werden können, und laut Even-Zohar (1990:46) im Einklang mit den Bedürfnissen der Zielkultur stehen.

2.3.3 Gideon Toury

Gideon Toury, der zweite wichtige Vertreter der israelischen DTS, ist die translationswissenschaftliche Koryphäe auf dem Gebiet der Normen. In Anlehnung an Popovičs Shifts (siehe Abschnitt 2.2.4 dieser Arbeit) und Even-Zohars Polysystemtheorie (siehe Abschnitt 2.3.1) widmet Toury sich translatorischen Entscheidungsprozessen, um ein Regelsystem zu erkennen, das Translation bestimmt (vgl. Gentzler 1993:126). Im Zuge seiner Feldforschung erkannte Toury eine ideologische Motivation der Textauswahl. Er stellte fest, dass meist kein hohes Maß an sprachlicher Äquivalenz zwischen den von ihm untersuchten Übersetzungen ins Hebräische und ihren Ausgangstexten herrschte und folgerte, dass die Änderungen, die vorgenommen wurden, von den kulturellen Bedingungen des zielsprachlichen Systems diktiert wurden (Toury 2012:18ff.). Hier ist die Abwendung vom Ausgangstext zu

bemerken und gleichzeitig eine Hinwendung zum Zieltext, die richtungsweisend für die weitere Entwicklung der Translationswissenschaft ist. Malmkjaer (2013:33) spricht in diesem Zusammenhang von Tourys „target text turn“.

Toury widmet sich nach dieser Erkenntnis der Erforschung und Beschreibung von linguistischen, literarischen und soziologischen ‚Gesetzen‘, die Translation bestimmen (vgl. Gentzler 1993:127). Übersetzungen selbst haben laut Toury (1980, zit. nach Gentzler 1993:128) keine fixe Identität, weil sie immer von unterschiedlichen sozioliterarischen kontextuellen Faktoren bestimmt werden und daher multiple Identitäten haben, die von „forces that govern the decision process at a particular time“ (Gentzler 1993:128) abhängen. Diese Kräfte nennt er „translation norms“ – ein Konzept, das zum Herzstück von Tourys Forschung wird und das die Wahrnehmung von Translation als soziale Aktivität impliziert (vgl. Hermans 1999:72).

Toury (1995:56ff.) unterscheidet zwischen unterschiedlichen Arten von Normen: „preliminary norms“, „operational norms“ und „initial norms“. Seine Theorie betrifft folglich nicht nur den textuellen Translationsprozess (*operational norms* oder Vornormen³⁰), sondern auch die Auswahl der zu übersetzenden Texte, also die Translationspolitik (vgl. ebd.:48; sowie Prunč 2011:234f. und Hermans 1999:76). Toury (1995:58) beschreibt die von den Operativnormen betroffene „translation policy“ wie folgt:

Translation policy refers to those factors that govern the choice of text-types, or even of individual texts, to be imported through translation into a particular culture/language at a particular point in time. Such a policy will be said to exist inasmuch as the choice is found to be nonrandom. Different policies may of course apply to different subgroups, in terms of either text-types (e.g., literary vs. non-literary) or human agents and groups thereof (e.g., different publishing houses), and the interface between the two often offers very fertile grounds for policy hunting. [Hervorhebung im Original]

Da das Verhalten von Translator:innen dadurch in jeder Phase von Normen bestimmt ist, ist die Entstehung dieser Normen und die damit zusammenhängenden Machtkonstellationen ein großes Forschungsfeld. Abgesehen von den grundlegenden zwei Extremen, zwischen denen der Umgang mit Normen angesiedelt ist (*initial norms*), nämlich einerseits die Übernahme der ausgangskulturellen Normen – Stichwort „Adäquatheit“ – und andererseits die Anpassung an zielkulturelle Normen – Stichwort „Akzeptabilität“³¹ –, gibt es immer Abweichungen zwischen Ausgangs- und Zieltext. Welche Abweichungen das sind und wie sie realisiert werden ist ebenso normenbestimmt (Toury 1995:57). Diese beiden Pole der Adäquatheit und der

³⁰ Die Übersetzung von „preliminary norms“ mit „Vornormen“ und von „operational“ mit „Operativnormen“ wurde hier von Prunč (2011:235) übernommen.

³¹ Für eine kritische Betrachtung von Tourys Verwendung der Termini Adäquatheit und Akzeptabilität siehe Hermans (1999:76f.).

Akzeptabilität erinnern an andere Dichotomien in der Übersetzungsgeschichte (man denke an Schleiermachers Bewegungsmetapher) und auch an Levýs Unterteilung der Normen in ‚Norm des Reproduzierens‘ und ‚Norm des Künstlichen‘ (siehe Abschnitt 2.2.3 dieser Arbeit).

Normen sind keine stabilen Gebilde; sie sind veränderlich und ändern sich auch tatsächlich laufend. Diese Änderungen können schneller oder langsamer vor sich gehen, was wiederum vom jeweiligen Kontext abhängig ist. Toury thematisiert außerdem die Möglichkeit der Nicht-Erfüllung von Normen. Ein widerständiges Verhalten durch Nicht-Erfüllen der normativen Erwartungen kann eine Änderung bestehender Normen mit sich bringen (vgl. Toury 1995:62ff.).

Auch dieser Punkt macht noch einmal deutlich, weshalb Tourys Forschung, vor allem jene im Bereich der Normen, für die weitere Auseinandersetzung mit Macht in der Translationswissenschaft so relevant erscheint: Jeder Translationsprozess beinhaltet die Entscheidung(en), sich an die vorherrschenden Normen anzupassen, oder sie zu brechen. Oft bedeutet diese Entscheidung gleichzeitig das Partei ergreifen der „Mächtigen“ oder das der „Machtlosen“ – Themen, die vielerorts in der Translationswissenschaft in den Fokus gerückt sind³². Toury gilt auch als Wegbereiter für die soziologischen Ansätze in der Translationswissenschaft (vgl. Simeoni 1998, Wolf 2006, Merkle 2008), wofür einerseits seine Normentheorie, andererseits aber auch der oben erwähnte „target text turn“, also die Fokusverschiebung von Ausgangstext zu Zieltext verantwortlich ist. Außerdem sind Parallelen zwischen Tourys Überlegungen zum ‚translational behaviour‘ und Pierre Bourdieus Habitus-Konzept herzustellen (vgl. z. B. Wolf 2006:11).

2.3.4 Katharina Reiss und Hans Vermeer

Sowohl bei Hans Vermeer und Katharina Reiss als auch bei Justa Holz-Mänttari gewinnt die Rolle der Translator:innen plötzlich an Bedeutung (vgl. Pym 2006:3). Die soziale Identität der Translator:innen wird thematisiert. Katharina Reiss und Hans Vermeer (1984) gehen davon aus, dass Translation nicht nur ein sprachlicher, sondern auch ein kultureller Transfer ist. Dabei ist vor allem Vermeer die Unterscheidung zwischen Para-, Dia- und Idiokultur ein großes Anliegen (Vermeer 1990:37, 59f., 89), wobei es um unterschiedliche Arten der Kultur geht – die gesamtgesellschaftliche, die, die einen Teil der Gesellschaft betrifft, und die individuelle. Die Einbettung eines jeden Textes in ein vielschichtiges kulturelles Umfeld ist zentral für das Verstehen von

³² Siehe z. B. Meylaerts (2008) zu Normen, Translation und dem Belgien der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts.

Translation. Der oder die Translator:in kann den Text nur auf Basis der eigenen kulturellen Verankerung als Informationsangebot interpretieren (vgl. Reiss/Vermeer 1984:19). Die Situation, in der translatorisches Handeln stattfindet, besteht aus „kulturellen Vorgegebenheiten, aktuellen äußeren Gegebenheiten und inneren und sozialen Bedingungen der Kommunikationspartner und ihres Verhältnisses zueinander“ (ebd.:18). Es ist also erkennbar, dass die gesellschaftliche Prägung der involvierten Personen sowie die Beziehung zwischen den Kommunikationspartner:innen wichtige Themen für Reiss und Vermeer sind. Hier kann auch die soziologische Fundierung ihrer Translationstheorie erkannt werden.

Verweisend auf Holz-Mänttari greift Vermeer auch die Auffassung von Translator:innen als Expert:innen auf und bezeichnet translatorisches Handeln als „eigenverantwortliches Expertenhandeln“ (Vermeer 1990:42). Auch hier wird deutlich, dass der Person des Translators bzw. der Translatorin mehr Bedeutung zugesprochen wird als in früheren Ansätzen. Allerdings beschränkt sich die Beschäftigung mit den Personen auf sehr allgemeine Faktoren – im Wesentlichen auf den Kulturraum, aus dem die Person kommt – wobei hier nochmals hervorgehoben werden soll, dass Vermeer hier nicht ausschließlich eine gesamtgesellschaftliche Kultur meint, sondern durchaus auch die individuelle Kultur.

Interessant sind auch Reiss und Vermeers Ausführungen zu ‚Brechungen‘ – im Sinne von einem vielfach gebrochenen Spiegel, durch den der Mensch die Welt wahrnimmt. So unterscheiden Reiss und Vermeer (1984:24f.) zwischen fünf Brechungen, die beeinflussen, wie Menschen Dinge wahrnehmen, wodurch ihr Blick also gesteuert, eingeschränkt und beeinflusst wird: der kulturspezifischen Konvention (Tradition), der individuellen Einstellung (Disposition), den Varianten der Realität („mögliche Welten“), der Fixierung der Traditionen – womit gemeint ist, dass ein der eigenen Meinung nicht entsprechendes Ausdrucksmittel dennoch verwendet wird, weil es so konventionalisiert ist – und den Wertvorstellungen. All diese Brechungen können Translationsprobleme darstellen (vgl. Reiss/Vermeer 1984:25).

Impliziert in diesen Vorstellungen ist, dass es nicht die eine richtige Interpretation eines Ausgangstextes gibt und auch nicht die eine richtige Übersetzung. Wie etwas übersetzt wird, ist von vielen Faktoren abhängig, vom kulturellen Kontext über individuelle Prägungen bis hin zu Zeit und Ort der Übersetzung und natürlich vom Skopos. Die vielfältigen Möglichkeiten implizieren also auch einen Spielraum und damit eine Entscheidungsbandbreite, innerhalb derer sich Translator:innen positionieren würden. Außerdem machen die oben erwähnten Brechungen auch Interessenskonflikte denkbar – die unterschiedlichen Auffassungen verschiedener Menschen können hier

thematisiert werden. Und unterschiedliche Auffassungen sind es im Endeffekt auch, die Konflikte auslösen und Entscheidungen verlangen, die wiederum von verschiedenen Faktoren abhängen, unter anderem dem Ethos:

Im Grunde genommen geht es mir [...] darum, das Handeln des Translators bewußtzumachen – für ihn selbst und für andere, die, mehr oder weniger in den Prozeß eines translatorischen Handelns mitverwickelt, seine (des Translators und des Handelns) ‚Beobachter‘ sind. Es geht mir um das Ethos des Translators und die Konsequenzen, die daraus zu ziehen sind [...]. (Vermeer 1990:71)

2.3.5 Justa Holz-Mänttari

Auch Justa Holz-Mänttari kommt eine wichtige Rolle in der Hinwendung zu den in Translationsprozessen beteiligten Menschen zu. Holz-Mänttaris Konzept des *Translatorischen Handelns* baut darauf auf, dass unterschiedliche Akteur:innen in einen Translationsprozess involviert sind, die eine bestimmte Rolle haben und auch in einem bestimmten Bereich spezialisiert, also Expert:innen sind. Translator:innen beschreibt Holz-Mänttari (1984:27) als „Expert[:innen], [die] sich auf die Herstellung von Texten als Botschaftsträgern im Verbund für transkulturellen Botschaftstransfer spezialisiert[en] und damit ein gesellschaftliches Kooperationsmuster ausfüll[en]“. Übersetzer:innen gehören als Akteur:innen zu einem Translationsprozess und vermitteln als Botschaftsträger:innen Botschaften. Das „intentionale Handeln“ findet in bestimmten Kommunikationssituationen statt, in die Kommunikationspartner:innen involviert sind, die „einander mit Hilfe von Botschaftsträgern Botschaften vermitteln“ (ebd.:30). Die handelnden Personen haben nicht nur eine individuelle, sondern auch eine soziale Rolle inne. Die soziale Kompetenz, die folglich erforderlich ist, kommt auch bei Holz-Mänttaris Konzept der Kooperation zum Tragen, wobei sie davon ausgeht, dass Kooperation notwendig ist, sobald eine Person eine bestimmte Handlung nicht ohne Hilfe funktional ausführen kann (vgl. ebd.:41f.) Die Akteur:innen, und daher auch die Translator:innen, sind verschiedenen Kulturen zuzuordnen. „Kulturspezifisch ist dabei die innerhalb einer gesellschaftlichen Organisation tradierte **Ansicht von Welt**, die alle interpretatorischen und kreativen Handlungen beeinflusst.“ (ebd.:30, Hervorhebung AD)

Es ist also eine Einstellung, ein Weltbild, das beeinflusst, wie Menschen interpretativ und kreativ handeln, das heißt auch, wie Menschen übersetzen. Das erinnert an die erwähnten Brechungen bei Vermeer (siehe Abschnitt 2.3.3 dieser Arbeit). Holz-Mänttari (1984:33) schreibt weiters:

Jedes Individuum ist Teil des Weltenkontinuums, aus dem wiederum sein Kulturraum einen Ausschnitt bildet. Ihm ist das Individuum durch Sozialisation verhaftet, so dass Denken, Fühlen und Handeln kulturraumgeprägt und auch nur vor dem kulturellen Hintergrund verstehbar sind. Die kulturelle Prägung ist dem Individuum allerdings nicht oder nicht immer und sicher nie in vollem Ausmaß bewusst.

Der kultursoziologische Beigeschmack ist deutlich zu erkennen. Das „Denken, Fühlen und Handeln“ ist vom Kulturraum geprägt, das Individuum ist auf eine bestimmte Weise sozialisiert und handelt daher auf eine dadurch beeinflusste Weise. Der Gedanke, dass diese kulturspezifischen Unterschiede bei einem Transfer von einem kulturellen Kontext zu einem anderen beeinflussen, wie der Ausgangstext interpretiert und daher im Zieltext wiedergegeben wird, liegt nicht fern. Dass Übersetzen einen interpretativen Vorgang beinhaltet, der teilweise bewusst, teilweise unbewusst erfolgt, kann man hier erkennen.

Holz-Mänttäräs Berücksichtigung des soziokulturellen Kontextes einer Übersetzung und die Beziehung zwischen Translator:innen und der Bedarfsträger:innen der Übersetzung wird als wichtiger Beitrag zur Translationswissenschaft gesehen (vgl. Munday 2001:78 und Snell-Hornby 2006:63) und ist auch einer der Faktoren, die wenige Jahre später zur kulturellen Wende und daran anschließend zur Auseinandersetzung mit soziologischen und damit auch machtbezogenen Themen in der Translationswissenschaft führten.

3 Macht in der Übersetzungswissenschaft

Nachdem im ersten Kapitel Machttheorien, im Besonderen die Theorien von Pierre Bourdieu und Michel Foucault, erläutert und im zweiten Kapitel die Vorläufer:innen und Vorboten für eine translationswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Macht beschrieben wurden, bildet dieses Kapitel den Kern der Arbeit. Es wird hier ein Versuch unternommen, translationswissenschaftliche Arbeiten, die sich explizit mit Macht auseinandersetzen, zu strukturieren. Das Ziel dabei ist es, einen möglichst umfassenden und systematisch gegliederten Überblick über die wichtigsten Texte zu diesem Thema zu geben.

3.1 Vorgehensweise und Kontext

Bevor die Primärtexte vorgestellt werden, soll hier eine kurze Einordnung in den Entstehungskontext der einzelnen Beiträge erfolgen sowie ein Überblick über den Auswahlprozess der Primärtexte und die Strukturierung gegeben werden.

3.1.1 Ordnungsmöglichkeiten

Mit Ausnahme von Stowe (2010 und 2016) sind mir keine Versuche, translationswissenschaftliche machtbezogene Arbeiten zu ordnen, bekannt. Stowe (2010) unterteilt machtbezogene Arbeiten in der Translationswissenschaft in eine Makro-, Mikro- und Metaebene. Auf der Makroebene geht es dabei um die Einbettung von Translation in einen größeren, von kulturellen, sozialen und politischen Machtstrukturen geprägten Kontext; auf der Mikroebene um ideologische und machtdynamische Aspekte, die durch konkrete Translationsprozesse, Texte sowie durch die Beziehungen der an den Prozessen beteiligten Akteur:innen sichtbar gemacht oder provoziert werden; auf der Metaebene um translationsbezogene Diskurse, die an sich schon Machtfaktoren darstellen. Dass sich zwischen diesen drei Ebenen keine klare Grenze ziehen lässt und dass die Ebenen einander beeinflussen, liegt auf der Hand. Die Analyse von Machtthematiken auf der Makroebene wird oft anhand eines Beispiels auf Mikroebene vorgenommen, während Erkenntnisse über die Makroebene häufig dazu führen, dass ein bestimmtes translatorisches Verhalten auf Mikroebene angestrebt wird (vgl. Stowe 2010:138).

Wie Macht auf der Makroebene behandelt wird, kann wiederum in mehrere Kategorien unterteilt werden. Einerseits kann man eine inhaltliche Einteilung vornehmen, die von kolonialer Macht und damit einhergehend postkolonialistischen Ansätzen in der Translationswissenschaft, über Regierungsmacht, *translation policy*, *cultural diplomacy*, die Ökonomie von Übersetzungspublicationsprozessen sowie *patronage* bis hin zu aktivistischem Übersetzen bzw. aktivistischer Übersetzungstheorie – worunter beispielsweise einige feministische Ansätze fallen – einen breiten Rahmen umfassen (vgl. Stowe 2010:135ff.). Andererseits kann man versuchen, die Beiträge nach dem theoretischen Machtverständnis, das ihnen jeweils zugrunde liegt, einzuteilen. In einem späteren Artikel versucht Stowe (2016), ebendies zu tun. Ein expliziter, soziologisch oder philosophisch fundierter Machtbegriff ist in translationswissenschaftlichen Arbeiten zwar selten, aber doch immer wieder zu finden; oft liegen den Arbeiten „practical rather than theoretical definitions of the term“ (Stowe 2016:119) zugrunde. Jene Translationswissenschaftler:innen, die sich auf fundierte Machtbegriffe beziehen, stützen sich vor allem auf Bourdieu und Foucault, aber auch auf Goffmann, Lukes und Luhmann (Stowe 2016:119f.).

Die vorliegende Arbeit primär in Makro-, Mikro- und Metaebene zu unterteilen, schien nicht sinnvoll, da sich der Großteil des Materials auf Makroebene bewegt, wobei selbst die wenigen Beiträge, die sich primär mit der Mikroebene beschäftigen, den größeren Kontext mitberücksichtigen. Auch eine Einteilung in theoretische Machtbegriffe wäre unpraktisch, da dann nur jene Beiträge sinnvoll erfasst werden

könnten, die sich explizit auf einen solchen fundierten Machtbegriff beziehen, wodurch die Auswahl der Primärtexte stark reduziert werden müsste. Es wird daher eine inhaltliche Einteilung vorgenommen, in dem der Versuch unternommen wird, die implizite oder explizite Anwendung des Machtbegriffs der Primärtexte inhaltlich zu beschlagworten und so eine Strukturierung all dieser Beiträge zu entwickeln.³³ Allerdings fließen die Kategorisierung in Makro-, Mikro- und vor allem Meta-Ebene sowie die Zuordnung zu theoretischen Machtbegriff auch mit ein. Macht durchzieht immer alle Ebenen – eine trennscharfe Kategorisierung, die sich nur auf einer Ebene bewegt, zu finden, ist daher kaum möglich. Die Vielschichtigkeit von Macht und die vielfältigen Ebenen, auf denen sie die Translationswissenschaft durchzieht, spiegelt sich hier daher auch im Aufbau wieder.

Die Reihenfolge der folgenden Kategorien ergibt sich aus der Chronologie der relevanten Erstwerke zum jeweiligen inhaltlichen Fokus – insgesamt ist aber keine ganz klare lineare Entwicklung festzustellen: ‚Manipulation, Kontrolle und Regulierung‘ macht den Anfang; es folgen ‚Hierarchie, Abhängigkeit und Widerstand‘ und ‚Macht als produktives Netz‘.

3.1.2 Auswahl der Primärtexte

Bei der Auswahl der Publikationen für die vorliegende Arbeit habe ich versucht, Personen und Texte einzubeziehen, die sich explizit mit Machtfragen auseinandersetzen: Übersetzungswissenschaftliche Artikel, Monographien oder Sammelbände³⁴, in denen ‚Macht‘ entweder im Titel oder ausführlich im Text behandelt wird bzw. solche, die durch ihren Kontext als machtrelevant eingestuft werden können. Auf einige Arbeiten oder Wissenschaftler:innen gehe ich intensiver ein, weil sie in Sekundärquellen als für einen bestimmten machbezogenen Aspekt zentral eingestuft werden. Kontextabhängig liegt dabei manchmal der Fokus auf den Autor:innen oder

³³ Die Kategorien überlappen sich natürlich – häufig gäbe es aber mehrere Möglichkeiten, die einzelnen Beiträge inhaltlich zu ordnen: Agency kann als Kontrollmacht oder Manipulationspotenzial begriffen werden; Wissensproduktion ist die Folge von machtvollen Kommunikationssituationen, in denen Regulierungen eine Rolle spielen oder spielen können; Hierarchien sind wohl in jeder sozialen Beziehung vorhanden – wenn sie auch stärker oder weniger stark ausgeprägt sein können – und damit nicht unbedingt charakteristisch für *ein* Machtverständnis. Die Kategorienbildung ist daher naturgemäß fragil.

³⁴ Dolmetschwissenschaftliche Arbeiten werden ausgeklammert. Explizit erwähnt seien hier aber, wenn auch nur in einer Fußnote, Mason/Ren (2012): Sie widmen sich dem Thema Macht aus dolmetschwissenschaftlicher Perspektive. Es gibt wenige andere translationswissenschaftliche Artikel, die ein Machtkonzept aus anderen Disziplinen derart fundiert anwenden. Mason und Ren beziehen sich in *Power in face-to-face interpreting events* explizit auf Foucault: „[T]he paper adopts Michel Foucault’s concept of power, defining it not as the traditionally dominating force to monopolize, control, or rule, but as a kind of strategy, disposition, maneuver, tactic, or technique, functioning in a network of relations.“ (Mason/Ren 2012:233) Macht wird nicht ‚besessen‘, sondern ‚ausgeübt‘; sie ist kein ‚Privileg‘ der dominanten Klasse, sondern der Gesamteffekt ihrer strategischen Position. Sie unterscheiden in der Folge zwischen *institutional* und *interactional power*.

Herausgeber:innen, manchmal aber auch auf einer konkreten Publikation. Die Auswahl ist allerdings kein einfaches Unterfangen. Strowe (2010:135) schreibt dazu: „[I]t seems difficult to separate discourses on translation and power from discourses simply on translation.“

Selbstverständlich ist jede Auswahl eine Entscheidung – nicht nur, was übersetzt wird und was nicht, sondern auch, worüber in der Wissenschaft geschrieben wird und worüber nicht. Wer etwas sagt, sagt immer auch etwas nicht. Insofern ist die vorliegende Auswahl unbedingt als solche zu sehen: als Auswahl. Obwohl die Translationswissenschaft eine relativ junge Disziplin ist und die Publikationen zum Thema Macht auch nur einen Teilbereich davon betreffen – *alle* Beiträge können hier dennoch nicht gesammelt und eingeordnet werden. Außerdem konnten viele Beiträge nicht berücksichtigt werden, die in schwer zugänglichen Publikationen oder in anderen Sprachen als Deutsch, Englisch und Französisch publiziert wurden. Für eine weitere Auseinandersetzung mit dem Thema wäre es auch lohnend, translationswissenschaftliche Artikel, die in anderen Sprachen publiziert wurden, zu untersuchen.

3.1.3 Die kulturelle Wende als Auftakt

In Kapitel 2.1.3 habe ich einen machtrelevanten Überblick über die Translationswissenschaft bis etwa 1990 gegeben. In diesem Jahr erschien der Sammelband *Translation, History, and Culture*, herausgegeben von Susan Bassnett und André Lefevere, der als Einleiter der kulturellen Wende gilt – der Text rückt in den Hintergrund; der Translationskontext³⁵ und die involvierten Personen in den Vordergrund. Tymoczko und Gentzler (2002:xvi) schlagen vor, die kulturelle Wende eher *power turn* zu nennen³⁶, da sie Macht als *das* zentrale Thema der Translationswissenschaft nach 1990 sehen. Damals gab es einen massiven Anstieg an Publikationen zum Thema Macht – primär vor poststrukturalistischem Hintergrund. Umgekehrt analysierten auch Wissenschaftler:innen anderer Disziplinen Übersetzung: Vor allem feministische und postkolonialistische Forscher:innen verschiedener Forschungsrichtungen sahen Translation als Machtmittel (vgl. Tymoczko/Gentzler 2002:xv f.). Fünf Jahre vor dem *cultural* oder *power turn*, 1985, erschien allerdings bereits ein Werk, das – in der Tradition der DTS (siehe Kapitel 2.3.1) – von Theo Hermans herausgegeben wurde und die Bezeichnung der ‚Manipulation School‘ prägte:

³⁵ Chesterman (2006) versucht, den außertextlichen Kontext theoretisch zu strukturieren, und schlägt eine Einteilung in ‚kulturellen Kontext‘ (Werte, Ideologien, Traditionen etc.), ‚soziologischen Kontext‘ (Fokus auf Menschen; beobachtbares Gruppenverhalten; Institutionen etc.) und ‚kognitiven Kontext‘ (mentale Prozesse, Entscheidungen etc.) vor.

³⁶ Leung (2006) schlägt stattdessen die Bezeichnung *ideological turn* vor, da sich dadurch der mögliche Untersuchungshorizont erweitert (vgl. insbesondere Seite 138).

der Sammelband *The Manipulation of Literature* (2014/1985). Die Mitwirkenden (darunter u. a. Toury, Bassnett, Lefevere und Tymoczko) stellen darin Übersetzung als „one of the *primary* literary tools that larger social institutions [...] had at their disposal to ‘manipulate’ a given society in order to ‘construct’ the kind of ‘culture’ desired“ (Tymoczko/Gentzler 2002:xiii, Hervorhebung im Original) dar. Die Manipulationsthese und die damit verbundene Feststellung, dass Translation nicht zweitrangig, sondern fähig ist, eine gewünschte ‚Kultur‘ zu konstruieren, entwickelte sich graduell bis zur Publikation des oben erwähnten Sammelbandes von Bassnett und Lefevere und zur dadurch markierten kulturellen Wende (vgl. ebd.:xiii). Einige Aspekte, die Hermans in der Einleitung zu *The Manipulation of Literature* in Bezug auf Macht anspricht, werden in der Folge kurz erläutert.

3.2 Manipulation, Kontrolle und Regulierung

Die erste inhaltliche Kategorie zur Strukturierung machtbezogener Arbeiten ist ‚Manipulation, Kontrolle und Regulierung‘. Der Manipulationsgedanke, der in *The Manipulation of Literature* formuliert wurde, wird zu Beginn als Ausgangspunkt für Theo Hermans’ Auseinandersetzung mit Macht thematisiert. Es wird sich in der Folge zeigen, dass der Manipulationsbegriff in verschiedensten Ansätzen vorkommt: Unabhängig davon, in welche der hier angeführten Kategorien Beiträge zum Thema Macht einzuordnen sind, wird meist der manipulative Charakter oder das manipulative Potenzial von Übersetzungen thematisiert. Danach wird der Fokus auf (Un-)Sichtbarkeit, Anpassung, Kontrolle und Regulierung gelegt.

3.2.1 ‚Manipulation School‘, Normen und Konventionen

Die Mitglieder der ‚Manipulation School‘ – Hermans betont in seiner Einleitung zum Sammelband übrigens, dass es sich bei dem Zusammenschluss nicht um eine Schule handelt, sondern um Wissenschaftler:innen, die einige Ansichten zu Übersetzung teilen – haben den Manipulationsbegriff in der Translationswissenschaft geprägt: „[A]ll translation implies a degree of manipulation“, schreibt Hermans (2014a:11). Was die Beitragenden zu *The Manipulation of Literature* eint, ist nicht nur die Ansicht von Übersetzen als manipulative Tätigkeit, sondern auch ihr gemeinsames Interesse an den Normen und Restriktionen, die die Produktion und Rezeption von Übersetzungen bestimmen (vgl. ebd.:10f.).

Hermans (ebd.:8f.) kritisiert, dass Übersetzung immer als zweitrangig, als abhängig, als peripher betrachtet wird, wohingegen das ‚Original‘ als heilig und authentisch gilt. Übersetzer:innen werden meistens lediglich als Mittler:innen gesehen, die Nachrichten von hier nach da transportieren, ohne viel anderes zu tun. Er sieht dies aber nicht als reines Fremdverschulden, sondern nennt Übersetzungswissenschaftler:innen „their own worst enemies“: Einerseits waren normative und ausgangstextorientierte Ansätze in der Translationswissenschaft vorherrschend; andererseits werden, so Hermans, in der Wissenschaft ‚unproduktive‘ Fragen gestellt – Fragen nach der Definition von Übersetzung, nach der (Un-)Möglichkeit von Übersetzung, nach guten/schlechten Übersetzungen etc. Die Ausgangstextlastigkeit der Translationswissenschaft greift Hermans an mehreren Stellen auf und hebt die machtgeladene Beziehung zwischen Ausgangs- und Zieltexten hervor: das ‚heilige Original‘ als mächtiger Text, der ein zweitrangiges Produkt, den Zieltext, als Kopie bestimmt. Die hierarchische Beziehung zwischen Ausgangs- und Zieltext, „the position of power and authority which the source text holds vis-à-vis the target text“ (Hermans 2014b:109), wird nur selten umgekehrt. Mit dieser Hierarchie ist auch eine generelle Unterwürfigkeit von Übersetzer:innen verbunden: „To translate is to accept wilful confinement and restriction of one’s liberty of movement in order to follow in someone else’s tracks.“ (Hermans 2014b:109) Hermans vergleicht Übersetzer:innen mit Arbeiter:innen, die für eine:n „master“ arbeiten und keine Anerkennung für ihre eigene Leistung bekommen.

In späteren Werken plädiert Hermans ebenso wie einige seiner Zeitgenoss:innen für die translationswissenschaftliche Zuwendung zu den Akteur:innen von Übersetzungen bzw. Dolmetschungen. Mit seinen Ausführungen zu Normen und Konventionen und deren sozio-kultureller Fundierung (vgl. Hermans 1996) folgt er den Gedanken von Levý und Toury (siehe Kapitel 2.2.3 und 2.3.3), rückt allerdings die Auswirkung dieser Normen und Konventionen auf die Tätigkeit von Übersetzer:innen stärker in den Fokus. Um Themen wie Macht oder Ideologie zu untersuchen, sieht er es als unerlässlich, auch Normen und Konventionen zu untersuchen.

Intercultural traffic, then, of whatever kind, takes place in a given social context, a context of complex structures, including power structures. It involves agents who are both conditioned by these power structures or at least entangled in them, and who exploit or attempt to exploit them to serve their own ends and interests, whether individual or collective. The power structures cover political and economic power but also, in the field of cultural production, those forms which Pierre Bourdieu calls ‘symbolic power’. The agents, faced with an array of possible options, have to make choices and decisions about how to proceed. (Hermans 1996:27f.)

Dabei spielen Normen in unterschiedlichen Phasen eine Rolle: erstens bei der Entscheidung durch eine:n Akteur:in der Zielkultur, einen fremdsprachigen Text zu importieren (bzw. den Import zu erlauben); zweitens bei der Entscheidung, ob dieser Text übersetzt wird oder ob ein anderer Weg des Imports (z.B. Zusammenfassung,

Paraphrase, Kommentar etc.) gefunden wird und drittens bei der konkreten Herangehensweise an die Übersetzung, also beim Translationsprozess selbst. Übersetzung erfordert ein ständiges Entscheiden zwischen mehreren Optionen; diese Entscheidungen werden von Normen bestimmt. Von Macht spricht Hermans in diesem Zusammenhang auch bezogen auf das Gültigmachen einer Norm, wobei er meint, dass eine machtvolle Person einer anderen (machtlosen) Person Normen auferlegen und bei Nicht-Befolgung Sanktionen verhängen kann. Wenn derartige Sanktionen tatsächlich verhängt werden, hat die machtvolle Person entschieden, ihre Macht zu nützen. Wenn ein:e Klient:in nicht zwischen unterschiedlichen Übersetzer:innen auswählen kann oder nicht die Möglichkeit hat, anders als mittels Übersetzer:in zu kommunizieren, wird dem:der Übersetzer:in sowohl symbolische als auch materielle Macht zugeschrieben (vgl. Hermans 1996:28ff.).

Entscheidungen und Akteur:innen werden dann auch in seinem Artikel *Translation as Institution* in den Fokus gerückt. So spricht Hermans (1997:9) davon, dass alle am Translationsprozess beteiligten Personen in eine Art bindendes oder vertragliches Verhältnis einsteigen, das diffus oder sehr klar sein kann. In diesen Beziehungen manifestiert sich Macht in der Kontrolle: „And who controls whom is a question of power and position.“ (ebd.:9)

Bei Hermans bezieht sich ‚Macht‘, zusammenfassend, auf verschiedene Aspekte in unterschiedlichen Kontexten: Einerseits spricht er von der „power position“, die der Ausgangstext gegenüber dem Zieltext innehat. Ein *Text* befindet sich also in einer *Machtposition*. Die Machtbeziehung zwischen Ausgangs- und Zieltext wird laut Hermans kaum je umgekehrt. Andererseits spricht Hermans von „power structures“, die jedem interkulturellen Transfer zugrunde liegen. Die Akteur:innen werden von den Machtstrukturen eingeschränkt oder jedenfalls beeinflusst, und können ihnen nicht entkommen. Diese Machtstrukturen sind allerdings nicht einfach da, sondern werden ausverhandelt und beziehen sich auf unterschiedliche Aspekte, wobei Hermans zwischen politischer, ökonomischer und – sich auf Bourdieu berufend – symbolischer Macht unterscheidet. An anderer Stelle wird von der Macht der Übersetzer:innen gesprochen, die dann erkennbar wird, wenn eine Person völlig auf die Entscheidungen der Übersetzer:innen angewiesen ist, sich auf sie verlassen muss. Welche:r der Akteur:innen, die an einem Translationsprozess beteiligt sind, die anderen *kontrolliert*, sieht Hermans als Frage von Macht und Status. Hier rücken also die Faktoren der Abhängigkeit (vertrauen müssen) und der Kontrolle (folgen müssen) ins Zentrum der Überlegungen.

3.2.2 Anpassen, Eingreifen und Sichtbarmachen

Lawrence Venuti (1992) kritisiert, dass Übersetzer:innen unsichtbar sind, was zum Teil daran liegt, dass eine Selbstreflexion über die eigene Tätigkeit des Übersetzens selten passiert – zu sehr seien die Übersetzer:innen in einem wirtschaftlichen Kreislauf, in dem es mehr darum geht, viele Übersetzungen anzufertigen, als darüber zu sprechen, was dabei eigentlich passiert. Eine Reflexion würde zur Sichtbarmachung von translatorischer Arbeit beitragen. So aber bleiben Translator:innen weiterhin in der Unsichtbarkeit und ihre Tätigkeit wird als rein praktische Aktivität gesehen – und zwar eher als Handwerk denn als intellektuelle Arbeit (vgl. Venuti 1992:1f.).

Eine der Anforderungen, die allgemein – von Verlagen, Leser:innen, Translator:innen selbst etc. – an eine ‚gute‘ Übersetzung gestellt werden, ist die Flüssigkeit. Diese kann oft nur durch eine domestizierende Übersetzung erzielt werden, indem der Ausgangstext in vielen Aspekten an die Zielkultur und -sprache angepasst wird. Dieses Anpassen im Sinne der besseren Lesbarkeit „contributes to the cultural and economic hegemony of target-language publishers“ (Venuti 1992:5). Venuti weist hier auf das In-die-Hände-Spielen der Machthabenden, der Verlage, im Sinne des Kapitalismus, hin.

Most of the English-language translations that have seen print since World War II, furthermore, implement fluent strategies, evoking the illusion of authorial presence, maintaining the cultural dominance of Anglo-American individualism, representing foreign cultures with ideological discourses specific to English-language cultures – but concealing all these determinations and effects under the veil of transparency. (ebd.:6)

Aus diesen Gründen setzt sich Venuti mit dem Sammelband zum Ziel, theoretische Diskurse ins Laufen zu bringen, die sich mit den Arbeitsbedingungen von Übersetzer:innen, mit diskursiven Strategien und institutionellen Strukturen, die die Produktion, Zirkulation und Rezeption von Translaten beeinflussen, auseinandersetzen und dadurch Übersetzung und Übersetzer:innen sichtbar zu machen. In den Sammelband-Beiträgen werden Faktoren von kultureller Differenz, ideologischen Widersprüchen und sozialem Konflikt berücksichtigt und eine poststrukturalistische Perspektive eingenommen. Theoretisch – nicht aber auf Machtbegriffe bezogen – bezieht sich Venuti u. a. auf Benjamin, Derrida und Foucault. Er situiert den:die Übersetzer:in als „agent of a cultural practice“, die Übersetzung ist eingebettet in eine intertextuelle und ideologische Konfiguration, die dem:der Übersetzer:in teilweise nicht bewusst ist – „this is necessarily a political unconscious as well, sedimented with ideological contradictions, shaped by institutional constraints, involving translation in larger, social conflict.“ (ebd.:11) Selbstreflektierte Übersetzer:innen können sich einen Teil dieses unbewussten Spektrums aber durch Reflexion bewusst machen.

Mit *Rethinking Translation Studies* und den darin versammelten Beiträgen – und später mit *The Translator's Invisibility* (2018/1995) – macht Venuti den Auftakt für ein akteur:innenfokussiertes Bild vom Übersetzen, für eine Reflexion über das, was beim Übersetzen passiert, und über die Faktoren, die das Übersetzen beeinflussen. Sowohl die hierarchische Beziehung zwischen Ausgangs- und Zieltext sowie Ausgangs- und Zielkultur, wie auch die Agency, die Handlungsmacht von Translator:innen, und eine Macht im Sinne von Lefeveres Patronage (siehe Kapitel 3.2.3) – die äußeren, den Translationsprozess beeinflussenden Mächte – sind Thema seiner Publikation.

Die äußeren Einflussfaktoren, die auf Übersetzungen einwirken, thematisiert auch Peter Fawcett (1995). Abschnittsweise schreibt er über Zensur auf religiöser und ideologischer Ebene, meistens allerdings beschäftigt er sich mit Textkontrolle auf der Mikroebene. Sein Fokus liegt auf der Macht, die in Translationsprozessen ausgeübt wird, und zwar gegenüber Leser:innen, Autor:innen und Übersetzer:innen. Übersetzer:innen haben eine zentrale Rolle in der Machtausübung, indem sie bestimmte Entscheidungen treffen: „[T]ranslators themselves are sometimes directly and consciously responsible for exercising absolute power to exclude the reader.“ (Fawcett 1995:186) Dabei geht es ihm um konkrete Übersetzungsentscheidungen – das Eingreifen in den Text, das Manipulieren, das Verändern. Die Entscheidungsprozesse, auf deren Basis eine Übersetzung entsteht, seien größtenteils Machtausübungen gegen jemanden oder etwas, der, die oder das an der Übersetzungskette beteiligt ist (vgl. Fawcett 1995:181). Ein wichtiger Faktor in der Machtausübung sei, so Fawcett, das Ausschließen von Leser:innen, wie beispielsweise durch Nicht-Übersetzung bestimmter Passagen. Er verweist hier auch auf Anthony Pym's Unterteilung von Leser:innen in *excluded*, *observational* und *participative* (vgl. ebd.:178, mit Verweis auf Pym 1992). In einem erstmals drei Jahre später erschienenen Beitrag zum Thema ‚Ideologie‘ in der *Routledge Encyclopedia of Translation Studies* beschreiben Fawcett und Munday (2011:137f., Hervorhebung im Original), dass „ideologically based STRATEGIES governed by those who wield power“ die Selektionen, die im Rahmen eines Translationsprozesses vorgenommen werden, bestimmen. Das translationswissenschaftliche Interesse an Ideologie sei sehr eng mit dem Zusammenwirken von Macht und Sprache verbunden (vgl. ebd.:138). Der Fokus des Beitrags liegt darauf, welche Entscheidungen in einem Übersetzungsprozess getroffen werden; was übersetzt wird und was nicht; und wie diejenigen, die Macht ausüben, ideologisch begründete Kontrolle über Texte bzw. Übersetzungen ausüben.

Bei Venuti und Fawcett bzw. Fawcett/Munday werden äußere Faktoren, die Übersetzungen beeinflussen, thematisiert; ein großer Teil der Ausführungen bewegt sich jedoch auf Textebene, bezieht sich auf konkrete Entscheidungen im

Übersetzungsprozess, das Übersetzen oder Nicht-Übersetzen von einzelnen Passagen und die Art des Übersetzens – so plädiert Venuti beispielsweise für eine ‚sichtbare‘ Übersetzung³⁷. Bei Arbeiten zu Zensur und Selbst-Zensur werden auch meist beide dieser Ebenen thematisiert, wobei der Fokus auf den äußeren Faktoren liegt, die beeinflussen, was übersetzt wird und was nicht bzw. welche konkreten Übersetzungsentscheidungen auf Textebene getroffen werden. Zensur ist eine Manifestation von Manipulation (vgl. Merkle et al. 2010:14). „Censorship of and in translation functions as a locus for issues of power, politics and social control, issues that are increasingly at the forefront of discussions in translation studies [...]“ (ebd.:10) – Zensur ist ein Ort, an dem Macht zum Tragen kommt.³⁸ Dieser größere Rahmen – die Kontrollinstanzen und -systeme, die Übersetzungsprozesse beeinflussen – wird im folgenden Unterkapitel beleuchtet.

3.2.3 Kontrollinstanzen und -systeme

André Lefevere sieht Übersetzen als *rewriting*. Jede Art von *rewriting*, so schreiben Susan Bassnett und er beispielsweise im Vorwort zu *Translation, History, and Culture* (1990), ist Ausdruck einer bestimmten Ideologie und von bestimmten *poetics*, wodurch Literatur manipuliert wird, um sie auf eine bestimmte Art und Weise in einem bestimmten Kontext funktionsfähig zu machen (vgl. Bassnett/Lefevere 1990a:ix). „Rewriting is manipulation, undertaken in the service of power [...]“ (ebd.) Übersetzen als Rewriting ist also eine Manipulation von Texten, Gedanken, Informationen usw., die im Dienst der Macht ausgeübt wird. Durch die Einleitung zu *Translation, History, and Culture* zieht sich Macht wie ein roter Faden. Übersetzung wird in Machtgefüge eingebettet, der Übersetzungsprozess mit Macht und Manipulation in Verbindung gebracht und die vermeintliche Unschuld von Übersetzer:innen dementiert (vgl. Bassnett/Lefevere 1990b:10ff.). Ihr Machtverständnis definieren Bassnett und Lefevere (ebd.:6) dabei explizit als ein Foucaultsches, wobei sie die Produktivität seines Machtbegriffs hervorheben. Lefevere widmet in diesem Sammelband einen guten Teil seines Artikels dem Thema Autorität. Autorität, so Lefevere (1990:19), schafft den Rahmen für ideologisch Annehmbares. Sie bestimmt die Auswahl der zu übersetzenden Texte und die Art, wie diese übersetzt werden. Ideologie sei dabei viel eher als sprachliche Fragen ausschlaggebend für Einzelentscheidungen im Übersetzungsprozess: „[On] every level of the translation process it can be shown that if linguistic

³⁷ Zur Problematisierung von Venutis Vorschlag, ‚verfremdend‘ zu übersetzen, um dadurch Widerstand zu leisten, siehe Tymoczko (2007:210f.).

³⁸ Zu Translation und Zensur siehe u. a. Merkle (2002), Billiani (2007), Seruya/Moniz (2008), Ní Chuilleanáin et al. (2009) und Merkle et al. (2010).

considerations conflict with considerations of an ideological and/or poetiological [sic!] nature, the latter considerations tend to win.“ (Lefevere 1990:24) Foucault ist in Lefeveres Sammelbandbeitrag „[t]he ‘invisible presence’“ (Bassnett/Lefevere 1990b:5).

Mit seinem Konzept von Patronage widmet sich Lefevere ganz explizit der Frage nach Kontrolle, Regulierung und Manipulation. In *Translation, Rewriting and the Manipulation of the Literary Fame* (1992) erklärt er Patronage, worunter er „the powers (persons, institutions) that can further or hinder the reading, writing, and rewriting of literature“ (Lefevere 1992:15) versteht. Lefevere macht deutlich, dass er hier Macht im Foucaultschen Sinne begreift, d. h. nicht als rein unterdrückender Faktor, sondern als etwas Produktives. Patronage ist ein Kontrollfaktor und bezieht sich nicht so sehr auf sprachliche als auf ideologische Aspekte. Patron:innen – „a group of persons, a religious body, a political party, a social class, a royal court, publishers, and last but not least, the media“ (ebd.) – versuchen, die Beziehung zwischen dem literarischen System und anderen Systemen³⁹ zu regulieren, die gemeinsam eine Gesellschaft bzw. eine Kultur ausmachen (vgl. ebd.). Lefevere bezieht sich explizit auf einen fundierten Machtbegriff, und zwar auf jenen Foucaults, und findet gleichzeitig ein Wort, um *einen* Aspekt dieses umfassenden Begriffs genauer zu beschreiben. Patronage dient hier also dazu, einen Teil dessen, was Macht alles bedeuten kann, genauer zu beschreiben und dadurch konkreter anzuwenden. Durch die Schaffung eines Wortes, das in der Allgemeinsprache nicht so etabliert ist und daher eine Abgrenzung zwischen allgemeinsprachlicher und wissenschaftssprachlicher Verwendung schwierig macht, umgeht Lefevere die Schwierigkeiten, die er mit der Verwendung eines Wortes wie *Macht* hätte: die definitorische Unklarheit.

In der von Bassnett und Lefevere verfassten Monografie *Constructing Cultures* (1998) argumentiert Bassnett im Kapitel *The Translational Turn in Cultural Studies* für die verstärkte Einbindung von translationsbezogenen Themen in der Kulturwissenschaft. Dabei arbeitet sie Parallelen zwischen den beiden Disziplinen heraus und beschreibt dabei Macht als eine der Gemeinsamkeiten – dass Texte immer in Machtgefüge eingebettet sind, sei dabei kaum mehr zu leugnen (vgl. Bassnett/Lefevere 1998:135). Jede Textproduktion ist in manipulative Prozesse eingebunden:

³⁹ Lefevere unterscheidet hier zwischen *systems* und *Systems*. Kleingeschriebene *systems* seien relativ neutral und werden als deskriptive Bezeichnung verwendet, um eine Reihe an zusammengehörigen Elementen nicht von nicht dazugehörigen anderen Elementen zu unterscheiden. *Systems* mit großem Anfangsbuchstaben hätten aber immer etwas mit Macht zu tun (vgl. Lefevere 1992:12).

A writer does not just write in a vacuum: he or she is the product of a particular culture, of a particular moment in time, and the writing reflects those factors such as race, gender, age, class, and birthplace as well as the stylistic, idiosyncratic features of the individual. Moreover, the material conditions in which the text is produced, sold, marketed and read also have a crucial role to play. (Bassnett/Lefevere 1998:136)

Sie nennt dabei also sozialisationsbedingte Faktoren, die das textproduzierende Individuum (Autor:in oder auch Übersetzer:in) betreffen, sowie materielle Rahmenbedingungen, die die Textproduktion, -vermarktung und -rezeption beeinflussen. Bassnett hebt hervor, und bezieht sich dabei auf Bourdieu, dass Macht umso stärker ist, je besser die ihr zugrundeliegenden Machtbeziehungen versteckt sind. Übersetzung ist dabei „a primary method of imposing meaning while concealing the power relations that lie behind the production of that meaning“ (ebd.). Zensur ist dafür ein passendes Beispiel: Sie schränkt ein und manipuliert, versucht aber zu suggerieren, dass der Text ‚frei‘ ist.

3.3 Hierarchie, Abhängigkeit und Widerstand

In vielen Beiträgen, vor allem solchen mit poststrukturalistischem Hintergrund, stehen Herrschaft, Hierarchie, Abhängigkeit sowie Widerstand thematisch im Vordergrund des Machtbegriffs. Vor allem in postkolonialistischen und feministischen Ansätzen, sowie auch in meta-theoretischen Beiträgen über die Funktionsweise der Wissenschaft selbst, ist die Asymmetrie bzw. Hierarchie zwischen verschiedenen Parteien zentral.

Nachdem Macht in diesen Ansätzen so grundsätzlich verankert ist, wird oft gar nicht darüber gesprochen – Macht und Machtverhältnisse werden als selbstverständliches Fundament für poststrukturalistisches Denken angesehen (siehe auch Kapitel 1.2.2). Häufig gibt es keine theoretische Auseinandersetzung mit dem verwendeten Machtbegriff. Im Grunde kann man aber sagen, dass durch das Hinterfragen und Aufdecken von Machtstrukturen sowie die Auseinandersetzung mit Widerstandsstrategien und das Leisten von Widerstand – also ganz wesentliche Aspekte von Postkolonialismus und Feminismus – Foucaults Ansichten Rechnung getragen wird; wenn auch wohl oft nicht bewusst. Foucault sieht genau das als essentiell, als „ständig politische Aufgabe“ (Foucault 2013a:258, siehe Kapitel 1.3.2). Über die wichtigsten Artikel zum Thema wird in der Folge ein Überblick gegeben.

3.3.1 Postkolonialistische Ansätze

Vor allem in postkolonialen Ansätzen liegt der Fokus im Machtverständnis in der Beziehung zwischen zwei Parteien; in der Hierarchie. Da es um Dominierte und Dominierende, um Unterdrückte und Unterdrückende, um ‚Mächtige‘ und ‚Machtlose‘ geht, ist die Hierarchie den postkolonialen (translationswissenschaftlichen) Beiträgen inhärent. Bevor der Postkolonialismus in der Translationswissenschaft angekommen ist, haben sich jedoch Wissenschaftler:innen anderer Forschungsrichtungen im postkolonialen Kontext mit Translation auseinandergesetzt.⁴⁰ Mit dem Sammelband *Between Languages and Cultures* (1995) von Carol Maier und Anuradha Dingwaney wurde der postkoloniale Kontext erstmals auch innerhalb der Translationswissenschaft stärker berücksichtigt. Weniger umfassend haben sich davor auch schon Sengupta (1990) und Mehrez (1992) dem Zusammenhang zwischen Kolonialismus und Übersetzung gewidmet. Zentrale translationswissenschaftliche Werke, die eine postkoloniale Perspektive einnehmen bzw. sich postkolonialen Themen widmen, sind Douglas Robinsons *Translation and Empire* (1997), Susan Bassnett und Harish Trivedis *Post-colonial Translation. Theory and Practice* (1999) und Sherry Simon und Paul St-Pierres *Changing the Terms: translating in the postcolonial era* (2000) sowie unzählige in verschiedenen Sammelbänden und Journals erschienene Artikel.

Robinson (1997) setzt sich in seinem Buch mit der Entstehungsgeschichte des Postkolonialismus auseinander und will in seinem Werk eine Brücke zwischen extra-translationswissenschaftlichen und translationswissenschaftlichen Arbeiten zu schlagen. Er beschäftigt sich mit der Definition von Postkolonialismus und beschreibt ihn wie folgt:

The study of all cultures/societies/countries/nations in terms of their power relations with other cultures/etc.; how conqueror cultures have bent conquered cultures to their will; how conquered cultures have responded to, accommodated, resisted or overcome that coercion. ‘Postcolonial’ here refers to our late-twentieth-century perspective on political and cultural power relations. The historical period covered is all human history. (Robinson 1997:14)

Was mit den Machtbeziehungen oder der Macht an sich gemeint ist, definiert Robinson nicht. Er widmet aber einen großen Teil des Buches ‚power differentials‘ (vgl. Robinson 1997:31ff.). Er bezieht sich an vielen Stellen auf Foucault, Derrida oder Nietzsche – nicht aber, um sich auf einen konkreten Machtbegriff zu berufen, sondern für eine Kontextualisierung des Postkolonialismus und einer Thematisierung beeinflussender Denkrichtungen. Wenn aber von Macht die Rede ist, spricht Robinson meistens von *Machtbeziehungen* oder *Machtgefälle*, also um ein Verhältnis – eine

⁴⁰ Siehe z. B. Cheyfitz (1991), Niranjana (1992), Spivak (2004/1992) und Rafael (1993). Für einen Überblick siehe Robinson (1997) und Merrill (2013).

Hierarchie. Im Anhang von *Translation and Empire* findet sich ein Glossar, in dem Robinson die wichtigsten Begriffe zum Postkolonialismus erklärt. *Power* ist nicht als eigener Punkt angeführt; *power differentials* allerdings schon – auch hier ist also erkennbar, worum es bei Macht im postkolonialen Kontext, und konkret in diesem Buch, geht: um Gefälle, um Ungleichgewicht, um Unterschiede. ‚Power differentials‘ sind, laut Glossar, „[a] measure of the differentials in political and cultural power between any two cultures. Power differentials may criss-cross [...]“ (Robinson 1997:122).

Dieses Ungleichgewicht kann parallel auch in der Beziehung zwischen Original und Übersetzung gesehen werden. Konzepte zum ‚mächtigen Original‘ – das, so Bassnett und Trivedi in ihrer Einleitung zu *Post-colonial Translation: Theory and Practice*, zur gleichen Zeit begrifflich geschaffen wurde, wie die erste koloniale Ausbreitung stattgefunden hat – werden im Postkolonialismus hinterfragt. Translation ist für Bassnett und Trivedi (1999:2) eine „highly manipulative activity“, die nie in einem Vakuum passiert und nie unschuldig ist, wobei ein zentraler Machtfaktor Selektionsprozesse sind. Translation wird als Metapher für Machtverhältnisse gesehen – unausgeglichene Machtverhältnisse, die den Zustand der Kolonisierten bestimmen. Bassnett und Trivedi zeichnen die Beziehung zwischen Europa und den Kolonialstaaten als Original-Übersetzung-Beziehung: Europa ist der Ausgangstext, die Kolonialstaaten die Übersetzung des europäischen Originals (vgl. ebd.:4ff.). Hier ist die hierarchische Beziehung besonders deutlich zu erkennen. Die Kontextualisierung von jeglichem Austausch in ein Geflecht von Machtbeziehungen ist das, was Simon (2000:17) unter Postkolonialismus versteht: „What postcolonialism means, for literary and cultural studies, for translation studies, then, is briefly this: that we understand all exchange within the context of global power relations.“ Auch hier ist keine explizite Definition von *Macht* zu finden; die Bedeutung der Beziehungsebene ist aber unverkennbar.

3.3.2 Feministische Ansätze

Ähnlich wie in postkolonialistischen Ansätzen wird auch in der feministischen Translationswissenschaft die Hierarchie von Original und Übersetzung thematisiert und mit der hierarchischen Beziehung zwischen Mann und Frau verglichen. „Translators and women have historically been the weaker figures in their respective hierarchies: translators are handmaidens to authors, women inferior to men“, schreibt Sherry Simon (1996:1) im ersten Kapitel zu *Gender in Translation*. Um diese parallelen Hierarchien zwischen Original und Übersetzung einerseits und Mann und Frau andererseits formierte sich, ausgehend von Kanada und dort tätigen Übersetzerinnen, die feministische Übersetzungswissenschaft. Ziel ist es in der Praxis des feministischen

Übersetzens, patriarchale Strukturen in der Gesellschaft, aber auch in der Sprache aufzudecken und zu verändern. Durch manipulative Übersetzungsstrategien – Luise von Flotow (1991:74ff.) schlägt beispielsweise *supplementing, prefacing and footnoting* und *hijacking* als feministische Übersetzungsstrategien vor – sollen Frauen in der Sprache und der Übersetzung sichtbar gemacht und ihnen dadurch Gehör verschafft werden. Durch die Anwendung solcher Strategien kann sich der:die Übersetzer:in aus einer sekundären Position ‚befreien‘, selbst die Initiative ergreifen und sich so Autorität verschaffen. Feministische Übersetzungswissenschaft „aims to identify and critique the tangle of concepts which relegates both women and translation to the bottom of the social and literary ladder“ (Simon 1996:1). Die Zweitrangigkeit von Übersetzungen und Frauen wird auch in Lori Chamberlains Artikel *Gender and the Metaphorics of Translation*, erstmals 1988 erschienen, thematisiert. Ihr Beitrag wird im nächsten Kapitel beleuchtet. Um diese Zweitrangigkeit zu bekämpfen, will beispielsweise Godard (1990:90) Übersetzung als Produktion statt als Reproduktion verstanden wissen. Die Produktion von Übersetzungen beinhaltet das Eingreifen in Diskurse. Das Abweichen eines Zieltextes vom Ausgangstext wird positiv bewertet; Übersetzer:innen im feministischen Kontext *sollen* in ihren Übersetzungen aktiv werden und sich selbst in den neuen Text einschreiben. Macht ist der feministischen Übersetzungswissenschaft inhärent, so wie auch dem Postkolonialismus. Es ist das Hinterfragen von bestehenden (patriarchalen) Machtstrukturen und der Versuch, diese aufzubrechen, der Widerstand gegen das System, das den Feminismus und in der Folge auch die feministische Übersetzungswissenschaft (und -praxis) ausmacht.

3.3.3 Machtthematierungen auf Meta-Ebene

Einige Translationswissenschaftlerinnen haben sich mit der Macht der Translationswissenschaft selbst bzw. Machtverhältnissen innerhalb des Wissenschaftsfeldes auseinandergesetzt. Auch dabei sind Hierarchien zentral.

Ein der feministischen Übersetzungswissenschaft zuzuordnender Artikel, der einen sich stark auf Hierarchien beziehenden Machtbegriff anwendet, ist Lori Chamberlains *Gender and the Metaphorics of Translation* (2004/1988). In ihrer Abhandlung beschreibt Chamberlain Diskurse über Translation und stellt ein Gefälle zwischen Männlichkeit und Weiblichkeit fest, das sich in Metaphern zum Übersetzen widerspiegelt. Da generell Produktives mit Männlichem und Reproduktives mit Weiblichem assoziiert werde, werde auch Übersetzen eher mit Frauen assoziiert als mit Männern (vgl. Chamberlain 2004:315). All dies sei, so Chamberlain (ebd.:314), ein Symptom von vorherrschenden Machtverhältnissen: „What proclaims itself to be an aesthetic problem is represented in terms of sex, family, and the state, and what is

consistently at issue is power.“ Translation könne dazu beitragen, Dominations- und Subversionspraktiken zu etablieren, und die Aufgabe von Wissenschaftler:innen sei es, die Beziehung der autoritativen Diskurse und denen, die zum Schweigen gebracht wurden, aufzudecken (vgl. Chamberlain 2004:316ff.).

Şebnem Susam-Sarajeva plädiert in *A 'Multilingual' and 'International' Translation Studies?* (2002) dafür, über die Machtdifferenzen innerhalb der Translationswissenschaft zu sprechen. Sie versucht, die Struktur der Translationswissenschaft aufzuzeigen und bedient sich der Begriffe ‚Zentrum‘ und ‚Peripherie‘ – betont aber gleichzeitig, dass es nicht *ein* Zentrum und eine monolithische Peripherie gibt. Die Zentrum-Peripherie-Verteilung ist jedenfalls maßgeblich von Sprachen beeinflusst – Stimmen von Personen, die eine „native proficiency“ in Sprachen wie Deutsch, Englisch, Französisch etc. haben, oder diese als Arbeitssprachen verwenden, werden eher gehört als andere. Die ‚sozioökonomische Macht‘ des jeweiligen Herkunfts- oder Wohnsitzlandes ist dabei meist weniger relevant als die Sprachen, in denen und über die geschrieben wird (vgl. Susam-Sarajeva 2002:194).

Die Publikationspolitik ist auch ausschlaggebend dafür, wie Forscher:innen rezipiert werden – wo, bei welchem Verlag, in welchen Journals und welchen Sammelbänden publiziert wird ist äußerst relevant dafür, wie sich Wissen im Rahmen einer wissenschaftlichen Gemeinschaft verbreitet (vgl. ebd.). Zentren können dabei nicht überall entstehen, wo nützliche wissenschaftliche Beiträge wie Hypothesen, Modelle und Theorien entwickelt werden, da Kanonisierungsprozesse eng mit „linguistic, cultural and economic imperialism“ (ebd.:195) zusammenhängen. Das, was im Zentrum (oder in den Zentren) produziert wird, ist oft nicht genauso auf periphere Situationen umzulegen; die Erkenntnisse sind aber dennoch meist das, was in der Peripherie als Erstes rezipiert wird (vgl. ebd.:196).

Relevant ist dabei für Susam-Sarajeva, Wissenschaft nicht ‚blind‘ zu rezipieren, sondern die dahinterliegenden Macht- und Autoritätsstrukturen zu beleuchten und dadurch den Prozess des Wissenstransfers zu hinterfragen. Hier ist also einerseits ein hierarchischer Aspekt wichtig – das Ungleichgewicht zwischen Zentrum und Peripherie – und andererseits auch die Wissensproduktion, die Machtmittel ist.

Auf ähnliche Art und Weise argumentiert Martha Cheung in ihrem Artikel *Power and Ideology in Translation Research in Twentieth-Century China* (2002) dafür, die translationswissenschaftliche Forschung selbst in den Blick zu nehmen. Sie betont dabei die Wichtigkeit von „the ideology of translation research and the translation [...] of ideology in translation research“ (Cheung 2002:146). Sie folgert aus ihrer Untersuchung

von drei Übersetzungswissenschaftlern in China, die durch ihre Überlegungen und Übersetzungsforschungen die Wahrnehmung von Übersetzung bzw. Literatur beeinflussen, dass Individuen translationswissenschaftliche Forschung für ideologische Zwecke nützen können, die von der dominanten Ideologie im jeweiligen Kontext abweichen. Dadurch können Machtstrukturen hinterfragt werden. Genau dies zu tun ist für Cheung (2002:161) wichtig: „not as an end in itself, but as a means of self-empowerment, of ensuring that we remain thinking subjects capable of engaging critically with competing ideologies“.

In ihrem Artikel *From 'theory' to 'discourse': the making of a translation anthology* (2003) zeigt Cheung, wie kulturabhängig Konzepte, Kategorisierungen, Theorien etc. sind und inwiefern sie übersetzt werden können. Sie fragt, was beim Kulturtransfer von Konzepten wie ‚Wissenschaft‘, ‚Theorie‘ und ‚Religion‘ oder auch bei der Übersetzung von translationsrelevanten Kategorien wie ‚faithfulness‘ oder ‚fluency‘ passiert. In einem Abriss über Übersetzung im Chinesischen thematisiert sie die Problematik, dass Konzepte häufig vom Zentrum in die Peripherie importiert werden und dadurch periphere Stimmen unterdrückt werden, weil sie in ein Schema, eine Struktur aus dem Zentrum gezwungen werden. Bei dem Unterfangen ist Cheungs Ziel, „eventually bringing about shared, non-innocent, power-sensitive conversations across and between cultures“ (Cheung 2003:400).

Vor allem bei den Beiträgen von Susam-Sarajeva und Cheung ist der Aspekt des Wissenstransfers bzw. der Wissensproduktion relevant – welche Konzepte von Wissenschaft übersetzt werden, wie sich Wissenschaft an sich über Sprach- und Kulturgrenzen hinweg verbreitet und wer darüber die Entscheidungsmacht hat, sind zentrale Aspekte. Der Zusammenhang von Wissen und Macht, der ja beispielsweise bei Foucault zentral ist (siehe Kapitel 1.3.6) wird auch im folgenden Kapitel aufgegriffen.

3.4 Macht als produktives Netz

Die Produktivität von Macht, die, wie bereits mehrfach erwähnt, u. a. bei Foucault hervorgehoben wird, taucht – implizit oder explizit – in mehreren Arbeiten zum Thema auf. Um die Beiträge dazu zu unterteilen, werden in der Folge zuerst Arbeiten mit Fokus auf Agency bzw. Handlungsmacht (je nach Definition kann diese synonym zu Agency verwendet werden) sowie Arbeiten, die sich zentral mit den Akteur:innen im Translationsprozess auseinandersetzen, behandelt. Danach werden Beiträge vorgestellt, in denen der Zusammenhang zwischen Macht und Wissen, Diskurs oder Wahrheit im Vordergrund steht. Abschließend sollen noch einige Ansätze erwähnt werden, die entweder durch ihren deskriptiven Charakter, im Rahmen dessen

translationswissenschaftliche Arbeiten zum Thema Macht aus verschiedenen Richtungen bzw. mit verschiedenen Machtbegriffen beschrieben werden, oder aber durch den verwendeten Machtbegriff einem sehr breiten, teilweise omnipräsenten Machtverständnis zugeordnet werden können. Macht wird dabei als eine allem zugrundeliegende Struktur gefasst.

3.4.1 Handlungsmacht, Agency, Akteur:innenfokussierung

Agency ist ein soziologisches Konzept⁴¹, das ab etwa 2005 verstärkt in der translationswissenschaftlichen Forschung aufgegriffen wurde. Einen sehr kompakten Überblick über die Beschäftigung mit *Agency* aus einer translationswissenschaftlichen Perspektive liefert beispielsweise Paloposki (2009:190f.). Aus einer Meta-Perspektive ist zu bemerken, dass *Agency* – ähnlich wie Macht – teilweise nicht ausreichend konzeptualisiert wird. Kinnunen und Koskinen (2010:6) bemerken dazu:

Scanning recent TS literature for discussions of agency in preparation for the symposium was slightly frustrating for us, not because of any lack of these discussions – quite the contrary, agency is often mentioned, and also often discussed extensively – but because of the scarcity of any clarifications on how the writers understood the concept.

Obwohl *Agency* in den letzten Jahren zu einem wichtigen Thema/Ansatz in der Translationswissenschaft geworden ist, ist der Forschungsstand dazu dennoch überschaubar. *Agency* ist dabei, nach Hélène Buzelins Definition, die Fähigkeit, absichtlich Macht auszuüben. Die F ahigkeitstr ager:innen werden *Agents* genannt (vgl. Buzelin 2010:6).⁴² *Agency* als Konzept wird unterschiedlich angewandt – teilweise wird von *Agency* gesprochen, wenn es um akteur:innenfokussierte Forschung geht, teilweise wird es austauschbar mit translationssoziologischen Ansätzen verwendet, teilweise wird es als relativ eng umrissener Begriff gesehen. Auch außerhalb der Translationwissenschaft ist *Agency* kein ‚einfacher‘ Begriff – Ro ler (2016:87ff.) unterscheidet daher zwischen verschiedenen Bedeutungen von *Agency*: Wirkungsmacht, Akteurhaftigkeit, Handlungsmacht, Vermittlung und Handeln. Problematisch ist in dem Zusammenhang auch, dass *Agents*, *Actants*, Akteur:innen und *Agency* teilweise als Theorieelemente derselben Sache angesehen werden, und davon ausgegangen wird, dass jegliche Forschung, die sich primär mit *Agents* beschäftigt, auch *Agency* beleuchtet – was dann zulässig ist, wenn *Agency* weitgefasst als Aspekt von Akteur:innenfokussiertheit begriffen wird. Wenn aber *Agency* konkreter gefasst

⁴¹ Für eine definitorische Abgrenzung aus soziologischer Sicht siehe Barnes (2000), für eine Auseinandersetzung mit der Bezeichnung ‚*Agency*‘ und ihren vielfältigen Bedeutungen Ro ler (2016).

⁴² In der Regel sind *Agents* Menschen. Nur in einigen wenigen Ansätzen, u. a. der Actor-Network-Theory von Bruno Latour, können auch Nicht-Menschen *Agents* sein (vgl. Buzelin 2010:6). Khalifa (2014:11) unterscheidet zwischen *Agents* und *Actants*, wobei *Agents* menschlich und *Actants* nicht-menschlich sind.

wird, und beispielsweise die freiwillige Komponente des Handeln-Wollens bzw. des Macht-ausüben-Wollens mit einbezieht, kann nicht mehr *immer* von Agency gesprochen werden, wenn es um Akteur:innen geht.

Seit wann Agency in der Translationswissenschaft konzeptualisiert wird, ist aufgrund der definitorischen Unschärfe kaum festmachbar. Buzelin (2010:7) sieht Simeoni (1995) als den ersten, der in der Translationswissenschaft explizit und detailliert für eine „agent-grounded study of translation“ plädiert. Die Bezeichnung ‚Agency‘ verwendet Simeoni allerdings nicht. In der auf Agents bezogene Forschung unterscheidet Buzelin (2010:8) zwischen sozio-historischer und soziologisch-ethnografischen Arbeiten. Tymoczko (2007:189ff.) hingegen sieht Agency als „leitmotif of translation studies since World War II“ – wie übrigens auch Macht (vgl. Tymoczko 2007:25 und Kapitel 2.1.1). Mit der Zeit habe sich der Fokus von technischen Fragen hin zu Themen der Ethik entwickelt. Sie nennt postkolonialistische translationswissenschaftliche Studien als zentrale Arbeiten zur politischen Agency von Translator:innen.

Es gibt zahlreiche Publikationen, die sich entweder mit Agency oder auch einfach konkret mit den Akteur:innen des Translationsprozesses (insbesondere Übersetzer:innen) auseinandersetzen oder zu einer solchen Auseinandersetzung aufrufen.⁴³ Der Fokus auf Übersetzer:innen (bzw. Dolmetscher:innen) ist mit mehreren Unterbereichen der Translationswissenschaft eng verknüpft: Durch einen solchen Fokus können Fragen der Translationsethik aufgeworfen werden; außerdem ist auch eine Verbindung zu *translation activism*, der Translationssoziologie und den von Chesterman (2009) geprägten *Translator Studies* herzustellen⁴⁴ – in allen Fällen geht es um eine Fokusverschiebung von Texten zu Menschen; um einen Perspektivenwechsel. Hier sollen Beiträge vorgestellt werden, die sich mit Agency, Akteur:innen und Macht auseinandersetzen.

John Milton und Paul Bandia fassen in ihrem Sammelband *Agents of Translations* (2009) translatorische Agents in Anlehnung an Shuttleworth und Sager als Personen in einer Mittelposition zwischen Übersetzer:innen und ‚Endverbraucher:innen‘ des translatorischen Produkts. Agents können dabei „text producers, mediators [...], editors, revisors and translators, commissioners and publishers [...], patrons of literature, Maecenas, salon organizers, politicians or companies [...], magazines, journals or

⁴³ Siehe dazu beispielsweise Venuti (1992), Simeoni (1995), Robinson (1997), Pym (1998), Inghilleri (2005), Tymoczko (2007) und Chesterman (2009).

⁴⁴ Zu Translationsethik siehe z. B. Baker (2006), Munday (2007) und Abdallah (2012). Zu Aktivismus und Translation siehe Tymoczko (2000; 2010), Baker (2009), Cheung (2010) und Wolf (2012). Zu Translationssoziologie bzw. der Anwendung von soziologischen Modellen/Theorien auf die Translationswissenschaft siehe Gouanvic (1997), Simeoni (1998), Inghilleri (2003), Bachleitner/Wolf (2004), Sela-Sheffy (2005), Wolf/Fukari (2007), Wolf (2011; 2012), Tyulenev (2012), Vorderobermeier (2014) und Angelelli (2014). Der Zusammenhang zwischen dem Konzept der Agency und *Translator Studies* zeigt sich zum Beispiel bei Foglia (2014).

institutions“ (Milton/Bandia 2009:1) sein. Milton und Bandia heben die Bedeutung von Agents in Bezug auf kulturelle Innovation und Veränderung hervor, wodurch diese sich oft auch in eine Risikoposition begeben. Sie unterscheiden dabei in zwei Gruppen: jene, die einen Einfluss auf die Auswahl der zu übersetzenden Texte oder auf den Stil der Übersetzung haben, und jene, die eine kulturell oder politisch wichtige Position einnehmen.⁴⁵ In der Einleitung zum Sammelband erläutern Milton/Bandia (ebd.:1ff.) einige Elemente, die dem Konzept der Agency zugrunde liegen: Patronage, Macht, Habitus und die Actor-Network-Theorie. Interessant scheint, dass drei der vier ‚Elemente‘ konkrete Theorien sind, die in der Entwicklung bestimmten Personen zugeordnet werden können – Lefevre, Bourdieu und Latour. Macht, in einer Zwischenposition zwischen Patronage und Habitus, scheint sich strukturell auf derselben Ebene zu bewegen. Es wird aber kein konkreter Machtbegriff umrissen. Macht wird eher als ein der Patronage übergeordnetes Konzept thematisiert, wobei der Fokus auf dem Risiko von Translator:innen bzw. Agents liegt, wenn sie sich in ihren Übersetzungen gegen ein (machtvolles) System stellen. Abschließend bemerken Milton und Bandia (2009:8) aber noch in Bezug auf Machtbeziehungen im akademischen und literarischen Bereich: „However, academic and literary power relations will certainly have a great deal to do with who gets published, who gets promoted, who gets tenure, who gets the fat scholarship, who gets the next job, and who is exiled to a distant Ivory Tower.“ In ihrer Einleitung machen Milton und Bandia (ebd.:8ff.) auch den Bezug von Agency und dem Habitus-Konzept von Pierre Bourdieu explizit. Durch die Anwendung des Habitus ist eine Fokusverschiebung hin zu den Akteur:innen in Translationsprozessen möglich.

In ihrem Artikel *Limits of freedom* in Milton/Bandia (2009) gibt Outi Paloposki einen Überblick über die translationswissenschaftliche Forschung im Bereich der Agency. Sie legt Koskinens auf Translationsethik bezogene Unterscheidung in textuelle, paratextuelle und extratextuelle Sichtbarkeit auf Agency um. Die textuelle Agency bezieht sich demnach auf die ‚Stimme‘ der Translator:innen in Texten; die paratextuelle Agency auf Anmerkungen und Vorworte von Übersetzer:innen; die extratextuelle Agency auf die Auswahl von zu übersetzenden Büchern, die Verlagswahl und die öffentliche Sichtbarmachung von Übersetzungsstrategien durch Übersetzer:innen (vgl. Paloposki 2009:191). Außerdem unterscheidet sie, indem sie sich auf Tourys Normentheorie und Lefevres Äußerungen zu ‚constraints‘ bezieht, zwischen „individual agency“ – die Entscheidungen, die ein:e Übersetzer:in im Laufe des

⁴⁵ Dass diese beiden Gruppen sich teilweise überschneiden, ist Milton und Bandia (2009:2) bewusst.

Translationsprozesses trifft – und „surrounding constraints or demands imposed on the translator“ (ebd.). Letztere limitieren oft die individuelle Agency von Translator:innen, wie Paloposki aus ihren Forschungsergebnissen folgert.

Tujia Kinnunen und Kaisa Koskinen versuchen – im Gegensatz zu Milton und Bandia – in ihrem Sammelband *Translators' Agency* (2010) „beyond Bourdieu“ (Kinnunen/Koskinen 2010:5) zu blicken, um einen breiteren Blick auf das Thema zu bekommen. Agency wird in den unterschiedlichen Artikeln jeweils etwas anders konzipiert, als grundlegende Definition wird sie als „willingness and ability to act“ (ebd.:6) gesehen.⁴⁶ Dabei spielen die Faktoren Bewusstsein, Reflexivität und Intentionalität sowie Macht(losigkeit) und Handeln eine zentrale Rolle – so gesehen scheint die Fassung des Begriffs recht nahe an Buzelins Definition zu liegen. Agency ist sehr eng mit dem Begriff der Struktur verbunden – soziale Strukturen beeinflussen das Verhalten, die Agency von Akteur:innen. Das Verhalten von Akteur:innen kann aber gleichermaßen auch beeinflussen, wie sich diese Strukturen verändern. Meistens wird allerdings den Strukturen mehr Aufmerksamkeit geschenkt als den Akteur:innen – sowohl in den DTS und der Normentheorie wie auch in der Anwendung der Bourdieu'schen Feldtheorie auf die Translationswissenschaft wird die Struktur bevorzugt behandelt. (vgl. Kinnunen/Koskinen 2010:8; Meylaerts 2008) Dem wollen Kinnunen und Koskinen entgegenwirken: Die Artikel in *Translators' Agency* untersuchen allesamt (menschliche) Akteur:innen. Agency wird dabei als „continuous flow“ gesehen und ist daher „less of a property than a relational effect of social interaction“ (Kinnunen/Koskinen 2010:9). Das erinnert an das, was Macht in einem handlungstheoretischen Kontext, konkret bei Foucault, ist: Sie entsteht im menschlichen Handeln und wirkt auf menschliches Handeln, sie ist „auf Handeln gerichtetes Handeln“ (Foucault 2013a:256, siehe Kapitel 1.3.3).

Der jüngste Sammelband, der sich ausführlich mit Agency beschäftigt, ist Abdel Wahab Khalifas *Translators Have Their Say?* (2014). In seiner Einleitung widmet sich Khalifa ausführlich der Frage nach einer allgemeinen Definition von Agency im translationswissenschaftlichen Kontext. Er bezieht sich dabei unter anderem auf die Agency-Verständnisse von Milton/Bandia und Kinnunen/Koskinen und definiert dann:

[... T]ranslatorial agency can be thought of as being practiced in specific socio-historical conditions, as part of the interplay of power strategies and influence attributed to the agents involved [...] To address the idea of agency in translation is thus to highlight the interplay of power and ideology: what gets translated or not and why is always (at least partly) a matter of exercising power or reflecting authority. (Khalifa 2014:14)

⁴⁶ Haddadian Moghaddam (2011:208) kritisiert an dieser Definition, dass hier einerseits die Fähigkeit der translatorischen Agents, ihre Agency auszuüben, und andererseits die Entscheidungsmacht der individuellen Translator:innen und die möglichen damit verbundenen Risiken nicht thematisiert werden.

Die oben erwähnte enge Verbindung zwischen Macht und Agency wird hier sichtbar; es wird aber keine Gleichsetzung der beiden Begriffe vorgenommen. Agency ist in Machtstrukturen eingebettet und Teil der Machtstrategien; die Beschäftigung mit Agency ist notwendigerweise auch eine Beschäftigung mit Macht und Ideologie. Khalifa betont, wie auch Kinnunen und Koskinen (siehe oben), den Zusammenhang zwischen Agency und Struktur. Interessant ist vor diesem Hintergrund auch die Umschlaggestaltung des Sammelbands: Es sind mehrere Zahnräder zu sehen, die in einander greifen. Eines davon – das größte – ist mit *Agency* beschriftet. Umliegende, kleinere Zahnräder, werden von Menschenhänden bewegt. Agency scheint hier also wie ein Faktor, der das Umfeld, die Struktur beeinflussen kann und gleichermaßen von vielen äußeren Faktoren beeinflusst wird.

Khalifa (2014:15) setzt sich mit dem Sammelband zum Ziel, das komplexe Thema der Agency, die Rolle von translatorischen Agents, und die Wirkung von translatorischer Agency in Übersetzungsprozessen verständlicher zu machen. Die Ausübung von Agency ist dabei die Konstruktion oder Dekonstruktion von Macht- und Identitätsnarrativen. Die Artikel im Sammelband lassen vermuten, dass Agency hier mit akteur:innenfokussierten Untersuchungen mehr oder weniger gleichgesetzt wird.

3.4.2 Wissenskonstruktion, Diskurs, Wahrheit

Neben den bereits erwähnten Artikel von Susam-Sarajeva und Cheung (siehe Kapitel 3.3.3) steht auch in einer Reihe von weiteren Beiträgen Macht als Wissenskonstruktion im Vordergrund. Für Marinetti (2010:27) ist Macht „the main producer of knowledge and discourse“. Sie bezieht sich dabei explizit auf Foucault und grenzt den Machtbegriff von einem rein negativen, unterdrückenden ab.

Michaela Wolf bezieht sich in ihrem Artikel *Translation as a process of power: Aspects of cultural anthropology in translation* (1997) ebenso auf Foucault. Für sie sind Wissen und Macht die zwei wichtigsten Punkte in Foucaults Philosophie und stehen in engem Zusammenhang – das Streben nach Wissen ist gleichzeitig ein Streben nach Macht. Dieses Streben nach Macht bedeutet wiederum, Diskurse zu kontrollieren (vgl. Wolf 1997:124, mit Verweis auf Foucault 1972:10). Mit dieser Argumentation begründet sie ihr Verständnis von Macht als „a means of control, of subjection, and of repression“ (Wolf 1997:124), wobei sie sich explizit auf den ‚frühen‘ Foucault bezieht. Später fasst er Macht weiter (siehe Kapitel 1.3). In dem Artikel zeigt Michaela Wolf Parallelen zwischen Translationswissenschaft und Ethnografie auf. Eine grundlegende Gemeinsamkeit sei, dass sich beide zwischen Kulturen bewegen und dabei Analyse,

Interpretation und Repräsentation eine wichtige Rolle spielen – Tätigkeiten, die in ein Machtgefüge eingebettet sind. Sie diskutiert die Asymmetrie dieser Machtgefüge und deren Einfluss auf die Konstruktion von Wissen.

Auch im Sammelband *Translation, Power, Subversion* (1996) von Román Álvarez und M. Carmen África Vidals ist der Zusammenhang zwischen Macht, Wissen und Wahrheit entscheidend. Allerdings nimmt auch das Manipulationspotenzial von Übersetzungen eine wichtige Rolle ein: In ihrer Einleitung fassen Álvarez und Vidal jedes Übersetzen als Manipulation, da in Translationsprozessen immer eine Auswahl getroffen und immer interpretiert wird. Übersetzen würde immer eine „unstable balance“ implizieren, die durch die Macht, die eine Kultur über eine andere ausüben kann, entsteht (Álvarez/Vidal 1996:4). Übersetzer:innen haben dabei die Macht, Realitäten zu manipulieren oder zu verzerren, weil sie von kulturbedingten Restriktionen beeinflusst werden; damit einhergehend besteht die Gefahr des Machtmissbrauchs (ebd.:5). Álvarez/Vidal stellen eine Verbindung zur Foucaultschen Machttheorie her. Auch wenn sie sich nicht näher mit der Definition des Machtbegriffs auseinandersetzen, so ist doch deutlich, dass es ihnen einerseits um den Zusammenhang zwischen Macht und Wissen geht, andererseits um das Manipulations- bzw. Kontrollpotenzial, das Übersetzer:innen dadurch haben, dass sie die Wahrnehmung anderer Menschen beeinflussen:

Translation is an excellent vehicle for conveying the typically Foucaultian binary essence of the opposition power/knowledge: power is intimately related to knowledge, information, and especially to the manner in which that information is conveyed [...]. (ebd.:5f.)

Sie weisen auch darauf hin, dass die Untersuchung von Übersetzungspraxis immer gleichzeitig eine Untersuchung von Machtverhältnissen in der textuellen Praxis und das wiederum eine Reflexion von Machtverhältnissen in einem größeren Kontext ist. Auch wenn die Translationswissenschaft inzwischen weniger präskriptiv und eher deskriptiv ist, sei sie immer noch politisch (vgl. Álvarez/Vidal 1996:1).

Auch in Genzlers Auseinandersetzung mit poststrukturalistischer Übersetzung wird Wissensproduktion als Macht gefasst. In seinem Artikel *Translation, Poststructuralism, and Power* erläutert er verschiedene translationswissenschaftliche Ansätze, die sich dem Poststrukturalismus zuordnen lassen. Er hinterfragt das Verständnis der verschiedenen Autor:innen von Poststrukturalismus und Dekonstruktion und wirft einen eingehenden Blick auf die Anwendung dieser Konzepte. Poststrukturalistische Übersetzung versteht er als „a creative act, the representation of the text, participating in the creation of knowledge and, by extension, power“ (Genzler 2002:216). Übersetzung ist eine Aktivität, die „real differences“ in den Vordergrund rückt und daher ein machtvoll Instrument für die Konstruktion von Kultur darstellt (vgl. ebd.:218). Auch hier steht

also die Wissens- und in der Folge auch Kulturproduktion als Machtfaktor im Vordergrund. Genzlers Artikel ist im Sammelband *Translation and Power* erschienen. In dessen Einleitung (Tymoczko/Genzler 2002) wird ebenfalls der Zusammenhang zwischen Macht und Wissen explizit gemacht; da der Sammelband aber prinzipiell einen sehr weiten Blick auf Macht und Translation einnimmt, wird er im folgenden Abschnitt diskutiert.

3.4.3 Macht als omnipräsente Struktur

Tymoczko und Genzler (2002) schreiben in der Einleitung zu *Translation and Power* über vielfältige Machtverständnisse und Themen, die seit dem ‚power turn‘ behandelt wurden. Indem sie chronologisch bei der Beschreibung der Entwicklung des Machtthemas in der Translationswissenschaft vorgehen, fokussieren sie sich auf unterschiedliche Aspekte: Manipulation; Autorität, Herrschaft und Widerstand; Agency; Wissensproduktion. Als Definitionsversuch für den dem Sammelband zugrundeliegenden Machtbegriff assoziieren sie Translation nicht nur mit „the ‘possession of control or command over others’ and, hence, with colonization or oppression, but also with ‘the ability to act upon’ structures of command, such that translation becomes a means to resist that very colonization or exploitation“ (Tymoczko/Genzler 2002:xvii). Sie betonen damit ihr nicht rein negatives Machtverständnis sowie das machthinähente Potenzial zum Widerstand und zum ‚Empowerment‘. An anderer Stelle formulieren sie Macht als „cultural dominance, cultural assertion, and cultural resistance“ (ebd.:xvi). Macht funktioniert dabei nicht immer gleich, und „no strategy is *the* strategy of power“ (ebd.:xx, Hervorhebung im Original). Außerdem sind Übersetzer:innen, so Tymoczko und Genzler (ebd.:xxi), in den Prozess der Wissensproduktion involviert.

In einer späteren Publikation beschäftigt sich Tymoczko noch einmal sehr ausführlich mit dem Machtthema: In ihrer Monografie *Enlarging Translation, Empowering Translators* (2007) argumentiert sie für einen breiten Blick auf Translation und widmet den ersten Teil des Buches einer ‚postpositivistischen Geschichte der Translationswissenschaft‘ sowie Definitionsmöglichkeiten und Forschungsmethoden. Dieser erweiterte Blick auf Translation und Translationswissenschaft, so argumentiert sie im zweiten Teil, kann das Potenzial und die Macht von Übersetzer:innen hervorheben und sie dadurch ‚empowern‘. Eine postpositivistische Perspektive ermöglicht es, viele Aspekte von Translation besser zu verstehen und sich Fragen der Ethik und Ideologie zuzuwenden (vgl. ebd.:189ff.). Der zweite Teil des Buches widmet sich ganz explizit dem Empowerment von Translator:innen, wobei sie zuerst auf ethische, politische und ideologische Agency, später auch auf kulturelle Übersetzung

und Wissensk Konstruktion eingeht. Ausgehend davon, dass Agency primär im postkolonialen Forschungsbereich zur Anwendung gekommen ist, argumentiert Tymoczko (2007:200ff.), dass die postkoloniale Theorie nicht *alles*, was mit Unterdrückung zu tun hat, zu erklären vermag und daher andere, passendere Modelle, und auch eine umfassende Machttheorie angewandt werden sollten. Auch wenn sie es nicht als die Aufgabe der Translationswissenschaft sieht, eine solche Theorie zu entwickeln, geht sie doch auf einige Aspekte ein, die ihrer Meinung nach inkludiert sein müssten: Die Analyse müsste die materialistischen Grundpfeiler von Macht berücksichtigen, sich aber nicht nur auf Klassenkämpfe beziehen; Produktionsaspekte müssten in Betracht gezogen werden; Informationstechnologie, Globalisierung und Medien eingebunden werden; soziologische und politikwissenschaftliche sowie psychologische, biologische, soziobiologische und evolutionsbiologische Erkenntnisse sollten einbezogen werden; globale Machtasymmetrien u. v. m. müssten berücksichtigt werden (vgl. ebd.:207f.). Ihr Machtverständnis spiegelt sich auch in einigen weiteren Äußerungen wieder, die sie im Zusammenhang mit einer notwendigen Einbindung von Widerstandstheorien tätigt:

Power is not merely something that flows top down [...] It is essential [...] to avoid seeing power as invested solely or even primarily in political and economic institutions. [...] Similarly, it is important to avoid simplistic polarized models of power, in which some have it and some don't. The means and mechanisms for the alteration of power structures must themselves be part of a theory of power: the history of power has shown [...] that there is nothing more constant than change in the structure and exercise of power. (ebd.:208)

Macht ist außerdem nicht notwendigerweise gut oder böse. In einer Fußnote verweist hier Tymoczko auf Lane-Mercier (1997), die wiederum auf Foucault verweist. Interessant ist, dass bei all ihren Ansichten zu Macht Foucault doch durchzuscheinen scheint – direkt wird aber nie auf ihn verwiesen und laut Index wird er auch nur in einer weiteren Fußnote im gesamten Buch erwähnt.

Die Omnipräsenz von Macht heben Fischer und Jensen (2012) in ihrer Einleitung zum Sammelband *Translation and the Reconfiguration of Power Relations* hervor. Auf drei (von viereinhalb) Seiten erläutern sie, was unter Macht verstanden werden kann; sie kann sich – als negativer Machtbegriff – nur auf Unterdrückung konzentrieren oder auch Widerstandsoptionen berücksichtigen. Fischer und Jensen wollen sich aber darauf nicht beschränken, sondern betonen: „power is always present“ (Fischer/Jensen 2012:11). In ihrer Machtauffassung berufen sie sich auf Álvarez und Vidal und sehen Macht als vielschichtigen Begriff, der sowohl mit Wissen und Information, als auch – und vor allem – mit der Art des Informationstransfers verknüpft ist (vgl. ebd., mit Verweis auf Álvarez/Vidal 1996:6). Macht im translatorischen Kontext ist eng mit Restriktionen verbunden, die entweder zu Unterdrückung oder aber zu widerständigen Strategien führen.

In this context, power does not necessarily open out into a black-and-white thinking, an absolutist and dichotomous understanding of translation. It does not necessarily only mean the difference between the powerful and the powerless, but rather makes translation implicitly or explicitly partisan. (ebd.)

Diese Befangenheit oder Voreingenommenheit von Translation ist auch bei Tymoczko zentral (vgl. z.B. Tymoczko 2000:24). Auf Translation bezogen ist Macht unter anderem deswegen ein wichtiges Thema, weil Translator:innen aktiv an der Wissensproduktion bzw. -gestaltung teilnehmen (können). Fischer und Jensen wollen vielfältige Machtbegriffe und verschiedene Machtbeziehungen darstellen – „who is chosen as a translator, how translators deal with institutional constraints, what influence translations have on cultures, and what this has to do with cultural dominance“ (ebd.:13). Simon schreibt in ihrer inhaltlichen Einleitung zu Fischer/Jensen 2012, dass sich die CETRA-Beiträge 2010 – auf deren Basis der Sammelband entstanden ist – grundlegend mit Fragen zu Macht und Agency auseinandergesetzt haben: „[H]ow do the constraints imposed by political power and the global weight of English influence activities of cultural exchange?“ (Simon 2012:15) Simon sieht in dieser Fragestellung das zunehmende Bewusstsein in der Translationswissenschaft, dass breite Kontexte, die die Translationspraxis regulieren, untersucht und verstanden werden müssen. In ihrem Überblick über die einzelnen Sammelband-Beiträge zieht sich das Wort ‚constraints‘ wie ein roter Faden durch die Absätze, der fast alle Aufsätze zusammenhält – ausgenommen das erste Set an Beiträgen, das mit ‚censorship‘ oder ‚gate-keeping‘ beschlagwortet wird – und auch hier sind ‚constraints‘ natürlich impliziert. Trotz des weiten Machtbegriffs von Fischer und Jensen stehen doch Restriktionen und mögliche Widerstände gegen diese Einschränkungen im Vordergrund. Die Art der Einschränkungen ist aber vielfältig. In der Kontextualisierung der Beiträge durch die Einleitung von Fischer und Jensen werden der Zusammenhang zwischen Macht und Wissen einerseits und die Omnipräsenz von Macht andererseits hervorgehoben und als relevante, dem verwendeten Machtverständnis zugrundeliegende Faktoren betont.

Auch für Gouanvic ist Macht immer präsent: In seinem Beitrag zu Simon und St-Pierres Sammelband *Post-colonial Translation*, der bereits in Kapitel 3.3.1 kurz behandelt wurde, betont er, dass Translation Macht *ist* – egal, ob es dabei um Emanzipation oder Zensur geht – Translation ist „not simply an instrument of power or of a certain power, but intrinsically power, without which there is no translation“ (Gouanvic 2000:102). In einem Versuch, diese Macht – „the very essence of translation“ (ebd.) – zu beschreiben, beruft er sich auf Bourdieu, der die Situation von K. in Kafkas *Prozess* mit Kolonialisierten vergleicht. Auch hier geht es in der Machtfrage also um Dominierte und Dominierende; der Artikel ist auch deutlich im Postkolonialismus verortet. Zentral scheint aber für Gouanvic zu sein, dass Macht

überall ist und dass ohne Macht Translation nicht existieren würde. Gouanvic (2000:103) sieht Übersetzung nicht nur als Transformation von Zeichen, Sprachen oder Texten, sondern betont die Wichtigkeit von Machtbeziehungen auf verschiedenen Ebenen: „between languages, cultures and human beings, between groups whether or not they correspond to existing nation-states“. Machtausübung – und hier beruft sich Gouanvic wieder auf Bourdieu – wird immer von einem bestimmten Diskurs begleitet, der zum Ziel hat, die Macht der machtausübenden Person zu legitimieren. Je besser die Machtbeziehungen versteckt sind, desto besser funktionieren sie (vgl. ebd.:105). Dieser Aspekt des Bourdieu'schen Denkens wurde auch schon von Bassnett aufgegriffen (vgl. Bassnett/Lefevere 1998:136 und Kapitel 3.2.3).

4 Zusammenfassung und Ausblick

In der vorliegenden Arbeit habe ich zunächst einen Überblick über Machtkonzeptionen in Soziologie und Philosophie gegeben, wobei ein besonderes Augenmerk auf Pierre Bourdieu und Michel Foucault gelegt wurde. Außerdem wurden Strömungen, die für die Machtdiskussion relevant sind, diskutiert. In der Folge wurden Personen und Ansätze aus der übersetzungsbezogenen (und später übersetzungswissenschaftlichen) Forschung beschrieben, die als Vorboten und Vorläufer:innen für das Zentralwerden des Machtbegriffs in der Translationswissenschaft gesehen werden können. Im dritten Kapitel wurde anschließend ein Versuch unternommen, übersetzungswissenschaftliche Arbeiten, die sich ganz zentral mit Macht beschäftigen, inhaltlich einzuteilen, um einen Überblick zu geben, die inhaltlichen Schwerpunkte herauszuarbeiten und festzustellen, ob bzw. welche theoretisch fundierten Machtbegriffe den jeweiligen Beiträgen zugrunde liegen.

Die Analyse hat ergeben, dass tatsächlich in einigen Fällen fundierte Machtbegriffe fehlen: Auch wenn Macht ein zentrales Thema ist, sind oft keine Definitionen des Terminus zu finden. Allerdings gibt es mehrere Forscher:innen, die sich auf einen konkreten Machtbegriff beziehen, wenn auch in vielen Fällen nur sehr kurz und dadurch unpräzise. Am meisten Bezüge gibt es auf Michel Foucault; außerdem einige auf Pierre Bourdieu. Letzterer wird an vielen Stellen in der Translationswissenschaft zitiert, und insgesamt wohl auch deutlich öfter als Foucault – meistens aber nicht, wenn es primär um Macht geht. Bourdieus Ansätze werden am ehesten zur Untersuchung des Habitus von Übersetzer:innen herangezogen. Wenn Bourdieu aber in Zusammenhang mit Macht zitiert wird, steht häufig die verstärkte Wirksamkeit von Macht im Vordergrund, die sie durch Verschleierung bzw. Intransparenz erreicht; die Intensivierung des

Machtpotenzials durch ihre Unsichtbarkeit. Dieser Fokus zeigt bereits auf den ersten Blick, weshalb Macht ein derartig wichtiges Thema im Zusammenhang mit Übersetzen ist, das ja auch so oft als unsichtbare Tätigkeit bezeichnet wird.

Wenn Foucault in der Translationswissenschaft ins Spiel kommt, ist Macht – im Unterschied zu Bourdieu – meist ein explizites Thema. Selten wird allerdings erläutert, was genau mit dem ‚Foucaultschen Machtbegriff‘ gemeint ist. Eine Ausnahme bilden hier z.B. Bassnett und Lefevere, die in mehreren Werken auf Foucault verweisen und den produktiven Charakter von Macht hervorheben. Was jedoch genau unter dieser Produktivität verstanden werden kann, bleibt in vielen Fällen offen. Außerdem wird in Verbindung mit Foucault an mehreren Stellen vom Zusammenhang zwischen Wissen und Macht gesprochen; dies ist beispielsweise bei Álvarez und Vidal (1996) erkennbar. Deutlich wird jedenfalls – unabhängig davon, ob der Wissen-Macht-Bezug oder die Produktivität von Macht im Vordergrund steht –, dass Foucault nur dann verwendet wird, wenn es um einen größeren Kontext, um Strukturen, um Diskurse geht. Die Anwendung eines Foucaultschen Machtbegriffs geht automatisch mit einer Abwendung von einer Fokussierung auf die Textebene einher.

Abgesehen von den bereits erwähnten Arbeiten gibt es auch Werke, die sich dem Thema Macht sehr umfassend widmen, wie z.B. Tymoczko und Gentzler (2002). Das Ziel scheint es in diesen Beiträgen zu sein, einen Überblick über die translationswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Macht zu geben, aber nicht unbedingt eine Verbindung zu konzeptuellen Machttheorien herzustellen. Wie Tymoczko später bemerkt, ist es nicht die Aufgabe der Translationswissenschaft, Machtkonzepte zu entwickeln. Die Kompetenzen dazu liegen außerhalb der Disziplin. Sie versucht daher nicht, einen für ihre Arbeit gültigen Machtbegriff herauszuarbeiten, betont aber die Notwendigkeit eines solchen und listet dafür auch einige einzubindende Aspekte auf (vgl. Tymoczko 2007: 207ff., siehe Kapitel 3.4.3).

Die These für die vorliegende Arbeit war, dass ‚Macht‘ in der Übersetzungswissenschaft als Konzept unsystematisch angewandt wird; die bestehenden (impliziten oder expliziten) Machtkonzeptionen in der Übersetzungswissenschaft eng gefasst sind und es unmöglich machen, bestimmte Phänomene genauer zu untersuchen. Nach der Literaturstudie kann ich sagen, dass Macht tatsächlich relativ unsystematisch angewandt wird – es gibt nicht den einen Machtbegriff, an dem sich die Übersetzungswissenschaft orientiert (und auch nicht zwei oder drei); in den meisten Fällen wird ohne Erklärungen von ‚Macht‘ gesprochen und es erschließt sich – wenn überhaupt – nur durch den Verwendungskontext, was damit gemeint ist. Auffällig ist, wie häufig von Macht gesprochen wird – was unter Umständen an ihrer omnipräsenten Natur liegt. Da Macht aber selbst in den Disziplinen,

in denen versucht wird, sie theoretisch zu erfassen, fern von eindeutig begriffen wird, wäre der Anspruch, dass die Übersetzungswissenschaft mit einem fundierten und eindeutig abgesteckten Machtbegriff arbeiten sollte, unter Umständen zu hoch.

Dass die Machtkonzeptionen in der Übersetzungswissenschaft aber eng gefasst sind und dadurch bestimmte Phänomene nicht untersucht werden können, wie ursprünglich vermutet, kann nicht so eindeutig bejaht werden. Meist fehlt es, wie erwähnt, gänzlich an einer Konzeption – dadurch ist der Machtbegriff naturgemäß auch nicht zu eng, sondern lässt im Gegenteil fast alles zu. Es verfestigt sich im Laufe der Arbeit vielmehr der Eindruck, dass Macht auf nahezu jedes Thema oder jede Definition angewandt werden kann, und dass auch umgekehrt fast jeder translationswissenschaftliche Artikel mit Macht in Verbindung gebracht oder aus einer Macht-Perspektive betrachtet werden kann. Die Definitionsunschärfe von Macht erinnert etwas an die Diskussion des Kulturbegriffs. Wenn ein Begriff sehr weit gefasst wird, stellt sich schnell die Frage, ob er überhaupt verwendet werden sollte (oder muss), weil er durch seine begriffliche Weite an Aussagekraft verliert.

Die Hauptzielsetzung der Arbeit war es, die machtbezogenen translationswissenschaftlichen Arbeiten zu strukturieren. Es wurde hier eine inhaltliche Einteilung in die Kategorien ‚Manipulation, Kontrolle und Regulierung‘, ‚Hierarchie, Abhängigkeit und Widerstand‘ sowie ‚Macht als produktives Netz‘ vorgenommen, wobei neben der inhaltlichen Einteilung auch Elemente von Strowes Vorschlag, die Beiträge in eine Makro-, Mikro- und Metaebene einzuteilen, sowie eine Zuordnung zu theoretisch fundierten Machtbegriffen in den Aufbau mit eingeflossen sind. Diese Einteilung hat sich im Laufe der Primärquellenlektüre ergeben. Wie bereits in Kapitel 3.1.1 erwähnt, sind die Grenzen zwischen den Kategorien aber fließend; die einzelnen Schlagwörter schließen einander außerdem nicht aus. Denkt man an die definatorische Vielfalt des Foucaultschen Machtbegriffs (siehe Kapitel 1.3), scheint es nachvollziehbar, dass die Texte mehreren Kategorien zugeordnet werden könnten. Ich habe versucht, jeweils die zentralste Bedeutung der Einteilung zugrunde zu legen. Selbstverständlich sind jedoch andere Primärstrukturierungen möglich – einerseits könnten auf inhaltlicher Ebene weitere Schlagwörter gefunden werden; andererseits könnte eine strengere Einteilung nach der theoretisch fundierten Anwendung eines Machtkonzepts, nach Makro-, Mikro- und Metaebene – wie Strowe vorschlägt – oder auch nach Anwendungsbereich vorgenommen werden. Bereits bei der hier vorgenommenen Einteilung war auffällig, dass der Anwendungsbereich und die Strömung, der die Beiträge zugeordnet werden konnten, oft schon zu einem guten Teil bestimmt haben, was unter Macht verstanden wird. So ist den postmodernen, bzw. postkolonialistischen und feministischen Beiträgen der Hierarchiebegriff inhärent – das

schließt aber nicht aus, dass das Verständnis von Macht nicht auch andere Aspekte umfassen könnte. Es gibt auch ein paar weitere Themen, deren Behandlung oft mit der Verwendung von Machtkonzepten einhergeht: Aktivismus, Empowerment und Sichtbarkeit; Translation als Handlung – wobei die Wirkungen des übersetzerischen Handelns untersucht werden und Translator:innen (und anderen involvierte Akteur:innen) als Personen ins Zentrum des Interesses rücken etc. –; Zensur; Translationssoziologie u. v. m.

Alle diese Themen können in Hinblick auf Macht analysiert werden; in einigen Fällen dient ‚Macht‘ aber weniger als fundiertes Konzept, das die Untersuchungen bereichert, denn als allgemeinsprachliche Bezeichnung für etwas, worunter sich die meisten Lesenden zumindest irgendetwas vorstellen können – was genau das ist, ist wohl von persönlichen Erfahrungen geprägt. Macht ist in der Alltagssprache zu einer derart gängigen Bezeichnung geworden ist, dass sie – auch im wissenschaftlichen Kontext – nicht unbedingt für erklärungs-würdig gehalten wird. Was sinnvoll erscheint, um Klarheit zu schaffen, ist ein Zugang wie etwa jener Lefeveres: eine der vielen Bedeutungen von Macht genauer abzustecken und dafür eine Benennung zu finden (wie z. B. Patronage). Durch eine solche Vorgehensweise kann Macht viel präziser eingesetzt werden. Durch die Vielfalt an Bedeutungen und Definitionen von Macht, die in Soziologie und Philosophie kursieren, ist es auch kaum möglich, jeder Untersuchung eine Abhandlung über die Bedeutung des Wortes voranzustellen. Wünschenswert im Sinne der Wissenschaftlichkeit wäre jedoch für jene Arbeiten, in denen Macht als zentraler Begriff verwendet wird, ein Abstecken seiner Bedeutung in dem jeweiligen Text. Wortneuschöpfungen für die Definition von Teilbedeutungen könnten dabei sinnvoll sein.

Ursprünglich wollte ich mit dieser Arbeit die Notwendigkeit der Herausarbeitung eines für die Translationswissenschaft verwendbaren Machtbegriffs betonen. Diese Zielsetzung musste ich im Laufe meiner Erkenntnisse revidieren und abwandeln: *Ein* translationswissenschaftlicher Machtbegriff ist wohl kaum auszuarbeiten. Viel notwendiger und sinnvoller erscheint es jetzt, die eben erwähnten Teilbedeutungen zu definieren und neue Begriffe einzuführen, um zu verdeutlichen, was tatsächlich gemeint ist. Durch die hohe Relevanz von Machtkonzepten in der Translationswissenschaft wäre es außerdem wünschenswert, die Diskussion über verschiedene Ansätze anzustoßen und einzelne Machtbegriffe auf ihr Potenzial und ihre Grenzen in der translationswissenschaftlichen Forschung zu untersuchen. In dieser Arbeit wurden zwar einige Machtmodelle im ersten Kapitel kurz vorgestellt, allerdings nur skizzenhaft – lohnend wäre auf jeden Fall eine genauere Auseinandersetzung mit der Bedeutungs-

und Anwendungsvielfalt von Macht; mit damit verbundenen Untersuchungsmethoden und mit den Funktionsweisen von Macht. In dieser Hinsicht scheint auch, wie so oft, eine interdisziplinäre Zusammenarbeit sinnvoll.

Was in dieser Arbeit außerdem zu kurz gekommen ist, ist die Untersuchung von translationswissenschaftlichen Beiträgen zum Thema Macht, die in – aus westlicher Sicht – nicht-zentralen wissenschaftlichen Sprachen verfasst bzw. publiziert wurden. Für die Umsetzung eines solchen Vorhabens müsste auch die Übersetzung von translationswissenschaftlichen Beiträgen gefördert werden, um nicht-zentrale Artikel einer breiteren Masse zugänglich zu machen. Das würde einer Fortsetzung der vorherrschenden wissenschaftlichen Machtkonstellationen entgegenwirken. Die Untersuchung dieser wissenschaftlichen Machtkonstellationen an sich wäre ebenso spannend – die Zuwendung zu Fragen, die sich auf einer Meta-Ebene mit der Funktionsweise der Translationswissenschaft auseinandersetzen: Wie funktioniert das Feld der Translationswissenschaft aus einer machttheoretischen Perspektive? Welche Kräfte wirken auf dem Feld, mit welchen Kapitalsorten sind sie ausgestattet und wo formt sich Widerstand? Welche Regeln gelten im Feld der Translationswissenschaft? Eine Machtanalytik kann Regeln der Macht aufdecken und explizit machen – und darin besteht, so Detel (2006:37), „eine ihrer vornehmsten theoretischen Aufgaben.“ Es bleiben also viele Fragen offen. Die Suche nach Antwortmöglichkeiten würde die Translationswissenschaft – und durchaus auch andere Disziplinen – auf vielen Ebenen bereichern.

5 Bibliografie

- Abdallah, Kristiina. 2012. *Translators in production networks: reflections on agency, quality and ethics*. Joensuu: University of Eastern Finland.
- Álvarez, Román/Vidal, M. Carmen África. 1996. Translating: A Political Act. In: Álvarez/Vidal (Hg.), 1–9.
- (Hg.). 1996. *Translation, Power, Subversion*. Clevedon u. a.: Multilingual Matters LTD.
- Angelelli, Claudia (Hg.). 2014. *The Sociological Turn in Translation and Interpreting Studies*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Anter, Andreas. 2017. *Theorien der Macht zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Arendt, Hannah. 1960. *Vita activa oder Vom tätigen Leben*. Übersetzt von der Autorin. München: Piper.
- . 2000. *Macht und Gewalt*. Übersetzt von Gisela Uellenberg. München: Piper.
- Bachleitner, Norbert/Wolf, Michaela. 2004. Soziologie der literarischen Übersetzung. *Internationales Archiv für Sozialgeschichte der deutschen Literatur* 29 (2): 1–25.
- Baker, Mona. 2006. *Translation and conflict: a narrative account*. London: Routledge.
- . 2009. Resisting state terror: Theorizing communities of activist translators and interpreters. In: Bielsa, Esperança/Hughes, Christopher W (Hg.). *Globalization, political violence and translation*. Basingstoke/New York: Palgrave Macmillan, 222–242.
- Barnes, Barry. 2000. *Understanding agency: social theory and responsible action*. London/Thousand Oaks: Sage.
- Bassnett, Susan. 2014. *Translation Studies*. London: Routledge.
- Bassnett, Susan/Lefevere, André. 1990a. Preface. In: Bassnett/Lefevere (Hg.), ix.
- . 1990b. Introduction. Proust's Grandmother and the Thousand and One Nights. The 'Cultural Turn' in Translation Studies. In: Bassnett/Lefevere (Hg.), 1–13.
- (Hg.). 1990. *Translation, history and culture*. London/New York: Pinter.
- . 1998. *Constructing cultures: essays on literary translation*. Clevedon/Philadelphia: Multilingual Matters.
- Bassnett, Susan/Trivedi, Harish. 1999. Introduction. Of Colonies, Cannibals and Vernaculars. In: Bassnett/Trivedi (Hg.), 1–18.
- (Hg.). 1999. *Post-colonial Translation. Theory and Practice*. London/New York: Routledge.
- Ben-Ari, Nitsa. 2013. Taking up the challenge of a non-prescriptive approach to translation. In: Millán/Bartrina (Hg.), 151–58.
- Bhabha, Homi K. 2007. *Die Verortung der Kultur*. Übersetzt von Michael Schiffmann und Jürgen Freudl. Unveränderter Nachdruck der 1. Auflage 2000. Stauffenburg discussion Band/Volume 5. Tübingen: Stauffenburg Verlag.
- Billiani, Francesca (Hg.). 2007. *Modes of Censorship of Translation: National Contexts and Diverse Media*. Manchester: St. Jerome.

- Bourdieu, Pierre. 1977. Sur le pouvoir symbolique. *Annales* 32 (3): 405–411.
- . 1991. Das Feld der Macht und die technokratische Herrschaft (Loïc J.D. Wacquant im Gespräch mit Pierre Bourdieu anlässlich des Erscheinens von ‚La Noblesse d’État‘). In: Dölling, Irene (Hg.). *Die Intellektuellen und die Macht*, übersetzt von Jürgen Bolder. Hamburg: VSA-Verlag.
- . 1993. *Soziologische Fragen*. Übersetzt von Hella Beister und Bernd Schwibs. Deutsche Erstauflage. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- . 1995. *Sozialer Raum und ‚Klassen‘. Leçon sur la leçon. 2 Vorlesungen*. Übersetzt von Bernd Schwibs. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- . 2004. *Der Staatsadel*. Übersetzt von Franz Hector und Jürgen Bolder. Konstanz: UVK-Verlagsgesellschaft.
- . 2005. *Die verborgenen Mechanismen der Macht*. Herausgegeben von Margareta Steinrücke. Übersetzt von Jürgen Bolder. Unveränderter Nachdruck der Erstauflage von 1992. Hamburg: VSA-Verlag.
- . 2007. Politisches Feld und symbolische Macht (Pierre Bourdieu im Gespräch mit Effi Böhlke). In: Böhlke, Effi/Rilling, Rainer (Hg.). *Bourdieu und die Linke: Politik – Ökonomie – Kultur*, übersetzt von Effi Böhlke und Joachim Wilke. Berlin: Dietz, 263–270.
- . 2014. *Die feinen Unterschiede. Kritik der gesellschaftlichen Urteilskraft*. Übersetzt von Bernd Schwibs und Achim Russer. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Buzelin, Hélène. 2010. Agents of Translation. In: Gambier/van Doorslaer (Hg.). Vol. 2, 6–12.
- Chamberlain, Lori. 2004. Gender and the Metaphorics of Translation. In: Venuti (Hg.), 306–321.
- Chesterman, Andrew. 2006. Questions in the Sociology of Translation. In: Duarte et al. (Hg.), 9–27.
- . 2009. The Name and Nature of Translator Studies. *Hermes* 42: 13–22.
- Cheung, Martha. 2002. Power and Ideology in Translation Research in Twentieth-Century China. An Analysis of Three Seminal Works. In: Hermans (Hg.), 144–164.
- . 2003. From ‘theory’ to ‘discourse’: the making of a translation anthology. *Bulletin of the School of Oriental and African Studies* 66 (3): 390–401.
- . 2010. Rethinking activism: The power and dynamics of translation in China during the Late Qing Period (1840–1911). In: Baker, Mona/Olohan, Maeve/Pérez, María Calzada (Hg.). *Text and context: essays on translation & interpreting in honour of Ian Mason*. Manchester: St. Jerome, 237–258.
- Cheyfitz, Eric. 1991. *The poetics of imperialism: translation and colonization from The tempest to Tarzan*. New York: Oxford University Press.
- Chomsky, Noam. 1965. *Aspects of the Theory of Syntax*. Cambridge: M.I.T. Press.
- Detel, Wolfgang. 2006. *Foucault und die klassische Antike. Macht, Moral, Wissen*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

- Derrida, Jacques. 1979. *Die Stimme und das Phänomen: Einführung in das Problem des Zeichens in der Phänomenologie Husserls*. Übersetzt von Jochen Hörisch. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- . 1986. *Positionen: Gespräche mit Henri Ronse, Julia Kristeva, Jean-Louis Houdebine, Guy Scarpetta*. Herausgegeben von Peter Engelmann. Übersetzt von Dorothea Schmidt. Graz: Böhlau.
- . 1991. *Gesetzeskraft: der ‚mystische Grund der Autorität‘*. Übersetzt von Alexander García Düttmann. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- . 1998. *Grammatologie*. Übersetzt von Hans-Jörg Rheinberger und Hanns Zischler. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- . 1999. *Randgänge der Philosophie*. Herausgegeben von Peter Engelmann. Wien: Passagen-Verlag.
- . 12/10/2004. Qu'est-ce que la déconstruction? Entretien inédit. *Le Monde*, III.
- Duarte, João Ferreira/Assis Rosa, Alexandra/Seruya, Teresa (Hg.). 2006. *Translation studies at the interface of disciplines*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Even-Zohar, Itamar. 1978. *Papers in Historical Poetics*. Tel Aviv: University Publishing Projects.
- . 1990. *Polysystem studies*. Poetics Today 11, Bd. 1. Durham: Duke University Press.
- Fawcett, Peter. 1995. Translation and Power Play. *The Translator* 1 (2): 177–192.
- Fawcett, Peter/Munday, Jeremy. 2011. Ideology. In: Baker, Mona/Saldanha, Gabriela (Hg.). *Routledge encyclopedia of translation studies*. London: Routledge.
- Fischer, Beatrice/Jensen, Matilde Nisbeth. 2012. Introduction – The Power of Translation. In: Fischer/Jensen (Hg.), 9–14.
- (Hg.). 2012. *Translation and the reconfiguration of power relations. Revisiting role and context of translation and interpreting*. Wien u. a.: LIT.
- von Flotow, Luise. 1991. Feminist Translation: Contexts, Practices and Theories. *TTR: traduction, terminologie, rédaction* 4 (2): 69–84.
- Foglia, Cecilia. 2014. Tracking the Socio-graphic Trajectory of Marco Micone: A Sociology of Migration by Way of Translation. In: Khalifa (Hg.), 20–41.
- Foucault, Michel. 1972. *L'ordre du discours*. Paris: Gallimard.
- . 1977. *Der Wille zum Wissen*. Übersetzt von Ulrich Raulff und Walter Seitter. Sexualität und Wahrheit, Bd. 1. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- . 2012. *Das giftige Herz der Dinge: Gespräch mit Claude Bonnefoy*. Herausgegeben von Philippe Arthières. Übersetzt von Franziska Humphreys-Schottmann. Zürich: Diaphanes.
- . 2013a. Subjekt und Macht. In: Foucault 2013, übersetzt von Michael Bischoff, 240–263.
- . 2013b. Gespräch mit Michel Foucault. In: Foucault 2013, übersetzt von Hans-Dieter Gondek, 83–125.
- . 2013c. Die Disziplinargesellschaft in der Krise. In: Foucault 2013, übersetzt von Hermann Kocyba, 144–147.

- . 2013d. Die Ethik der Sorge um sich als Praxis der Freiheit. In: Foucault 2013, übersetzt von Hans-Dieter Gondek, 274–315.
- . 2013. *Analytik der Macht*. Herausgegeben von Daniel Defert und François Ewald. Übersetzt von Reiner Ansén, Michael Bischoff, Hans-Dieter Gondek, Hermann Kocyba, und Jürgen Schröder. Frankfurt am Main: Suhrkamp.
- Fraser, Nancy. 1996. Foucault über die moderne Macht: Empirische Einsichten und normative Unklarheiten. In: Fraser, Nancy. *Widerspenstige Praktiken: Macht, Diskurs, Geschlecht*, übersetzt von Karin Würdemann. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 31–55.
- Gambier, Yves/van Doorslaer, Luc (Hg.). 2010. *Handbook of translation studies*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Gentzler, Edwin. 1993. *Contemporary Translation Theories*. London: Routledge.
- . 2002. Translation, Poststructuralism, and Power. In: Tymoczko/Gentzler (Hg.), 195–218.
- Godard, Barbara. 1990. Theorizing Feminist Discourse/Translation. In: Bassnett/Lefevere (Hg.), 87–96.
- Gouanvic, Jean-Marc. 1997. Translation and the Shape of Things to Come. *The Translator* 3 (2): 125–152.
- . 2000. Legitimacy, Marronnage and the Power of Translation. In: Simon/St-Pierre (Hg.), 101–111.
- Haddadian Moghaddam, Esmail. 2011. Agency in the translation and production of ‘The Adventures of Hajji Baba of Ispahan’ into Persian. *Target* 23 (2): 206–234.
- Herbst, Thomas. 1994. *Linguistische Aspekte der Synchronisation von Fernsehserien: Phonetik, Textlinguistik, Übersetzungstheorie*. Tübingen: Max Niemeyer Verlag.
- Hermans, Theo. 1996. Norms and the Determination of Translation: A Theoretical Framework. In: Álvarez/Vidal (Hg.), 25–51.
- . 1997. Translation as Institution. In: Snell-Hornby et al. (Hg.), 3–20.
- . 1999. *Translation in Systems: Descriptive and Systemic Approaches Explained*. Manchester: St. Jerome.
- (Hg.). 2002. *Crosscultural Transgressions. Research Models in Translation Studies II. Historical and Ideological Issues*. Manchester u. a.: St. Jerome.
- . 2014a. Introduction. In: Hermans (Hg.), 7–15.
- . 2014b. Images of Translation. Metaphor and Imagery in the Renaissance Discourse on Translation. In: Hermans (Hg.), 103–135.
- (Hg.). 2014. *The manipulation of literature: studies in literary translation*. Oxon u. a.: Routledge.
- Hesse-Quack, Otto. 1969. *Der Übertragungsprozess bei der Synchronisation von Filmen: eine interkulturelle Untersuchung*. München: Reinhardt.
- Hobbes, Thomas. 1994. *Vom Menschen*. Herausgegeben von Günter Gawlick. Hamburg: Meiner.
- Holmes, James S. 1988. *Translated! Papers on literary translation and translation studies*. Amsterdam: Rodopi.

- Holz-Mänttari, Justa. 1984. *Translatorisches Handeln: Theorie und Methode*. Helsinki: Suomalainen Tiedekat.
- Hönig, Hans G./Kusssmaul, Paul. 1984. *Strategie der Übersetzung: ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübinger Beiträge zur Linguistik, Bd. 205. Tübingen: G. Narr.
- Hutchins, W. J. 1986. *Machine Translation: Past, Present, Future*. Chichester: Ellis Harwood; New York: Halsted Press. Zugriff über <http://www.hutchinsweb.me.uk/PPF-TOC.htm>, letzter Zugriff am 18.12.2018.
- Inghilleri, Moira. 2003. Habitus, Field and Discourse: Interpreting as a Socially Situated Activity. *Target* 15 (2): 243–268.
- . 2005. The Sociology of Bourdieu and the Construction of the ‘Object’ in Translation and Interpreting Studies. In: Inghilleri (Hg.), 125–145.
- (Hg.). 2005. *Bourdieu and the Sociology of Translation and Interpreting*. Bd. 2 / special issue. *The Translator*, Vol. 11. Manchester: Jerome Publishing.
- Jakobson, Roman/Tynjanov, Jurij. 1980. Problems in the Study of Language and Literature. *Poetics Today* 2 (1a): 29–31.
- Kade, Otto. 1968. *Zufall und Gesetzmäßigkeit in der Übersetzung*. Leipzig: VEB Verlag Enzyklopädie.
- Kerner, Ina. 2012. *Postkoloniale Theorien zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Khalifa, Abdel Wahab. 2014. Rethinking Agents and Agency in Translation Studies. In: Khalifa (Hg.), 8–17.
- (Hg.). 2014. *Translators Have Their Say? Translation and the Power of Agency*. Wien u. a.: LIT.
- Kinnunen, Tuija/Koskinen, Kaisa. 2010. Introduction. In: Kinnunen/Koskinen (Hg.), 4–10.
- (Hg.). 2010. *Translators’ Agency*. Tampere: Tampere University Press.
- Koller, Werner. 1983. *Einführung in die Übersetzungswissenschaft*. Heidelberg: Quelle & Meyer.
- Lambert, José. 2013. Prelude: The institutionalization of the discipline. In: Millán/Bartrina (Hg.), 7–27.
- Lane-Mercier, Gillian. 1997. Translating the Untranslatable: The Translator’s Aesthetic, Ideological and Political Responsibility. *Target* 9 (1): 43–68.
- Lefevere, André. 1990. Translation: Its Genealogy in the West. In: Bassnett/Lefevere (Hg.), 14–28.
- . 1992. *Translation, Rewriting, and the Manipulation of Literary Fame*. London: Routledge.
- Lemke, Thomas. 2013. Nachwort. In: Foucault 2013, 319–347.
- Leung, Matthew Wing-Kwong. 2006. The ideological turn in Translation Studies. In: Duarte et al. (Hg.), 129–144.
- Leuven-Zwart, Kitty M. van/Naaijken, Ton (Hg.). 1991. *Translation studies: the state of the art. Proceedings of the First James S. Holmes Symposium on Translation Studies*. Amsterdam: Rodopi.

- Levý, Jiří. 1969. *Die literarische Übersetzung. Theorie einer Kunstgattung*. Übersetzt von Walter Schamschula. Frankfurt am Main/Bonn: Athenäum.
- . 1981. Übersetzung als Entscheidungsprozeß. In: Wills (Hg.). Übersetzt von Wolfram Wilss, 219–235.
- Lüdemann, Susanne. 2017. *Jacques Derrida zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Luhmann, Niklas. 2005. *Soziologische Aufklärung 4: Beiträge zur funktionalen Differenzierung der Gesellschaft*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Maier, Carol/Dingwaney, Anuradha (Hg.). 1995. *Between languages and cultures: translation and cross-cultural texts*. Pittsburgh: University of Pittsburgh Press.
- Malmkjaer, Kirsten. 2013. Where are we? (From Holmes's map until now). In: Millán/Bartrina (Hg.), 31–44.
- Marinetti, Cristina. 2010. Cultural approaches. Gambier/van Doorslaer (Hg.), 26–30.
- Mason, Ian/Ren, Wen. 2012. Power in face-to-face interpreting events. *Translation and Interpreting Studies* 7 (2): 233–252.
- Mehrez, Samia. 1992. Translation and the Postcolonial Experience: the Francophone North African Text. In: Venuti (Hg.), 120–138.
- Merkle, Denise (Hg.). 2002. Special Issue: Censure et traduction dans le monde occidental / Censure and translation in the Western World. *TTR: traduction, terminologie, rédaction* 15 (2).
- . 2008. Translation constraints and the 'sociological turn' in literary translation studies. In: Pym/Shlesinger/Simeoni (Hg.), 175–86.
- Merkle, Denise/O'Sullivan, Carol/van Doorslaer, Luc/Wolf, Michaela. 2010. Exploring a Neglected Century: Translation and Censorship in Nineteenth-century Europe. In: Merkle et al. (Hg.), 7–26.
- (Hg.). 2010. *The power of the pen: translation & censorship in Nineteenth-century Europe*. Wien: LIT.
- Merrill, Christi A. 2013. Postcolonial translation: The politics of language as ethical praxis. In: Millán/Bartrina (Hg.), 159–172.
- Meylaerts, Reine. 2008. Translators and (their) norms. In: Pym/Shlesinger/Simeoni (Hg.), 91–102.
- Millán, Carmen/Bartrina, Francesca (Hg.). 2013. *The Routledge Handbook of Translation Studies*, London/New York: Routledge.
- Milton, John/Bandia, Paul. 2009. Introduction. Agents of Translation and Translation Studies. In: Milton/Bandia (Hg.), 1–18.
- (Hg.). 2009. *Agents of Translation*. Amsterdam: Benjamins.
- Moebius, Stephan/Wetterer, Angelika. 2011. Symbolische Gewalt. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 36: 1–10.
- Mukařovský, Jan. 1966. *Studie z estetiky*. Praha: Odeon.
- . 1974. Über Strukturalismus. Vortrag, Paris 1946. In: Flaker, Aleksandar/Žmegač, Viktor (Hg.). *Formalismus, Strukturalismus und Geschichte: zur Literaturtheorie und Methodologie in der Sowjetunion, ČSSR, Polen und*

- Jugoslawien*, übersetzt von Walter Schamschula. Kronberg/Taunus: Scriptor Verlag, 86–99.
- . 1978. *Structure, Sign and Function. Selected Essays*, übersetzt von John Burbank und Peter Steiner. New Haven/London: Yale University Press.
- . 2015. Aesthetic Function, Norm and Value as Social Facts (Excerpts). *Art in Translation* 7 (2): 282–303.
- Munday, Jeremy. 2001. *Introducing translation studies: theories and applications*. London/New York: Routledge.
- (Hg.). 2007. *Translation as intervention*. London/New York: Continuum.
- Münker, Stefan/Roesler, Alexander. 2012. *Poststrukturalismus*. Stuttgart: J.B. Metzler.
- Ní Chuilleanáin, Eiléan/Ó Cuilleánáin, Cormac/Parris, David (Hg.). 2009. *Translation and Censorship: Patterns of Communication Interference*. Dublin: Four Courts Press.
- Nida, Eugene. 1964. *Towards a Science of Translating. With Special Reference to Principles and Procedures Involved in Bible Translating*. Leiden: E. J. Brill.
- Niranjana, Tejaswini. 1992. *Siting translation: history, post-structuralism, and the colonial context*. Berkeley: University of California Press.
- Nord, Christiane. 2001. *Translating as a Purposeful Activity: Functionalist Approaches Explained*. Manchester: St. Jerome.
- Paepcke, Fritz. 1986. Die Illusion der Äquivalenz. In: Grözinger, Elvira/Lawaty, Andreas (Hg.). *Suche die Meinung. Dedecius, dem Übersetzer und Mittler zum 65. Geburtstag*. Wiesbaden: Harrasowitz, 116–151.
- Paloposki, Outi. 2009. Limits of freedom. Agency, choice and constraints in the work of the translator. In: Milton/Bandia (Hg.), 189–208.
- Papilloud, Christian. 2003. *Bourdieu lesen: Einführung in eine Soziologie des Unterschieds*. Bielefeld: transcript.
- Peter, Lothar. 2011. Prolegomena zu einer Theorie der symbolischen Gewalt. *Österreichische Zeitschrift für Soziologie* 36: 11–31.
- Popitz, Heinrich. 1992. *Phänomene der Macht*. 2., stark erweiterte Auflage. Tübingen: J.C.B. Mohr (P. Siebeck).
- Popovič, Anton. 1970. The Concept ‚Shift of Expression‘ in Translation Analysis. In: Holmes, James S. (Hg.). *The Nature of Translation. Essays on the Theory and Practice of Literary Translation*. The Hague/Paris: Mouton, 78–87.
- . 1981. Übersetzung als Kommunikation. In: Wilss (Hg.). *Übersetzt von Karl-Heinz Freigang*, 92–111.
- Prunč, Erich. 2011. *Entwicklungslinien der Translationswissenschaft. Von den Asymmetrien der Sprachen zu den Asymmetrien der Macht*. Berlin: Frank & Timme.
- Pym, Anthony. 1992. The Relation Between Translation and Material Text Transfer. *Target* 4 (2): 171–189.
- . 1998. *Method in translation history*. Manchester: St. Jerome.

- . 2006. Globalization and the Politics of Translation Studies. *Meta* 51 (4): 744–57.
- Pym, Anthony/Shlesinger, Miriam/Simeoni, Daniel (Hg.). 2008. *Beyond Descriptive Translation Studies. Investigations in homage to Gideon Toury*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Rafael, Vicente L. 1993. *Contracting colonialism: translation and Christian conversion in Tagalog society under early Spanish rule*. Durham: Duke University Press.
- Rehbein, Boike. 2006. *Die Soziologie Pierre Bourdieus*. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft.
- Reiss, Katharina/Vermeer, Hans J. 1984. *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. Tübingen: M. Niemeyer.
- Robinson, Douglas. 1997. *Translation and Empire. Postcolonial Theories Explained*. Manchester: St. Jerome.
- Roßler, Gustav. 2016. *Der Anteil der Dinge an der Gesellschaft. Sozialität – Kognition – Netzwerke*. Bielefeld: transcript.
- Said, Edward W. 2009. *Orientalismus*. Übersetzt von Hans Günter Holl. Frankfurt am Main: S. Fischer.
- Sarasin, Philipp. 2016. *Michel Foucault zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Schaal, Gary S./Heidenreich, Felix. 2006. *Einführung in die politischen Theorien der Moderne*. Opladen: Budrich.
- Schwingel, Markus. 1993. *Analytik der Kämpfe: Macht und Herrschaft in der Soziologie Bourdieus*. Hamburg: Argument-Verlag.
- . 2011. *Pierre Bourdieu zur Einführung*. Hamburg: Junius.
- Sela-Sheffy, Rakefet. 2005. How to Be a (Recognized) Translator: Rethinking Habitus, Norms, and the Field of Translation. *Target* 17 (1): 1–26.
- Sengupta, Mahasweta. 1990. Translation, Colonialism and Poetics: Rabindranath Tagore in Two Worlds. In: Bassnett/Lefevere (Hg.), 56–63.
- Seruya, Teresa/Moniz, Maria Lin (Hg.). 2008. *Translation and censorship in different times and landscapes*. Newcastle: Cambridge Scholars.
- Simeoni, Daniel. 1995. Translating and Studying Translation: The View from the Agent. *Meta* 40 (3): 445–460.
- . 1998. The Pivotal Status of the Translator's Habitus. *Target* 10 (1): 1–39.
- Simon, Sherry. 1996. *Gender in translation: cultural identity and the politics of transmission*. London/New York: Routledge.
- . 2000. Introduction. In: Simon/St-Pierre (Hg.), 9–29.
- . 2012. Introduction by CETRA chair professor 2010. In: Fischer/Jensen (Hg.), 15–20.
- Simon, Sherry/St-Pierre, Paul (Hg.). 2000. *Changing the terms: translating in the postcolonial era*. Ottawa: University of Ottawa Press.
- Snell-Hornby, Mary. 1990. Linguistic Transcoding or Cultural Transfer? A Critique of Translation Theory in Germany. In: Bassnett/Lefevere (Hg.), 79–86.

- . 2006. *The turns of translation studies: new paradigms or shifting viewpoints?* Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Snell-Hornby, Mary/Jettmarová, Zuzana/Kaindl, Klaus (Hg.). 1997. *Translation as Intercultural Communication. Selected papers from the EST Congress – Prague 1995.* Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Spivak, Gayatri Chakravorty. 2004. The Politics of Translation. In: Venuti (Hg.), 369–388.
- . 2011. *Can the subaltern speak? Postkolonialität und subalterne Artikulation.* Übersetzt von Alexander Joskowicz und Stefan Nowotny. Wien: Turia + Kant.
- Steiner, George. 1975. *After Babel: aspects of language and translation.* London/New York: Oxford University Press.
- Strowe, Anna. 2010. Power and Translation. In: Gambier/van Doorslaer (Hg.). Vol. 4, 134–141.
- . 2016. Power and Conflict: In: Angelelli, Claudia V./Baer, Brian James (Hg.). *Researching Translation and Interpreting.* London/New York: Routledge, 118–130.
- Susam-Sarajeva, Şebnem. 2002. A ‘Multilingual’ and ‘International’ Translation Studies? In: Hermans (Hg.), 193–207.
- Toepser-Ziegert, Gabriele. 1978. *Theorie und Praxis der Synchronisation: dargestellt am Beispiel einer Fernsehserie.* Münster: Regensburg.
- Toury, Gideon. 1980. *In Search of a Theory of Translation.* Tel Aviv: The Porter Institute for Poetics and Semiotics.
- . 1991. What are Descriptive Studies into Translation Likely to Yield apart from Isolated Descriptions? In: Leuven-Zwart/Naaijken (Hg.), 179–92.
- . 1995. The Nature and Role of Norms in Translation. In: Toury, Gideon (Hg.). *Descriptive Translation Studies and beyond.* Amsterdam/Philadelphia: Benjamins, 53–69.
- . 2012. *Descriptive translation studies and beyond.* Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Tymoczko, Maria. 2000. Translation and Political Engagement. Activism, Social Change and the Role of Translation in Geopolitical Shifts. *The Translator* 6 (1): 23–47.
- . 2007. *Enlarging Translation, Empowering Translators.* Manchester u. a.: St. Jerome.
- . 2010. *Translation, Resistance, Activism.* Amherst/Boston: University of Massachusetts Press.
- Tymoczko, Maria/Gentzler, Edwin. 2002. Introduction. In: Tymoczko/Gentzler (Hg.), xi–xxviii.
- (Hg.). 2002. *Translation and Power.* Amherst/Boston: University of Massachusetts Press.
- Tyulenev, Sergey. 2012. *Applying Luhmann to Translation Studies. Translation in Society.* London/New York: Routledge.

- . 2014. *Translation and society: an introduction*. London/New York: Routledge, Taylor & Francis Group.
- Venuti, Lawrence. 1992. Introduction. In: Venuti (Hg.), 1–17.
- (Hg.). 1992. *Rethinking translation: discourse, subjectivity, ideology*. London/New York: Routledge.
- (Hg.). 2004. *The Translation Studies Reader*. New York/London: Routledge.
- . 2018. *The Translator's Invisibility. A History of Translation*. Erstauflage 1995. London/New York: Routledge.
- Vermeer, Hans J. 1990. *Skopos und Translationsauftrag: Aufsätze*. Heidelberg: Univ.
- Vorderobermeier, Gisella (Hg.). 2014. *Remapping Habitus in translation studies*. Amsterdam/New York: Rodopi.
- Weber, Max. 1978. *Soziologische Grundbegriffe*. Tübingen: Mohr.
- Welsch, Wolfgang. 1994. Einleitung. In: Welsch, Wolfgang (Hg.). *Wege aus der Moderne: Schlüsseltexthe der Postmoderne-Diskussion*. Berlin: Akad.-Verl., 1–43.
- Wills, Wolfram (Hg.). 1981. *Übersetzungswissenschaft*. Darmstadt: Wissenschaftliche Buchgesellschaft.
- Wolf, Michaela. 1997. Translation as a process of power: Aspects of cultural anthropology in translation. In: Snell-Hornby et al. (Hg.), 123–133.
- (Hg.). 2006. *Übersetzen – translating – traduire: towards a 'social turn'?* Repräsentation - Transformation 1. Wien: LIT.
- . 2011. Mapping the Field: Sociological Perspectives on Translation. *International Journal of the Sociology of Language* 207: 1–28.
- . 2012. The Sociology of Translation and its 'activist turn'. *Translation and Interpreting Studies* 7 (2): 129–143.
- Wolf, Michaela/Fukari, Alexandra (Hg.). 2007. *Constructing a Sociology of Translation*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.

6 Anhang: Abstracts

Deutsch

Macht ist in der Translationswissenschaft ein wiederkehrendes Thema, das viele Unterbereiche der Disziplin durchzieht und vor allem seit der ‚kulturellen Wende‘ häufig übersetzungswissenschaftlichen Publikationen zugrunde liegt. In der vorliegenden Arbeit wird der Bedeutungsvielfalt des Begriffs nachgegangen, indem sowohl translationswissenschaftliche wie auch außer-translationswissenschaftliche Kontexte beleuchtet und Machttheorien – insbesondere die Überlegungen von Pierre Bourdieu und Michel Foucault – beschrieben werden. Um die Wurzeln der Zuwendung zu machtbezogenen Themen in der Übersetzungswissenschaft offenzulegen, werden einige übersetzungstheoretische Überlegungen, die bereits im Kern die später folgende Beschäftigung mit Macht erkennen lassen, erläutert. Dabei werden unter anderem die Ansätze der ‚Prager Strukturalisten‘ sowie Theorien aus der deskriptiven und funktionalen Übersetzungswissenschaft auf ihre Machtbezogenheit untersucht.

Darauf aufbauend wird eine Strukturierungsmöglichkeit für jene übersetzungswissenschaftliche Beiträge entwickelt, die sich zentral mit Macht auseinandersetzen. Primär wird hierbei eine inhaltliche Kategorisierung vorgenommen, wobei zwischen ‚Manipulation, Kontrolle und Regulierung‘, ‚Hierarchie, Abhängigkeit und Widerstand‘ und ‚Macht als produktives Netz‘ unterschieden wird. Es fließen aber auch Aspekte anderer Ordnungsmöglichkeiten in die Darstellung der Beiträge ein: Bezüge zu fundierten Machtbegriffen oder –theorien werden, wo vorhanden, explizit gemacht. So werden Bezüge zu Foucaults Ausführungen zur Produktivität von Macht oder Bourdieus Überlegungen zu den versteckten Mechanismen der Macht offengelegt. Außerdem werden Arbeiten, die sich auf Meta-Ebene bewegen und die Translationswissenschaft selbst in den Blick nehmen, gesondert betrachtet.

Durch die vorgenommene Strukturierung wird ein Überblick über die übersetzungswissenschaftliche Auseinandersetzung mit Macht gegeben, der auch Querverbindungen zu fundierten Machttheorien aufzeigt. Die Bedeutung von Macht in der und für die Translationswissenschaft wird so sichtbar gemacht.

English

The notion of power is a recurring topic in translation studies as a whole and many of its subfields. Especially since the ‚cultural turn‘, the concept of power has become a frequently used basis for research on translation. This thesis reflects on the various meanings of power within and beyond translation studies: influential theories of power – first and foremost those of Pierre Bourdieu and Michel Foucault – as well as the context and application of the concepts are discussed. In order to understand the ever increasing interest in concepts of power within the discipline, the roots for this shift of focus are explored in the thesis: Early scholarly contributions that, peripherally, touch on issues of power are presented. The thoughts and theories of the Prague linguistic circle as well as functionalist and descriptive approaches in translation studies also form part of the analysis.

Based on this overview, a proposal for structuring the works of translation studies scholars is presented. It encompasses the detected contributions with the notion of power as a central element. The categorization is primarily content-related. A differentiation is made between the categories of ‚manipulation, control and regulation‘, ‚hierarchy, dependency and resistance‘ as well as ‚power as a productive network‘. However, other possibilities of structuring power-related works are also reflected in this thesis: Explicit connections to scientifically sound theories of power are stated, e.g. references to Foucault’s reflections on the productivity of power or to Bourdieu’s thoughts on the hidden mechanisms of power. Furthermore, papers drawing on power on a meta-level form a section of their own.

Structuring the works focusing on power can further the understanding of the manifold ways in which translation studies deal with questions of power and show connections to theoretical concepts of power. The meaning of power in and for translation studies is thereby highlighted.